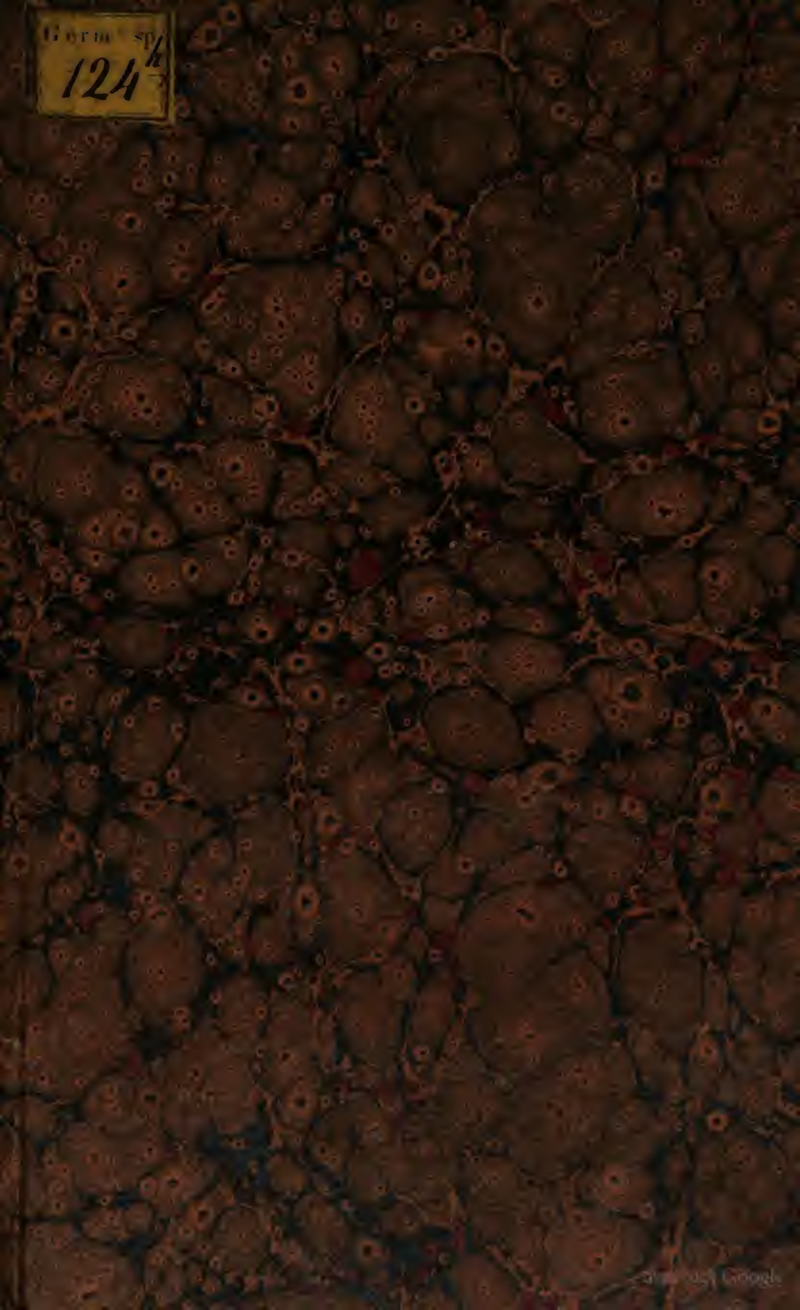




Nachrichten

zur

Geschichte

von

Calmbach und Höfen.

Für

seine lieben Gemeinden daselbst

zum Andenken

in Liebe zusammengestellt

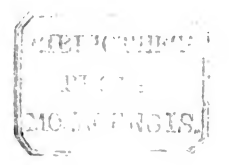
von ihrem getreuen Pfarrer Eifert.

Auf Beschluß des Stiftungsrathes in Druck gegeben.

Verlag der Stiftungspflege von Calmbach.

1850.

Gedruckt bei E. T. Eifert in Tübingen.



Vorrede.

Was ich zusammengestellt habe, um es als Grundlage und Einleitung einer Pfarrbeschreibung der Pfarr-Registratur zu Calmbach zu meinem Andenken einzuverleiben, hat der freundlich gesinnte Stiftungsrath von Calmbach, mein lieber Freund und Nachfolger Steinbeiß an seiner Spitze, für würdig gehalten, gedruckt zu werden. Ich habe es nicht wollen verwehren, bedaure aber herzlich, nicht Muße genug gehabt zu haben, um für diesen Zweck das Ganze in volksthümlicherem Tone umzuarbeiten. Mögen meine lieben Gemeinden es eben auch so, wie es ist, nachsichtig und freundlich als Zeichen annehmen, wie die Erinnerung an sie in der Ferne zu meiner Erholung gehört, und wie sehr daheim in ihnen ich auch jetzt noch mich fühle. Dabei wäre auch meine Bitte, daß sie auch so sich nicht vergeblich möchten vorhalten lassen, was für Erfahrungen schon ihre Vorfahren haben machen dürfen, aus welch betrübten Zeiten der liebe Gott schon herausgeholfen hat, und wie frommer, christlicher Sinn mit

muthvollem Fleiß und gegenseitigem Vertrauen immer des Segens von oben hat froh werden dürfen, damit auch sie dieser Tugenden mehr und mehr sich befleißigen, und auch besonders die Jugend dazu erziehen, die Gemeinde der Zukunft. Und daß so mein Calmbach und Höfen unter des Himmels reichstem Segen mehr und mehr zu bleibendem Glück heranblühen möge, daß Gottes Gnade walte über jedem Einzelnen, wie über der Gesammtheit, daß wir, die wir nun räumlich und zeitlich geschieden sind, um so gewisser verbunden bleiben mögen in Eins in der rechten Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung bis zu freudevollem Wiederfinden Aller und Jeder, — diesen Wunsch unvergänglicher Anhänglichkeit möge denn dieses Büchlein meinen Lieben im schönen Enzthal heute und allezeit zurufen von ihrem

Eningen den 18. Mai 1850.

tr. Pf. **Max Eifert.**

Inhalt.

Druckfehler.

Seite 8, Linie 12 v. o. l. Nottung statt Notburg.
Seite 54, l. 1757 statt 1857.

Wie Calmbach und Höfen gelegen und beschaffen ist.

Wo die große und die kleine Enz, die Zwillingskinder des Schwarzwalds, nach einem Laufe von je 4 Stunden sich verbinden, um fortan als ein Fluß sich aus dem Schwarzwald vollends hinaus die Bahn zu brechen, bildet das Ineinandermünden ihrer Thäler eine ziemlich große Weitung in der Mitte der hohen Gebirge. Einige kleinere Bächlein, welche seitwärts in der Nähe entspringen, der Würzbach sammt dem Blendenbächlein von Südost, der Calmbach von Osten, benutzen die Gelegenheit, sich auch herzuzumachen und fügen die Oeffnung ihrer Thälchen der größeren Lichtung gleichsam als Seitenräumlichkeiten bei. So bildet sich eine Art von Thalknoten in der Gestalt eines etwas verschobenen Sterns mit vier Verlängerungen nach Nord, Südost, Süd und Ost. Herrlich bewaldete Berge umstehen ihn; südlich der Meistern, mit weit vorgesetztem Fuß und steiler Wand; westlich der Eiberg, in schöner Perspektive Enzauf- und abwärts in staffelförmigen Fortsätzen sich darstellend, nordöstlich der Hengstberg mit seinem Mantel von Föhren und der Mütze von Eichen, östlich der Kälbling und etwas zurückstehend südöstlich der Heimenhardt. Sie alle erheben sich 700—1000 Fuß über die Thalsohle, in weichen Formen, aber mit rauher Oberfläche, da allerwärts der rothe Sandstein, welcher ihre oberste Schaale bildet, während ihr Kern Granit ist, in mächtigen zerstreuten Blöcken zu Tage tritt. Als dunkler Mantel rauschen die Forste, meist von Edeltannen und Föhren, sparsam mit Eichen und Buchen gemischt, an ihren Seiten herab; nur an ihrem Fuße haben sie weniges Land dem Ackerbau überlassen, großentheils nur die untersten Abhänge und

Hügel; das Thalbette bilden die saftigsten immergrünen Wiesen, und durch sie hin eilt nöthig und geschäftig Fluß und Bächlein, und hüpft jugendlich über die klargewaschenen Granitblöcke hinab, spielt an künstlichen Wehren in silberschäumenden Strudeln. Es ist eine der schönsten Gegenden des schwäbischen Schwarzwalds, großartig und lieblich zugleich.

In diesen Thalkessel und seine Seiteneinschnitte hinein hat sich, um den Zusammenfluß der kleinen und großen Enz und am Calmbächlein hinaufgeschmiegt, das Dorf Calmbach gelagert. Es zerfällt in drei ungleiche Theile, das sogenannte innere Dorf um die Kirche her, das äußere Dorf zwischen der großen und kleinen Enz, und die Wart, jenseits der großen Enz am Fuß des Eibergs. Einige Sägmühlen vertheilen sich noch außerhalb des Dorfs als seine Parzellen an den Bächen hin, die Neulessägmühle und Zimmersägmühle an der kleinen Enz, die Bömlessägmühle an der vereinigten Enz; thalaufwärts eine Viertelstunde entfernt liegt die Parzelle Spiesfeld (Brunnenhäuschen), ebensoweit enzabwärts die Ziegelhütte in der Nähe des sogenannten Leimenackers, im Calmbachthälchen versteckt sich noch ferner als die Kunstmühle, schon auf Schömberger Markung, dem sogenannten Tannwald nahe, die Tannmühle.

Eine halbe Stunde nördlich von Calmbach aber, an einer der reizendsten Stellen des Thals der vereinigten Enz, wo aus einer Seitenschlucht des Gebirgs das Forellenbächlein (Forlenbach) in starkem Fall sich in sie ergießt, liegt Höfen, das Filial von Calmbach; in einzelnen Häusergruppen, von denen nur „die Hofraite" durch einen besonderen Namen ausgezeichnet ist, umgibt es die Enz auf beiden Seiten zum Theil den Berg hinanklimmend, und streckt sich beinahe bis zu der Gegend hin, wo aus hochragenden Bergen hervor die Eiach sich in die Enz wirft; ohne Zweifel das freundlichste, säuberlichste, niedlichstgelegene Dörflein des ganzen württembergischen Schwarzwalds.

Calmbach, das mit Höfen den hauptsächlichsten Sitz der Flößerei und des Holzhandels, und wesentlich eine Flößergemeinde bildet, hat eine Bevölkerung von 1650 Seelen. Man zählt unter den 306 activen Bürgern gegen 100 Holzhauer und Taglöhner, 62 Flößer, 20—30 Holzfuhrleute, ein Duzend Holz-

händler, 15 Maurer, 18 Schuster, 8 Bäcker, 3 Müller, 1 Kunstmüller, 1 Mehlhändler, 8 Metzger, 5 Zimmerleute, 5 Schreiner, 6 Schneider, 3 Schmiede, 4 Leineweber, 3 Fischer, 1 Sargenschneider (Siebmacher), 1 Glaser, 1 Kübler, 2 Wagner, 1 Drechsler, 1 Ipser, 2 Küfer, 1 Kupferschmied, 1 Seifensieder, 1 Sattler, 1 Schlosser, 1 Nagelschmied, 1 Pflästerer, 1 Potaschensieder, 1 Ziegler, 1 Rothgerber, 3 Kaufleute, 4 Schildwirthe, 5 Schenkwirthe, 2 Bierbrauer; sodann ist 1 Posthalter, 1 Revierförster, 1 Forstwart, mehrere Waldschützen, 1 Floßinspektor, 1 Schulmeister, 1 Unterlehrer, 1 Lehrgehülfe, endlich Pfarrer und Schultheiß aufzuzählen. Diese wohnen in 104 Wohngebäuden mit 44 Scheuern. 7 Sägmühlen, 3 Mahlmühlen mit 1 Kunstmühle, 1 Ziegelhütte, und 1 Siederei für holzsauren Kalk, Theer u. s. w. (den Herren Engelmann und Böhringer gehörig) sind im Betrieb.

Die Ortsmarkung umfaßt 6444 Morgen, darunter 1091 M. Gemeindewaldungen, 4499 M. Staatswaldungen; der Rest von 1054 M. vertheilt sich auf Wiesen, Feldstücke und sonstiges Areal. Im Orte sind 4 öffentliche und 4 Privatbrunnen vertheilt, welche beständig laufen.

Seine geographische Lage ist 48°, 47′ N. Br. 26°, 15′ O. L. 1239 Pariser Fuß über'm Meer; in gleicher Höhe mit dem Schloß in Neuenbürg, mit der Kapelle auf dem rothen Berg, mit Hohenheim bei Stuttgart, und mit dem Boden des Observatoriums auf dem Tübinger Schloß.

Höfen liegt 90′ tiefer, es hat eine Bevölkerung von 550 Seelen (somit die ganze Parochie 2200). Die Bürgerschaft besteht aus 23 Flößern, 17 Hauern, 9 Holzhändlern, 3 Wirthen, 2 Krämern, 12 Handwerkern, woneben 20 Wittwen. Die Markungsfläche umfaßt 2881 Morgen, worunter 1450 M. Staatswald, 1000 M. Gemeindewald, 225 M. Wiesen, 85 M. Aecker, 15 M. Gras- und Baumgärten. Die Anzahl der Wohngebäude beträgt 53, worin 91 Familien wohnen. 3 Sägmühlen sind im Betrieb. Die Wurz- und Obstgärten sind trefflich cultivirt. Die Viehzucht hebt sich, seitdem das Weiden wieder eingeführt ist, bedeutend.

Eine Stunde unterhalb Höfen liegt die Oberamtsstadt Neuenbürg, eine Stunde oberhalb Calmbach liegt Wildbad. Südöstlich jenseits der Höhen in der Entfernung von drei Stun-

den liegt Hirsau und Calw, östlich in gleicher Entfernung Liebenzell. Vier Stunden sind es bis Pforzheim (zwei bis zur badischen Grenze), und zehn Stunden nach Stuttgart.

Was man von der ältesten Zeit weiß oder vermuthet.

Die ältesten Bewohner der Gegend, von denen man etwas Gewisseres weiß, sind Alemannen gewesen, eine Mischung von allerlei deutschen Stämmen, die sich zu einem großen Bunde zusammengethan und am Rhein und im Gebirge ostwärts vom Rhein niedergelassen hatten. Ein Erbstück von diesen Vorfahren, welche nicht gern in größeren Flecken sich häuften, wenn nicht besondere Gründe sie nöthigten den Schutz von Ringmauern zu suchen, ist heute noch die Eigenthümlichkeit der Schwarzwälder, nicht in großen, aber in desto mehr kleinen Dörfern, Weilern und Höfen umher zerstreut zu wohnen; große Dörfer sind nur dort entstanden, wo eine besondere Gelegenheit nothwendig viele Menschen anzog. Das ist etwa bei Calmbach im Laufe der Zeit der Fall gewesen; Höfen deutet seinen Ursprung aus einzelnen Gruppen noch in seinem Namen an.

Auf die Zeit da die Alemannen diese Thäler und Berge bewohnten, weisen vielleicht auch noch die Namen mancher Oertlichkeit zurück und bilden ihre letzten Spuren und Ueberbleibsel. Die Alemannen nemlich als Heiden hatten ihren Götterdienst in den Wäldern, an den Bächen, auf den Höhen; dort brachten sie im Mondschein ihre Opfer und weideten daselbst ihre heiligen Thiere; daher kommen noch häufig die Benennungen solcher Berge und Oerter, z. B. Roßberg, Farrenberg u. s. w. Ihre Götter dachten sie sich aber als gewaltige Helden und Riesen, oder auch als Wassergespenster, Nixen und Ungeheuer; auch diese haben jenen Gegenden, in welchen ihre Verehrung besonders zu Hause war, ihre Namen hinterlassen oder wenigstens sind von ihnen her allerlei Mährchen und Sagen zurückgeblieben von Nixen und Wasserjungfern, von Riesen oder Heimen. Auch sind die Berge, auf welchen die heidnischen Priester und Priesterinnen in besonders heiligen Nächten mit allerlei geheimniß-

vollen Opfergebräuchen ihr Wesen hatten, noch heute durch eine besondere, von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte Scheu des Volkes vor ihnen zu erkennen; denn nachdem durch das Christenthum jene heidnischen Gebräuche als Teufelswerk bezeichnet, die Priester und Priesterinnen zu Teufelsdienern, Zauberern, Hexen und Hexenmeistern geworden waren, galten auch jene Opferstätten als Sammelplätze von Hexen und Teufelsgenossen; wo darum ein Hexenberg, ein sogenannter Heuberg, d. h. ein Feuerberg (von Heuen d. h. brennen) gezeigt wird, da darf man annehmen, daß ein heidnisches Heiligthum in der Nähe gewesen sey.

Nun trifft das Alles im Kreise der hiesigen Gegend zu. Die Dennacher Höhe oberhalb des Schwabenstichs ist ein Heuberg; heute noch läßt der Volksaberglaube dort in der ersten Mainacht die Hexen sich sammeln. Der hochragende Mauzenstein bei Herrenalb von dem altdeutschen Mota, Mauta, Mauze d. h. Abgabe, Zoll, Opfer so genannt, ist wahrscheinlich ein alemannisches Opfermal gewesen. Die Sagen von der Teufelsmühle u. s. w. sind Ueberreste des Heidenthums, ebenso am geheimnißvollen wilden See die Sage von den Seeweibchen. Dazu nun scheinen die Bergnamen um Calmbach her mitzugehören. Wie auf der Alb der Roßberg und Farrenberg, so stehen hier der Hengstberg und Kälbling neben einander; wie dort, können auch hier heilige Thiere gehegt worden seyn. Der Heimenhardt heißt in unser jetziges Deutsch übersetzt: der Riesenforst, und die Sage von ungeheuren Riesen, die hier gehaust haben, hat sich so sehr erhalten, daß man sogar erzählt, der letzte dieser Art, zu der auch der Tyrann Erchinger auf der Liebenzeller Burg gehört hätte, sey unter dem größten Felsblock in der Gegend, dem Langenstein auf dem Meistern oder unter dem Altvater begraben, den der Volkswitz als den ältesten der umherliegenden Steine bezeichnet; seine Rüstung aber sollte im Kloster Hirsau liegen. Das könnte wohl so viel heißen, als das Kloster oder das Christenthum habe ihn, d. h. seine Verehrung vernichtet und überwunden.

Aus solchen Zeichen ließe sich selbst vermuthen, daß die Gegend von Calmbach für unsre heidnischen Vorfahren sogar eine besondere Bedeutung gehabt haben könnte, und am Ende spräche auch die Gründung des Klosters Hirsau in dieser Nähe dafür,

da die ersten Boten des Christenthums sich gerne gerade in der Nachbarschaft der heidnischen Heiligthümer ansiedelten, um dem Götzendienste so nah als möglich zu Leibe zu gehen.

Spuren, welche darauf hinwiesen, daß die Römer in diese Gegend herein sich niedergelassen haben, sind keine vorhanden. Wildbad haben sie nicht gekannt, so nahe sie waren. Denn über das Albflüßchen (Albis) herüber sind sie allerdings gedrungen. In Dobel will man ihre Spuren gefunden haben, — mündliche Nachrichten sprechen von einer dort aufgedeckten Römerstraße mit Quadern; in Gräfenhausen u. s. w. sind ihre Denkmäler, z. B. der Altarstein in der Kirchenecke, noch zu sehen.*) Allein der verworrene Knäuel des Innern der Gebirge scheint sie wenigstens von bleibender Niederlassung zurückgeschreckt zu haben, und ein überragender Punkt zur Befestigung war nicht vorhanden. Selbst den Thurm von Zavelstein, der früher für entschieden römischen Ursprungs galt, versetzen neuere Untersuchungen (Stälin, würt. Gesch.) in die fränkische Zeit.

Wie das Christenthum in die Gegend kommt und wie Calmbach bekannt wird.

Die Alemannen wurden in der Schlacht bei Zülpich im jetzigen Rheinpreußen von dem Frankenkönig Chlodwig, 496 n. Chr. überwunden und unterjocht. Die östlichen Gegenden blieben unter fränkischer Herrschaft noch ein Herzogthum Alemannien; unser Theil des Schwarzwalds aber wurde von demselben losgetrennt, und gänzlich dem fränkischen Reiche einverleibt, als ein Theil des Herzogthums Rheinfranken oder Deutschfranken, auch zum Theil nun durch Angehörige des fränkischen Stammes bevölkert.

Mit den Franken kam das Christenthum zu den Alemannen; unter ihrem Schutze predigte es auf dem oberen Schwarzwald der irische Mönch Fridolin 538; in den untern Schwarzwald

*) Das Abnobagebirge nannten sie diesen Theil des Schwarzwaldes; und verehrten als seine Innhaberin eine Diana abnoba.

kam es von Speier herauf. Daß die Alemannen am Ende des 7. Jahrhunderts schon vollkommen Christen waren, beweisen die um diese Zeit verfaßten Gesetzbücher derselben, welche überall das Christenthum voraussetzen. In Calw steht um jene Zeit schon eine Kirche des heil. Nikolaus. Die ganze Gegend gehörte in kirchlicher Beziehung jetzt und in der nächstfolgenden Zeit zum Sprengel von Speier, welcher die Strecke vom Rheine herein bis zur Nagold und bis zum Kniebis umfaßte, und dort mit der Constanzer Diözese zusammengrenzte, und zwar zum Archidiaconat St. Guido, Landkapitel Weil. (Würdtwein subs. Diplom. X, 339.)

Ueber der politischen Beziehung des Enzthales aber liegt ein merkwürdiges Dunkel. Unter den Franken nemlich wurde das Land in verschiedene Gaue getheilt, wovon drei sich in den Schwarzwald herein streckten, der Albgau um das Albflüßchen her, der obere Enzgau, (während der untere oder eigentliche Enzgau Vaihingen zum Mittelpunkt hatte,) und der Wirmgau mit Wirm und unterer Nagold. Zu vermuthen ist nun, daß unsere Gegend dem Enzgau zugerechnet wurde; doch ist urkundlich gar nichts darüber festgestellt, da sämmtliche Oerter des Enzthals erst später, — Neuenbürg erst 1071, Wildbad erst im 14. Jahrhundert, — genannt werden. Wahrscheinlich bildete übrigens die Enz den Grenzgraben zwischen allen genannten Gauen; denn der Albgau gieng ohne Zweifel über den Eiberg — von Ew, Eu d. h. Grenze, so daß Eiberg gleichbedeutend wäre mit Grenzberg — bis an die große Enz, der Wirmgau, zu dem entschieden Hirsau, Altburg und die Nachbarschaft gehörte, erstreckte sich bis zur kleinen Enz, und zwischen beiden herein hätte sich in schmalen Streifen der Enzgau über die Gegend von Wildbad und den Meistern ausgedehnt. Demnach wäre gerade die Stätte, welche Calmbach jetzt einnimmt, der Grenzknoten gewesen und hätte sich an die drei Gaue vertheilt. Gehörte es zum Enzgau, so herrschte darüber in der fränkischen Zeit 902 der Graf Walaho.

Späterhin gehörte der Wirmgau und der Enzgau (neben dem Nagoldgau und Murrgau) den Edelknechten, nachmaligen Grafen von Calw und Ingrisheim; der Albgau stand unter den wahrscheinlich auch mit Calw verwandten Grafen von Eberstein. Ist nun die oben ausgeführte Vermuthung richtig,

so war Ebersteinisch, was links von der Enz lag, Calwisch, was rechts von derselben war, und wenn damals schon ein Dorf auf dem Boden des jetzigen Calmbach stand, so hat das innere und äußere Dorf Unterthanen von Calw, die Wart aber Ebersteinische Leute gehabt.

Im Jahr 645 aber, so erzählt die Sage, lebte zu Calw eine fromme Frau mit Namen Helizena, eine Schwester der schon vorhandenen Edelknechte von Calw. Diese baute an einer Stelle, welche ihr im Traume bezeichnet worden war, dem heiligen Nazarius eine kleine Kirche auf dem rechten Ufer der Nagold.

Im Jahr 830 zur Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen hatte ein Graf Erlafried von Calw einen Sohn Notburg, welcher Bischoff von Vercelli wurde. Dieser brachte einst bei einem Besuch, den er in seiner Heimath machte, seinem Vater als Geschenk den Leichnam des heiligen Aurelius von Mailand mit, und das Kirchlein der Helizena wurde zur Stätte ausersehen, da die Reliquie ruhen sollte. Allein das Kirchlein erschien für einen so großen Heiligen, der noch im Tode Blinde sehend machte, viel zu klein, und in seiner Herzensfreude stiftete Graf Erlafried zu würdigerer Aufnahme des heil. Leichnams in der Nähe jenes Kirchleins das Kloster Hirsau mit großem Aufwand. Es wurde vollendet im Jahr 838 und 15 Benediktiner Mönche bezogen es als seine ersten Bewohner. Zu seiner Ausstattung schenkte ihm der Graf verschiedene Ortschaften und unter diesen wird nun in der Stiftungs-Urkunde Cod. Hirsaugiens. p. 20, 25 auch eine villula Calenbach, d. h. der Weiler Calmbach genannt, und damit vom Daseyn dieses Ortes die erste Nachricht gegeben.

Die andern Ortschaften sind: Stammheim mit seinen Höfen, Deckenpfrond, 12 Huben von Gültstein, Meuchingen (Maichingen), Muchingen, Döffingen, Lützenhardt, Altburg, Eberspiel, Lützelhardt, Kugelbach (Colbach), Nageltart (verschollen), Ottenbronn, Hugstetten, Humbrechtsweiler (verschollen), Altenburen halb, (ungewiß) und alle Wälder vom Fluß Deinach bis an den untern Reichenbach. Manche dieser Ortschaften sind nicht mehr zu finden.

So war also Calmbach zu jener Zeit schon als Weiler vorhanden.

Woher es seinen Namen habe, ist schwer zu sagen. Wahr-

scheinlich vom Calmbächlein. Allein wie kam das Bächlein zu dem Namen? Ohne Zweifel hing er zusammen mit dem Namen des Berges, aus dem es entspringt, Kälbling, und weist dieser Name auf Kalb zurück, so hieß es vielleicht ursprünglich Kalb-bach. Oder hieng es mit dem Namen Calw zusammen und hieß Calw-bach, als der Calwer Grenzbach, der es nur Anfangs nicht war. Oder hieß es Kaltenbach und wurde in Kalmbach zusammengezogen. Die älteste Schreibart ist Kallenbach, Callbach, Calbach, endlich Calmbach.*)

Zum zweitenmal sollte man erwarten, Calmbach ums Jahr 1057 genannt zu finden. Der Graf Albrecht von Calw nemlich (Chalawa) hatte ums Jahr 990 die Güter von Hirsau größtentheils wieder an sich gezogen und das Kloster in Zerfall gebracht; es blieb 60 Jahre lang leer stehen.**) Da machte der

---

*) Woher kommt, um gelegentlich zu fragen, der Name Enz? Es heißt so viel als Quell, und ist verwandt einerseits mit der Vorsilbe Ent- welche immer einen Ursprung bedeutet, z. B. entstehen, andererseits mit dem Worte Etz oder Atz, welches Wasser bedeutet, z. B. Fischatz, Ech-atz. Vergl. das lateinische fons.

**) In diese Zeit verlegt die Sage eine anziehende Begebenheit, wodurch die hiesige Gegend an geschichtlichem Interesse gewinnt. Graf Lupold (Liutwald) von Calw hatte den Landfrieden gebrochen und floh vor der Strafe Kaiser Conrads II. in die Wälder. Der Kaiser jagte in der Gegend, kehrte in der Nacht in einer einsamen Mühle ein, derselben, in welcher der flüchtige Graf samt seinem Weibe versteckt lebte, und diese gebar in der Nacht ein Knäblein. Das Schreien desselben mischte sich in einen Traum des Kaisers, in welchem dieser drei Mal eine Stimme sich zurufen hörte: dieser Knabe wird dein Eidam und Erbe werden. Zürnend gab der Kaiser Befehl, das Kind zu tödten; allein die mitleidigen Diener setzen es unter einen Baum und bringen dem Kaiser das Herz eines Hasen. Ein Herzog stößt auf das verlassene Kind, nimmt es zu sich und erziehts als sein eigen. Wie es herangewachsen ist und im Gefolge des Kaisers erscheint, faßt dieser Verdacht, und sendet den schönen Jüngling mit einem Schreiben an die Kaiserin, worin der Befehl enthalten ist, ihn sogleich tödten zu lassen. Unterwegs kehrt der Jüngling bei einem Klausner ein; der öffnet fürwitzig in der Nacht das Schreiben, erschrickt über den schlimmen Befehl, setzt an die Stelle desselben die Worte: Du sollst ihm Deine Tochter zur Gemahlin geben, und schiebt dem Schlafenden den Brief wieder zu, den dieser auch sofort überliefert

Pabst Leo IX., ein Vetter der Calwer Grafen, auf einer Reise durch Deutschland einen Besuch bei seinem Verwandten Adelbert (Atz im Bart) in Calw 1050. Als er das Schicksal des Klosters erfuhr, befahl er dem Grafen mit Ernst seine Wiederherstellung, die derselbe auch kniefällig versprach. Zwar verzögerte er noch lang die Herausgabe der entzogenen Güter, allein auf Betreiben des gewaltigen Abts Wilhelm stellte er endlich einen neuen Stiftungsbrief darüber aus. Bei dieser Gelegenheit werden nun alle Güter aufgezählt, welche zu Hirsau gehörten; Calmbach aber ist nicht darunter. Allein vielleicht ist es nur mit anderen Namen bezeichnet. Es heißt nemlich unter anderem: der Graf gab zurück die Weiler Grezenbach und Blanda. Ortschaften dieses Namens sucht man vergeblich. Stälin verlegt den Weiler Blanda in die Nähe von Weil der Stadt; zu finden ist er nicht mehr. In der Nähe von Calmbach aber ist das Blendenbächlein, das mit dem Würzbach in die kleine Enz fließt; könnten nicht unter den Gütern ad Blandam Güter gemeint seyn, die an diesem Wässerchen lagen? ebenso werden ihnen gegenüber genannt Güter zu Thanbach. Der Thanbach aber ist schwerlich etwas Anderes als der aus dem Tann (Thau) herfließende Calmbach; so hätten vielleicht diese Parzellen alle kürzer wie früher mit dem Namen Calmbach bezeichnet werden können.

Ganz deutlich aber wird Calmbach genannt in der früheren Verbindung mit Hirsau im Jahr 1100, wo eine Gräfin Richlind dem Kloster 6 Huben und 6 Leibeigene „ad Calenbach“ schenkt cod. Hirs. p. 32, wobei zu bemerken ist, daß eine Hube so viel Feld ist als ein Bauer das Jahr hindurch mit einem Gespann bauen kann, also ein kleines Bauerngut, das seine Familie nährt, und zweitens, daß damals die größte Menge der Unterthanen aus Leibeigenen bestand.

---

und zu seiner glücklichsten Ueberraschung von der getäuschten Kaiserin befolgt sieht. Der Kaiser aber erkennt Gottes Führung und fördert seinen Tochtermann als Heinrich III. zum Reiche, 1039.

Was Calmbach für Herren und Nachbarn hatte.

Calmbach war dem Obigen gemäß von der Zeit an, da es in den Urkunden genannt ist, wenigstens zum Theil mit dem Kloster Hirsau verbunden. Ob das Kloster Vögte und Amtleute im Orte hatte, ist nicht zu sagen, aber ein Theil der Steuern, Zehenten, Frohnen gehörte wohl dem Abt nebst der Jagd und dem Fischwasser. Vor allem aber besaß das Kloster die Wälder auf dem Kälbling und im Tann, und von ihrer Verbindung mit dem Kloster her schreibt sich nun das älteste und wichtigste Recht der Einwohner von Calmbach, nemlich das Recht auf Bau- und Brennholz nach Bedarf aus den genannten Wäldern und das Weidrecht auf dem ganzen dem Kloster gehörigen Boden auf dieser Seite. Eingepfarrt sind sie, so lange keine eigene Pfründe vorhanden war, in Wildbad gewesen, das natürlich lange vorhanden war, ehe es urkundlich genannt wird, von wo aus die Seelsorge geleistet wird, und wohin sie zur Kirche, z. B. zum ewigen Lichte steuern müssen. Auch Wildbad aber scheint von Hirsau abhängig gewesen zu seyn, wenigstens wurde die Kirchenpfründe daselbst vom Kloster vergeben.

Dem Kloster übrigens gehörte von Calmbach jedenfalls nur derjenige Theil, welcher auf der rechten Seite der kleinen Enz und auf dem linken Ufer des Calmbächleins lag. Was drüben stand, hatte andere und wechselnde Herren.

Vor allem erstreckte sich, wie schon oben gesagt, über den Eiberg herüber bis an die große Enz das Gebiet der Grafen von Eberstein; diese aber traten einen Theil ihrer Güter auf dieser Seite an das von ihnen im Jahr 1145 gestiftete Kloster Herrenalb ab. Die Marksteine dieses Klosters, mit der Abtsmütze und dem Stabe bezeichnet, sind noch heute auf dem Grat des Eibergs zu erkennen. Die Grafen selbst behielten nur ein Schloß und ein kleines Dorf um dasselbe her, das vorn auf der Spitze des Eibergs stand und den Namen des Berges trug. Von ihm benennen sich noch heute der Schloßkopf und am Fuße des Berges die Schloßgärten zum Andenken an den Ebersteinischen Besitz.

Die Seite gegen Neuenbürg hin sammt dieser Stadt gehörte ursprünglich wahrscheinlich einer Calwer Seitenlinie, den Grafen von Vaihingen, den Erben des Enzgaus. Ihr Besitz war aber in der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts durch Heirath und Erbschaft auch an die Ebersteiner gekommen, von diesen gieng es um die Jahre 1280—1290 durch die Gräfin Kunigunde von Eberstein an die Markgrafen von Baden über. Diese letzteren aber besaßen damals auch schon das einst dem Kloster Hirsau geschenkte Liebenzeller Amt, zu welchem Schömberg und die Tannmühle gehörte und so war Calmbach auf der nördlichen Seite ganz von Baden umschlossen. Alles was zwischen der großen Enz und dem Calmbächlein lag, war badisch.

Im Süden, auf der Seite des Meistern aber hatten theils die Grafen von Calw noch einiges Land behalten und zu diesem gehörte nach einem Theil der Urkunden vielleicht auch Wildbad; doch ist dieß nicht gewiß, da es nach andern zu Neuenbürg gehört haben soll und somit auch mit diesem badisch gewesen wäre. Theils besaßen die Grafen von Vaihingen noch Wälder im Bächerer (beim Enzhof), im Heimenhardt und Weckenhardt bis zur kleinen Enz herab. Von ihnen stammt ohne Zweifel das sogenannte Schlößlein im Klein-Enzthal, dessen Spuren und Trümmer heute noch zu erkennen sind und mehr ein Jagdschloß als eine Burg vermuthen lassen. Neben diesen größeren Herren waren aber auch noch einige Edelknechte in der Nähe angesessen und begütert. Zum Beispiel hausten gegen Neuenbürg hin die Herren von Straubenhardt, ursprünglich Calwer Dienstleute, und besaßen nahe neben einander zwei Burgen, deren Trümmer auch noch zu erkennen sind; sie hatten Besitzungen bis gegen Wildbad hin, und der Straubberg daselbst hat wahrscheinlich von ihnen seinen Namen. Gegen Naislach hin lag im Walde versteckt die Havelsburg; doch ist nicht zu erkunden, wem sie gehörte. Aber weiter oben im kleinen Enzthal hatten endlich die damals weitbegüterten Gültlingen einen Sitz auf der Vogtsburg, bis im Jahr 1323 die Burg sammt der Schirmvogtei über das schon 1145 von den Herren von Hornberg gestiftete Enzklösterle an Würtemberg kam.

Indessen vereinfachte der Anfang des 14ten Jahrhunderts diese Verhältnisse zu einem großen Theil.

Die Grafen von Vaihingen Conrad, Vater und Sohn, nem-

lich überlassen dem Kloster Hirsau zu seinem übrigen Besitze hin im Jahr 1303 auch ihre Wälder bis zur kleinen Enz, so daß das Kloster hier ein abgerundetes Gut erhielt, über welches das Weiderecht der Calmbacher Angesessenen sich ausdehnte.

Auf der andern Seite brachte Irmengard, die Tochter von Markgraf Rudolf von Baden und Gemahlin von Graf Eberhard von Würtemberg noch vor dem Jahr 1322 Neuenbürg und die ihm zugehörigen Ortschaften an Würtemberg, somit wenn Wildbad zu Neuenbürg gehörte, auch dieses schon zu jener Zeit, und eben damit auch den bisher badischen Theil von Calmbach.

Das Gebiet aber der Grafen von Calw war durch Erbschaft halb an die Grafen von Schelklingen gekommen, halb (mit Wildbad, wenn dieses nicht zu Neuenbürg gehörte,) an die Pfalzgrafen von Tübingen. Die Schelklinger verkauften ihren Antheil auch an Würtemberg schon im Jahr 1308, die Tübinger endlich den Ihrigen im Jahr 1345; so war das ganze Enzthal unter der würtembergischen Herrschaft vereinigt. Auch was nun von demselben dem Kloster eigen war, hatte Würtemberg doch zum Mitherrn, weil der Graf zugleich Schirmvogt von Hirsau war; dasselbe fand auch Statt auf der Herrenalber Seite, da im Jahr 1338 Kaiser Ludwig dem Grafen Ulrich auch die Schutzvogtei über dieses Kloster übertragen hatte.

Was man vom Floßwesen weiß aus alter Zeit.

Mit dem Uebergang des Enzthals in die Hand der Grafen von Würtemberg wird uns ein Blick eröffnet in die schon damals wichtigste Gewerbthätigkeit seiner Bewohner, und hängt zusammen die erste Ordnung des Floßwesens, der Haupterwerbsquelle der Bewohner von Calmbach.

Das ist leicht zu denken, daß die Gewässer des Schwarzwalds schon frühe dazu werden benützt worden seyn, den Reichthum seines Holzes den holzärmeren Gegenden zuzuführen sowohl in rohem als in etwas bearbeitetem Zustand. Schon lange vor

dieser Zeit müssen Sägmühlen an den Bächen eingerichtet gewesen seyn, muß überhaupt ein Handel mit Holz Statt gefunden haben, und besonders die Stadt Heilbronn scheint schon ums Jahr 1333 desselben sich bemächtigt gehabt zu haben. Doch war noch keine Ordnung noch kein Gesetz darüber vorhanden, und aus den spätern Bestimmungen läßt sich abnehmen, daß Flößer und Kaufleute sich von den Uferbewohnern mancherlei Willkührlichkeit haben gefallen lassen müssen.

Darum vereinigten sich im Jahr 1342 auf Betreiben und zu Gunsten der Stadt Heilbronn der Graf Ulrich von Würtemberg und der Markgraf Rudolph von Baden zum ersten Vertrag und zu den ersten Bestimmungen, welche allen künftigen Anordnungen in Beziehung auf die Flößerei zur Grundlage dienen. Sie öffnen die Würm, die Nagold, den Neckar und die Enz, bestimmen Zoll und Zollstationen, und versprechen dem Handel Schutz und Sicherheit. Da wird nun in Beziehung auf die Enz hauptsächlich Folgendes festgesetzt:

„Wer auf derselben flößen will, der soll von jedem Hundert Zimmerholz und von jedem Hundert Dilen geben zu Neuenbürg zu Zoll von 2 Wehren 20 hlr., zu Pforzheim von 4 Wehren 40 hlr., zu Wychingen von 1 Wehr 4 hlr., zu Nifern, zu Dürrmenz, zu Lomersheim, zu Mülhusen, zu Roswag je von 1 Wehr 4 hlr., zu Vaihingen von 2 Wehren 20 hlr., zu den niedern Rieringen, zu Reimecksheim, zu Bussingen je von 1 Wehr 4 hlr., zu Besikheim von 2 Wehren 20 hlr." Dafür soll der Empfänger des Zolls die Schutzbretter zu machen haben ohne der Fuhrleut Schaden zwischen den Säulen je 12' breit und für keinen Fischfang oder Aehnliches mehr eine weitere Abgab zu der Fuhrleut Schaden fordern; auch habe er die Pflicht die Fahrbarkeit der Gasse zu erhalten. Was auf den Flößen ungefährlich liege von Holz, seis auf Zimmerholz oder Dilen oder was hintenangebunden werde, „Schältisch oder Lägschiff" (d. h. wohl in die Quere oder der Länge nach), soll frei sein, auch die Fahrt in Krieg und Frieden freies Geleit und Sicherheit haben, ebenso „die Kaufleut, die Holz kaufent, sie fahren auf dem Floß, oder sie gangen oder sie reiten, uff und ab." Wer dawider thäte, dem wollten die Fürsten wehren u. s. w. Gegeben Stuttgart am weißen Sonntag 1342.

Es liegt wohl in dieser Urkunde der Beweis für die reichliche Benützung der Enz zu Wasserwerken, von welchen die

vielen Wehre zeugen, und somit von großer Gewerbthätigkeit, die schon in dieser Gegend am Fluß hinab sich entwickelte.

Wie der Krieg los war um Calmbach her.

Vom Jahr 1367 an hatte die Gegend von Calmbach es längere Zeit unlieblich zu empfinden, da so viele Grenzen hier zusammenstießen. Es war die Zeit des Schleglerkriegs. Viele Ritter und Herren nemlich, welche die wachsende Macht der Grafen von Würtemberg beneideten, hatten sich zu einem Bunde zusammengethan, der sich von dem Bundeszeichen, einem Schlegel in den Schilden, den Bund der Schlegler nannte; auch hießen sie die Martinsvögel, weil sie an Martini zusammengetreten waren. An ihrer Spitze standen zwei Nachbarn von Würtemberg, im Norden der Wolf von Wunnenstein, der gleißende Wolf genannt, gegen Abend Wolf von Eberstein, der arge Feind des damaligen Grafen Eberhards des Greiners. Nun war dieser einst im Wildbad, um in den Quellen zu baden, beiläufig gesagt, der erste bekannte Kurgast von Wildbad; das hatten die Verbündeten erlauert; unangekündigt brachen sie von zwei Seiten gegen Wildbad herein ihn zu fangen, der Ebersteiner über den kalten Bronnen, von oben herab, der Wunnensteiner und die Schlegler von Neuenbürg und Straubenhardt her, dessen Herren auch im Bunde waren. Mit genauer Noth rettete den Grafen ein Hirte, der ihn den Fußweg von Wildbad über den Kappelberg und den Meistern gen Zavelstein theils führte theils trug. Im Zorn verbrannten die Schlegler Wildbad, das noch ein offener Flecken war; nach einigen Nachrichten wurde Calmbach verschont, nach andern auch verbrannt, wohl jedenfalls beschädigt, um dem Grafen wehe zu thun; höchstens könnte ihm der Schutz von Hirsau zu gut gekommen seyn. Allein nun brach Eberhard in Gemeinschaft mit dem Markgrafen von Baden mit Heeresmacht über die Schlegler herein um sie zu züchtigen. Zuerst zerstörte er den Gültlingern ihre Burg Berneck, von der seither nur noch ein hoher Thurm vorhanden ist; sodann zog er ins Enzthal, und während er Wildbad wieder aufbaute und mit Mauern versah, brach er die Burg Straubenhardt bei Dennach

und die Burg Schmalenstein zwischen Herrenalb und Loffenau 1367, und bis um 1371 dauerte Streit und kriegerische Unruhe in der Gegend; dann zog sie sich im sogenannten Städtekrieg in andere Theile des Landes, denen gegenüber nun der Schwarzwald auffallend verschont blieb. Allein im Jahr 1392, als der alte Rauschebart gestorben war, rüsteten sich die Schlegler aufs Neue gegen seinen Nachfolger Graf Eberhard den Milden, und wie eine alte Urkunde sagt: „die Schlegel lagen stark zu Neuenbürg.“ Drei Häupter derselben aber hielten sich zu Heimsheim im Gäu. Da umringte Eberhard plötzlich das Städtchen, zündete es an und nahm die sogenannten drei Könige gefangen. Die Folge war, daß auch die andern sich unterwarfen und ihre sämmtlichen Burgen zerstört wurden. So nun auch die schmalensteinische Burg Kunneburg bei Conweiler, und die Burg der Straubenharte. Diese war im Jahr 1374 ihren Herren wieder zurückgegeben worden; nur sollte Würtemberg hinein dürfen, wann es wolle. Jetzt aber wurde der Wiederaufbau für alle Zeit untersagt, und seither liegt sie in Trümmern, der Wald wächst über sie her.

Auch eine Fehde zwischen Eberhard und seinem frühern Verbündeten, dem Markgrafen von Baden, tobte sich in der Gegend aus, wobei Herrenalb in Flammen aufgieng. Doch folgte sodann wieder eine längere Friedenszeit.

Wie's mit dem Kloster Hirsau bestellt war, und wie Calmbach zu seiner Kirche kommt.

Hatte Calmbach so als würtembergischer Ort zu leiden, so mag auch sein Verhältniß zum Kloster Hirsau damals kein heilbringendes gewesen seyn; denn das Kloster war in schmählichem Zerfall. Die Klosterherren waren allmählig üppige, lüderliche Gesellen geworden, die der heiligen Zucht lange vergessen hatten. Mehrere Jahrhunderte lang war Hirsau der Sitz großer Lasterhaftigkeit; daher kam eine ungeheure Schuldenlast, die sich so steigerte, daß die Aebte beinahe darunter verzweifelten. So stand es schon 1280 unter Abt Voland, 1359 unter Abt Wigand, 1380 unter Abt Gottfried II., ganz besonders aber unter Abt Wighand II.,

unter welchem das Kloster seine Leute nicht mehr nähren konnte, sondern in andere Klöster in Kost verschicken mußte. Unter der Schlechtigkeit dieser Verwaltung hatten nun ohne Zweifel auch die Unterthanen und Angehörigen zu leiden, wozu noch kam, daß die Nachbarn, besonders die badischen Vögte von Liebenzell sich manche Uebergriffe erlaubten. Erst der kräftige Abt Friederich II., der Ifflinger genannt, der im Jahr 1400 ans Ruder kam, brachte wieder Ordnung in die Haushaltung, und er war es auch, der nun um Calmbach ein besonderes Verdienst sich erwarb.

Im Jahr 1411 nemlich am 4. Mai erhielt das Kloster vom Grafen Eberhard dem Milden die Erlaubniß, in Calmbach eine eigene Kaplanei-Pfründe zu errichten, d. h. zu der jetzigen Pfarrei Calmbach den Grund zu legen; obgleich damals ausdrücklich bedungen war, daß der Ort von der Pfarrei Wildbad nicht getrennt werden dürfe. Archival-Urkunden.

Das ist ohne Zweifel so zu denken, daß da die Gemeinde immer größer wurde, in ihr der Wunsch entstand, einen eigenen Gottesdienst in ihrer Mitte zu haben. So weit nun das Kloster Theil am großen Zehnten hatte, war es zu dessen Einrichtung verpflichtet. Jedenfalls kam der Abt Friederich diesem Wunsche um so mehr nach, als ihm überhaupt an Ordnung und Kirchlichkeit gelegen war, und so wurde mit Erlaubniß des Schirmherrn, der ohnehin wegen Wildbads mitzusprechen hatte, aus dem Einkommen von Calmbach so viel ausgesondert, als zur Ausstattung eines eigenen Geistlichen nöthig war. Worin die erste Dotation bestand und zu welchen Theilen sie vom Kloster, von Würtemberg und von der Gemeinde geleistet wurde, ist nicht mehr zu erforschen. Wahrscheinlich gab das Kloster aus seinen Waldungen das Holz und einen Theil der Früchte von den ihm zufallenden Zehnttheilen. Pfarrgüter sind schwerlich ausgeschieden worden, wenigstens weist nirgends ein Name darauf hin. Es wurde aber auch, da der Ort der Mutterkirche zu Wildbad nicht sollte entzogen werden, nur ein Kaplan als Gehülfe des dortigen Pfarrers ernannt, der die Verpflichtung hatte, die Gottesdienste zu Calmbach zu versehen, ohne daß deswegen die Leistungen der Filialgemeinde an die Mutterkirche aufhören durften; wie einzelne Abgaben sich bis in die neuere Zeit noch erhalten haben. Zur Kaplanei aber gehörte auch eine Kapelle, und so

war eine solche entweder schon bisher vorhanden oder ist jetzt erst das Kirchengebäude zu Calmbach entstanden. Dieses war ursprünglich allerdings nichts als eine kleine, niedrige Kapelle; unzweifelhaft enthält die jetzige Kirche noch diese ältesten Theile; sie beweist aber eben durch ihre geringe Höhe die Kleinheit der ersten Anlage und durch den gänzlichen Mangel an allem architektonischen Schmuck in Fenster, Fries und Thor die Armuth der Zeit, in welcher sie erbaut wurde, obgleich dieß die Blüthezeit des gothischen Baustyls war. Wer die Baukosten trug, läßt sich nicht mehr bestimmen, wahrscheinlich das Kloster etwa mit Zuziehung der Gemeinde zu Frohndiensten. Ob die Kapläne zu Calmbach bei ihrer Kapelle, wie es gewöhnlich war, oder zu Wildbad in der Nähe der Mutterkirche wohnten, ist nicht gewiß; doch spricht für das Letztere das nachherige Verhältniß und daß in Calmbach kein Haus sich findet, das auch nur durch die Sage als ehemalige geistliche Wohnung bezeichnet würde, während Wildbad von Alters her eine Kaplanswohnung hat. Für das Erstere spräche nur der Umstand, daß bei einer spätern Erweiterung des Kirchleins, wobei ein Theil des Kirchhofs umgegraben wurde, in der Nähe des Kirchenthors mehrere Leichen mit noch erkennbaren Resten von Mönchskutten oder Ordenskleidern ausgegraben wurden, wahrscheinlich frühere geistliche Diener am Kirchlein, wozu das Kloster gern seine Conventualen verwendete. Indessen könnten diese auch von Wildbad herab auf den Kirchhof ihrer Kapelle gebracht worden seyn. Die Stelle der Kirche, nicht auf Hirsauer Grund, sondern jenseits des Calmbachs auf würtembergischem Boden gibt ein Zeugniß für die Erweiterung des Dorfs.

Wandel und Wechsel um Calmbach her.

Im Jahr 1442, als die Grafen Ludwig und Ulrich das würtembergische Land unter sich theilten, wurde Neuenbürg und Wildbad sammt der Schirmherrschaft über Herrenalb, die im Jahr 1419 aufs Neue bestätigt worden war, und über Hirsau, somit auch Calmbach, dem Uracher Theile, also dem Grafen Ludwig zugewiesen, und da um jene Zeit der Straubenhart'sche Mannesstamm ausstarb, — weibliche Nachkommen sol-

len noch in Preußen leben, und erst vor kurzem ein Straubenhart'scher Enkel den Sitz seiner Ahnen wieder aufgesucht haben — kam theils durch rückfällige Lehen, theils durch Kauf auch Dobel, Schwann, Conweiler, Dennach, Feldrennach mit noch andern Oertern des jetzigen Neuenbürger Amts an Würtemberg und hörte somit Calmbach auf dieser Seite auf ein Grenzort zu seyn. Die Erinnerung an die alte Scheidung aber blieb noch immer bis auf heute im Namen des Schwabstichs bei Dennach, der Steige nemlich, auf welcher man aus dem Markgräflichen und Pfälzischen Gebiet ins Würtembergische oder Schwäbische Land eintrat. Es haben sich ja auch bis heute noch die Unterschiede zwischen den Bewohnern beider Seiten erhalten, von welchen die Jenseitigen nicht nur der Sprache, sondern auch sonstigen Eigenthümlichkeiten nach jetzt noch mehr Pfälzer als Schwaben sind, auch sagt heute noch ein Schwanner oder Feldrennacher, wenn er ins Enzthal herabsteigt, er gehe nach Schwaben.

Eine Urkunde jener Zeit ist für Calmbach auch darum nicht ohne Merkwürdigkeit, weil darin ein Ueberblick über mancherlei Oertlichkeiten enthalten ist, wie sie damals vorhanden waren. Ums Jahr 1449 nemlich wird zwischen Graf Ludwig von Würtemberg und dem Abt Wolf von Hirsau ein Tausch-Vertrag in Beziehung auf Wildbann geschlossen, in welchem der Graf dem Abt seine Jagd an der Nagold und der Würm abtritt, dagegen für sich und seine Nachkommen folgendes erhält:

Des Ersten den Frohnwald bei Zavelstein; die Hofhalten mit andern ihren Zugehörden und sind in diesem nachgeschriebenen Kreis begriffen: hebt an zu Agenbach unter dem Dorf an dem Enisbach, denselben Bach ab bis an die kleine Enz, die kleine Enz ab bis an Haselbach, den Haselbach auf bis an den Haselwasen, unter dem Maigenuß hin bis an den Weg der da von Würzbach gen Agenbach geht, denselben Weg aushin bis an den Agenbacher Acker und auswendig an den Aeckern ab bis an den obgenannten Enisbach; item der Weckenhardt und der Kälbling sind in diesem Kreis begriffen und fangt an an der Brucknuß den Mühlweg ab, der da gen Kuchenmühle an den Würzbach geht, (vergleiche Kuchenbrückle, wonach von dort aus früher ein Weg ins Thal hinabgeführt hätte;) den nächsten an deu Hüttenacker, von dem Hüttenacker den nächsten an den Rötenbach, den Rötenbach ab bis an die

Würzbäch, da ab bis an die kleine Enz; die kleine Enz ab bis dahin, da der Callenbach darein lauft, den Callenbach aus bis an den Ursprung den man nennt den rothen Bronnen (rother Wasen), von dem rothen Bronnen den Marksteinen nach, als das zwischen unserm gnädigen Herrn dem Markgrafen und zwischen unserem Gotteshause zu Hirsau untersteint ist, den vorgenannten Marksteinen nach bis in den Weckenhartsbach, denselben Bach auf bis an die Schwarzenmüß, unter Schwarzenmüß heraus bis an die Straße die ins Wildbad geht, dieselbe Straße herein bis an die Straße, die da geht gen Igelsloch oben an der Kirche hin gen Pforzheim abhin und dieselbe Straße wiederum bis an die oben beschriebene Brückenmüß. An solchen vorgeschriebenen Wäldern und in dem Kreis der Unterzieler als vorgeschrieben steht, sollen wir Ludwig, Graf von Würtemberg, unsere Erben und Nachkommen nichts anders haben, denn allein den Wildbann, denn der Abt und sein Convent ihnen selbst behalten die Eigenschaft derselben Wälder mit Holz, Waid und Aeckern, und mit Anderem, wie sie und die Ihrigen das bisher innegehabt und genossen u. s. w. Urach, Montag vor St. Georgentag, 1449. (Christmann Ste 314.)

Hieraus wäre zu entnehmen, z. B. daß schon damals der Weg von Hirsau nach Wildbad nahe an Igelsloch vorüberführte, wie auch der von Calw über Altburg nach Igelsloch gieng, welche Straße noch heute der alte Badweg heißt, der sich bei Calmbach hinter und oberhalb des jetzigen Kirchhofs herabsenkte. Welche Beschaffenheit er aber hatte, mag aus dem Namen des Orts hervorgehen, bei welchem er wieder in die Tiefe der Wälder einmündet: Sieh dich für! Ebenso führte die Straße von Calw nach Pforzheim über diese Höhe und zog sich über Igelsloch und Schömberg hin. Ferner ist aus jener Urkunde der Umfang des Waldes Kälbling und Weckenhart abzunehmen, soweit er dem Kloster gehörte, wie weit also die Calmbacher Holzgerechtigkeiten sich erstreckten. Endlich ist zu bemerken, daß die genannten Jagdgerechtigkeiten Veranlassung waren, daß späterhin die Fürsten von Würtemberg sehr häufig die Gegend besuchten, wie auch mehrere Jagdeinrichtungen z. B. zu Agenbach, Naislach u. s. w. sich daher schreiben mögen. Die Jagd selbst aber mag dazumal noch mehr Reiz gehabt haben,

als späterhin, da Namen, wie Saumüssen, Dachsbau, Luchsbronnen, Wolfsklinge Zeugniß von der Art des vorhandenen Wildes geben.

Im Jahr 1454 brannte das Städtchen Wildbad zum zweitenmal gänzlich nieder; es war damals noch mehr thalaufwärts ebensoweit südlich von den Quellen gestanden, als es jetzt gegen Norden sich ausdehnt.

Eine Gefahr erhob sich für das Enzthal, als 1457 sich Streitigkeiten zwischen Würtemberg und Eßlingen und dem Vertreter des letzteren, dem Markgrafen von Baden entspannen. Der Markgraf fiel verheerend in Würtemberg ein und das Enzthal lag ihm am nächsten. Doch vermittelte Albrecht von Brandenburg, wahrscheinlich zufällig als Badgast (der zweite bekannte) anwesend, 1457 am 6. Juli den Frieden zu Wildbad, noch ehe der Krieg zu weit gedieh.

Im Jahr 1464 gab ein unbotmäßiger Vogt und Truchseß von Neuenbürg, Hans von Höfen, ein Tyrann gegen seine Untergebenen und mehrfacher Untreue schuldig, dem Grafen Eberhard im Bart Veranlassung zu seiner Entsetzung, und da er sich mit einigen Gesinnungsgenossen verband, zu seiner Vertreibung mit Waffengewalt. Seine Bosheit hatte die ganze Gegend mit leiden lassen.

Von mehr Wichtigkeit war für Calmbach, daß der Abt Bernhard von Hirsau dem Grafen Eberhard im Bart 1465 das Recht abtrat, die Pfründen der Pfarrei Wildbad zu vergeben. Von dieser Zeit an wurden also wohl auch die Geistlichen von Calmbach von Würtemberg ernannt.

1491 endlich erhielt das Kloster vom Pabst Innocenz das Recht, von den Pfarreien und Gemeinden, welche ihm bisher zehnteten, auch den Novalzehnten einzuziehen. Sofern nun Calmbach zum Theile zu diesen Gemeinden gehörte, war diese Verordnung für dasselbe um so mehr von Wichtigkeit, da bei der Zunahme der Bevölkerung im Laufe der Zeit immer mehr Land urbar gemacht werden mußte. Benennungen gewisser Felder, wie Altwies, im Gegensatz gegen neuere, Alt- und Neu-Blumetsau, ferner nach den Namen der ersten Bebauer, z. B. Maurer Conrads-Acker, Walterswies, Schuhsimmens- (Schuster Simons) Wies u. s. w. deuten auf solche allmählige Vermehrung des urbaren Landes; der Name Schel-

menäcker weist ohne Zweifel auf die ehemalige Benützung dieser Stätte zu Beerdigung unehrlicher Leichen zurück.

Wie unter Ulrich auch der Schwarzwald unruhig wird.

Das 16. Jahrhundert begann damit, daß rings umher im Schwarzwald und außerhalb desselben die Pest wüthete (1501) namentlich in Calw und Pforzheim; da blieb das Enzthal schwerlich unberührt.

Vielleicht im Zusammenhang damit stand ein merkwürdiges Geschenk, welches dasselbe Jahr brachte. Der Abt Blasius nemlich, übrigens einer der besten Aebte, hatte sich vom päbstlichen Bevollmächtigten Raimund für sein Kloster und alle seine Untergebenen vollkommenen Ablaß ausgebeten und erhalten; derselbe kam daher wohl auch den Calmbachern zu gut. Damit war's noch nicht genug; als derselbe päbstliche Legat nach Hirsau kam und ihm zu Ehren ein Trauerspiel aus der Passionsgeschichte aufgeführt wurde, schenkte der Kardinal freigebig einem jeden, der mit Andacht diesem Schauspiele beiwohne, Sünden-Vergebung auf 20 Jahre. Daß da das Zuströmen groß war, läßt sich denken. Viele Tausende sahen zu um diesen Preis. Allein diese Ablaß-Geschichte deutet auch an, welche Zeit es war in der Welt-Geschichte.

Der Ablaß war bald das Wohlfeilste, was es zu dieser Zeit gab. Ein Nachlaß der mancherlei Lasten, welche das Volk drückten, wäre wünschenswerther gewesen. Denn die folgenden Jahre, da Herzog Ulrich Herr war, brachten Noth und Verwirrung, wie für das ganze Land, so auch für den Schwarzwald.

Auch dieser theilte die Unzufriedenheit mit den unsäglich drückenden Auflagen. Besonders war es neben den allgemeinen Lasten der Wildschaden und der Uebermuth der Jäger, worunter die Umwohner der großen Forste litten. Dazu kamen mehrere Mißjahre und zu ihnen noch eine neue ganz ungewohnte Steuer auf Fleisch, Wein und Früchte, was alles der Schwarzwälder ohnehin mit baarem Gelde auswärts kaufen mußte. So regte sich frühe der Geist des Widerstands in der Calwer Gegend, und

auf dem Lande umher war die Stimmung keine zufriedene. Damals war im Badischen schon lange der Bauernbund des Bundschuhs errichtet, von welchem die Lehren ausgiengen, welche allezeit auf dem Schwarzwald Anklang gefunden haben, daß Holz, Feld, Wasser, Vögel, Fische und Gewild den Armen und den Reichen gemein sey; den Armen gebühre der Ueberfluß der Klöster und der Geistlichen, der Reichen überhaupt u. s. w., und mit diesen badischen Aufrührern, die an der ganzen Länge des Schwarzwalds hin ihre Versammlungen hatten, standen besonders die Enzthäler immer im Verkehr, und der Geist der über der Grenze wehte, mußte auch sie berühren. Als daher im Jahr 1513 im Remsthal sich der „Arm Conrad" erhob, und von dorther auch Briefe auf den Schwarzwald kamen, so ließen sich auch hier viele zum Zeichen ihrer Theilnahme das Haar scheeren und den Bart wachsen, und hielten sich bereit, mitzuziehen, wenn der arme Conrad ins Feld rücke.

In Wildbad, das 1509 wieder zur Hälfte abgebrannt war und eben neu sich aus der Asche erhob, berieth nun zwar das Gericht die Beschwerden, die man dem allgemein begehrten Landtag vorlegen wollte, und auch in Neuenbürg herrschte Mäßigung. Allein in Wildbad hatte sich das Gericht nicht wie anderwärts durch außerordentliche Mitglieder verstärkt; darum drangen die Dörfer nun darauf, durch eigene Abgeordnete vertreten zu seyn, und ließen durch diese ohne Beiseyn des Gerichtes ihre Beschwerden aufnehmen; zu Calw fand eine große unruhige Versammlung von Landleuten Statt, welche verschiedene Artikel der Regierung zu Gemüthe führen wollten; auf der Seite des Enzthals aber rückten am 4. Juni 1514 die Dörfer des Neuenbürger Amts auf den Wasen vor das Städtchen, das ihnen die Thore verschloß, und riefen denen drinnen zu, was sie denn für Weiber seyen, daß sie so still sitzen und nicht auch sich rühren, wenn die gemeine Landschaft allerwärts aufstehe.

Indessen geschah, was geschehen durfte. Der Tübinger Landtag wurde einberufen. Calw, Wildbad und Neuenbürg schickten je einen Abgeordneten hin, dem das Landvolk seine Aufträge noch besonders mitgab. Demgemäß drangen die Gesandten namentlich auf Beschränkung der Forstleute, auf Abthun des Wildschadens, auf Aufhebung der Verpflichtung die Jagdhunde zu füttern, deren z. B. auch Calmbach mehrere in Kost

hatte, wie es überhaupt von den beklagten Lasten allen auch betroffen war. Auch wurde der Tübinger Vertrag geschlossen und Abhülfe verheißen. Allein als neue Huldigung begehrt wurde, verweigerte das Amt Wildbad dieselbe, weil bei Leonberg und im Unterlande, wohin besonders die Flößer des Thals ihr Verkehr immer führte, in Vaihingen, Enzweihingen u. s. w. die aufständische Bewegung noch fortdauerte, und besonders war ein Dr. Seiz von Marbach da, der zum Widerstand aufwiegelte. Als das Städtchen Wildbad am Ende schwören wollte, so litten es die Leute vom Amte nicht.

Indessen aber erlag der arme Conrad im Remsthal. Da schritt der Statthalter von Neuenbürg, Rainhard von Neuhausen, auch gegen die unruhigen Köpfe im Enzthal mit Gewalt ein. Der Doctor Seiz, der verhaftet werden sollte, entwich in die Schweiz; der Unmuth verstummte für eine Weile und sah unter der greulichen Noth der damaligen Zeit in Hunger und Erdbeben nur finster schweigend zu, wie Ulrich sich immer tiefer ins Verderben hineinrannte. Als er aber im Jahr 1519 vor dem schwäbischen Bunde aus dem Lande fliehen mußte, hat ihn Niemand betrauert.

Wie die Bauern aufstehen und was die österreichische Herrschaft thut.

Unter den Anführern des schwäbischen Bundes war einer der Ersten der Ritter Franz von Sickingen. Zum Lohn für seine Theilnahme am Krieg gegen Ulrich und als Pfand für seine Kriegskosten erhielt er Stadt und Amt Neuenbürg. Als zu diesem gehörig sprach er auch Wildbad und das ganze Enzthal, somit auch Calmbach an, und ließ sich am 1. Nov. 1519 als neuem Landesherrn huldigen. Zwar kam im nächsten Jahre Ulrich wieder und verlangte durch Botschaften nach allen Seiten hin neue Unterwerfung, aber da seine Sache noch viel zu unsicher war, wurde sie verweigert. Dagegen verkaufte der schwäbische Bund das ganze Land an Kaiser Karl V., dieser übergab es seinem Bruder, dem Erzherzog Ferdinand und dieser löste

im Jahr 1523 das Pfand Neuenbürg von Sickingen wieder ein und blieb der Herr desselben bis zu Ulrichs Rückkehr.

Allein auch diese Zeit war keine ruhige Zeit; denn nun erhob sich der große Bauernkrieg, der Aufstand nemlich der Leibeigenen gegen ihre adeligen Herren in Folge schweren, unerträglichen Drucks, aber auch, weil sie die nun wieder verkündete evangelische Lehre von der christlichen Freiheit falsch verstanden. Der Hauptsitz der Empörung war Oberschwaben und Franken; aber auch der Schwarzwald betheiligte sich bei diesem Unglück.

Es bildeten sich aus dem Schwarzwald drei sogenannte Haufen. Der eine zu Bulach, der sich besonders auf der Kirchweihe zu Neuweiler 1524 verstärkte und sich plündernd in den oberen Schwarzwald und ins Murgthal warf; der zweite zu Rohrdorf bei Nagold, welcher zuerst bei Wildberg auftrat, sodann 8000 Mann stark Sulz eroberte und anzündete, und endlich ein dritter, der seine Zuzüge gemeinschaftlich vom untern Schwarzwald und vom Gäu erhielt. Wie weit bei dem Einen oder dem Andern gerade das Enzthal vertreten war, wird nicht berichtet; manche mußten auch wider ihren Willen mitziehen. Der dritte Haufen, der Gäuhaufen war der nächste, und durch ihn erlitt, während drüben Herrenalb und Frauenalb geplündert wurde, auch Hirsau ungeheuren Schaden. Am 24 April 1525 nemlich rückten 400 Mann von Merklingen daher und erbaten sich zuerst nur einen Trunk; drangen aber nachher trotz des Widerspruchs der Minderzahl ins Kloster um zu plündern, schwelgten im Wein, verschleuderten das Korn, zerschlugen den Hausrath, trieben das Vieh hinweg oder schlugen sie es nieder und verursachten so einen Schaden von 16000 fl. So war unsere Gegend rings vom Sturme umtobt. Indessen währte es nicht lange. Der Gäuhaufen verband sich mit dem großen Haufen, welcher Herrenberg belagerte, und welcher die andern Schwarzwaldhaufen an sich gezogen hatte. Von Herrenberg aber drückte Georg Truchseß von Waldburg, der Bauernjörg, mit seinem Heere die ganze Menge in die Böblinger Ebene, und schlug sie dort am 12. Mai gänzlich aufs Haupt. 7000—8000 Bauern blieben todt auf dem Platze, die andern zerstreuten sich verzweifelnd in ihre Heimath oder liefen hordenweise flüchtend über den Schwarzwald Strasburg und der Schweiz zu, und damit war der Bauernaufstand in diesen Gegenden zu Ende.

Daß von nun an Ruhe im Thal war, das mag die große Menge adeliger Herren, Fürsten, Aebte und Ritter beweisen, welche im darauffolgenden Sommer Wildbad besucht haben sollen (wie auch von 1498 Markgraf Friedrich von Brandenburg als der dritte bekannte Badgast genannt wird.) Dort war aber schon im Winter zuvor wieder großes Unglück geschehen. Es brach nemlich am Donnerstag nach Epiphaniä 1525 Feuer aus, das sich schnell nach allen Seiten verbreitete, und 23 Häuser sammt der Kirche in Asche legte. Es war der obere Theil des Städtchens, das damals fast ganz aus Wirthshäusern bestand.

Doch sind nicht blos Unruhen und Unglücksfälle aus dieser Zeit zu berichten. Ein werthvolles Geschenk machte der Erzherzog Ferdinand, welcher die neuen Unterthanen zu gewinnen suchte, den Ortschaften der Umgegend, besonders auch Calmbach und seinen Angehörigen, indem er ihren Einwohnern und Insassen für alle Zeit Badfreiheit im Wildbad gewährte, wie sie die dortigen Bürger selber hatten. Schon unzähligen Kranken, besonders solchen, die bei ihren schweren Geschäften im Wald und auf dem Wasser Verletzungen ihrer Glieder erlitten, ist dadurch die Heilung erleichtert worden. Nicht umsonst stand daher bis vor wenigen Jahren auf dem damaligen Marktbronnen zu Wildbad das wohlgetroffene Standbild des Erzherzogs, das einzige Denkmal der österreichischen Regierung, das der Dank aufgerichtet hat.*)

Auch der Kaiser Karl V. selber erwies der Umgegend eine Wohlthat durch Vermehrung der sogenannten Freiungen. Schon bisher war von Alters her, schon 1445, eine solche in Neuenbürg gewesen, ein Ort nemlich, in dessen Grenzen Einer sich flüchten konnte, der eines unvorsätzlichen Todtschlags schuldig geworden war; dort sollte er sechs Wochen und drei Tage vor aller Verfolgung sicher seyn. Den Anfang der Freiung zu Neuenbürg bezeichnete ein Stein in der Mauer auf dem Wege nach Pforzheim. Ebenso war das Kloster zu Hirsau, und das Wirthshaus zum Lamm daselbst sammt dem zwischen beiden lie-

*) Gegenwärtig liegt das Bild irgendwo in einer Rumpelkammer in Wildbad; es wäre schon seiner Aehnlichkeit wegen der Erhaltung werth.

genden Raume eine solche berechtigte Zufluchtstätte. Nun machte der Kaiser auch Wildbad dazu mit der Bestimmung, daß ein jeder, „so einen ungevorlichen Todtschlag begangen, und andere, ausgenommen Mörder und öffentliche Straßenräuber und dergleichen Uebelthäter, daselbsten im Flecken des Wildbads Jahr und Tag Frieden und Freiung gehabt und gehaben sollen." Diese Freiheiten hatten zu jener Zeit bei noch unvollkommenem Gerichtsverfahren großen Werth durch Verhinderung von Uebereilungen; sie haben aber nach Herzog Christophs Zeiten allmählig ihre Geltung verloren.

Wie die Reformation eingeführt wird.

Eine Freiheit in höherem Sinne brachte Herzog Ulrich bei seiner Wiederkehr 1534; die Reformation. Schon die kurze Herrschaft von Sickingen, einem getreuen Anhänger von Luther, kann eine Zeit der Vorbereitung auf die Reformation gewesen seyn; ihre Wirkung aber wurde jedenfalls durch die österreichische Vorsicht wieder unterdrückt. Allein im Jahr 1534 kam Herzog Ulrich wieder unterstützt von Landgraf Philipp von Hessen, siegte bei Laufen im Mai, hatte in 14 Tagen sich seines ganzen Landes wieder bemächtigt, und nun war seine erste Sorge die Kirchenverbesserung. Bis zum Frühjahr 1535 war sie in Stuttgart und Tübingen vollendet, im Anfang desselben Jahrs begann sie auch im Kloster Hirsau. Dorthin schickte der Herzog einen sogenannten Lesemeister, der das Evangelium zu predigen hatte und es auch that unter ungeheurem Zulauf und Beifall. Am 5. März legte der Abt Johann III. seinen Hirtenstab nieder, und lebte nur noch als Privatmann mit einer Leibrente im Kloster; die Mönche wanderten aus und für das Einkommen des Klosters, also auch über die Calmbacher Wälder u. s. w. wurde ein eigener herzoglicher Verwalter gesetzt. Nun wurde allerwärts das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt gefeiert, das Evangelium deutsch gepredigt, das Meßopfer abbestellt. Das geschah zu gleicher Zeit in Wildbad und Calmbach. Auch Herrenalb wurde reformirt, nachdem der Abt, der mit 30000 fl. hatte durchgehen wollen, gefangen gesetzt und sämmtliches Kloster-Eigenthum

in Beschlag genommen worden war, also auch die Herrenalber Güter auf dem Eiberg. So war schon um die Mitte des Jahrs 1535 die ganze Gegend evangelisch und freute sich eben so sehr des neugeschenkten Lebensbrodes und der Erquickung des neuverkündeten Gotteswortes, als des im Ueberfluß gewachsenen Korns und Weins zu leiblicher Nahrung, die das Jahr 1536 mit seiner ungemeinen Sonnenwärme gedeihen ließ!

Freilich wurde im Jahr 1548 nach dem unglücklichen schmalkaldischen Krieg, durch das sogenannte Interim, d. h. eine einstweilige Bestimmung, wie es mit der Kirche zu halten sey, der katholische Abt wieder auf kurze Zeit eingesetzt, die Messe wieder eingerichtet, dem Prälaten Johann alle Dörfer, Renten, Zinse, Gülten u. s. w. wieder eingehändigt, und ein Schreiben des Herzogs sprach alle des Klosters Schultheißen und Unterthanen und Zugewandten, die ihm, dem Herzog, bisher mit Pflichten zugethan gewesen, davon frei, nur mit dem Vorbehalt der Erbhuldigung. Und dieß unglückliche Verhältniß bestand auch noch als Herzog Ulrich im Jahr 1550 seinen letzten Besuch in Wildbad machte, von wo er krank nach Tübingen geführt wurde und starb. Allein im Jahr 1552 machte der Passauer Vertrag auch diesem Zustande ein Ende und von nun an herrschte evangelische Lehre und protestantische Kirchen-Einrichtung.

Als im Jahr 1553 Neuenbürg Stadt und Amt sammt Jagd und aller Obrigkeit von dem Herzog Christoph, der auch mehrfach in dieser Gegend verweilte, seinem Vetter, dem Grafen Georg überlassen wurde, zu welchem Zweck das jetzt noch stehende Schloß von Neuenbürg an die Stelle einer alten baufälligen Burg, erbaut wurde, von welch letzterer nur noch das große epheuüberspönnene Gebäude hinter dem Schlosse übrig ist, — so trug auch dieß zur Sicherung der jetzt angenommenen Zustände das Seinige bei; obgleich diese Herrschaft nur wenige Jahre dauerte.

Was aus den ältesten Kirchenbüchern zu entnehmen ist. Höfen.

Ums Jahr 1558 ordnete Herzog Christoph die Anlegung von Kirchenbüchern an. Bis auf das Jahr 1560 gehen diejenigen von Calmbach zurück. (Das älteste war im Jahr 1840 gänzlich zerfallen, die Blätter umhergestreut. Pfarrer E. sammelte sie und ließ sie binden; das erste Blatt jedoch ist verloren.) Darum ist über manche Verhältnisse jetzt erst nähere Nachweisung möglich.

Nach den Kirchenbüchern nun bestehen ums Jahr 1560 Calmbach und Höfen. Calmbach darf als eine Gemeinde von etwa 350 Seelen angenommen werden, da im Jahr durchschnittlich 12—14 Taufen verzeichnet sind; Höfen erscheint als der Hof bei Calmbach, eine Benennung, die sich heute noch im Munde des Volks erhalten hat: zum Hof. Aus den Kirchenbüchern ist die erste Nachricht davon zu erheben. Jährlich im Durchschnitt zwei Geburten lassen eine Seelenzahl von 40—50 Seelen vermuthen. Welcher Theil vom jetzigen Höfen der ursprüngliche gewesen sey, ist nicht zu ermitteln; wir vermuthen, die Hofraite nebst den Häusern links von der Enz am Berg.

Die Familien, welche zu jener Zeit beide Orte bevölkerten, tragen zum Theil jetzt gänzlich verschollene Namen. Von den jetzt noch blühenden sind die beiden Aeltesten und am häufigst genannten die Familie Bott 1560 und Bodamer, damals zu Calmbach ansäßig. Die Bodamer sollen einer Sage nach nicht lange vorher eingewandert seyn und ursprünglich aus der Schweiz stammen, von wo sie nach der Schlacht bei Kappel um ihres evangelischen Glaubens willen geflohen seyen; ihre Verwandten seyen die jetzt noch blühenden Bodmer in der Schweiz. Unter andern Calmbacher Geschlechtern werden am öftesten genannt die Maler, woher ein Schultheiß Maler 1565; Seitz 1568, (Schwarzhannes genannt); Veihel; (Schultheiß 1567), sodann Störzer, Schneider, Stenglin, Vollmar (1596), Gratz, Teus, Reisch genannt Zimmerklos, Huß, Blum, Dittes, Fies. Die letzteren Namen leben vielleicht noch fort in den Ortsbezeichnungen Blumetsau, Dittenbronnen, Fießengarten. Andere Geschlechter wandern eben um diese

Zeit erst ein, wie dieß nachzuweisen ist von den Seifried, die von Simmersfeld herstammend 1576 von Oberkollbach hereinziehen; Kleber (Klaiber), die von Naislach, Riexinger, die von Rotensol, Walz, die von Breitenberg und Kusterer, (Conrad), die von Löffenau kommen. Auch jetzt bestehende Namen scheinen damals erst neu sich gebildet zu haben, wenn z. B. zu Jakob Bernhard beigefügt ist: genannt Funkh.

In Höfen ist besonders die Familie Laub (Loub) daheim. Auch ihren Namen trägt ein Feld, die Laubenwiese hinter dem Rathhaus. Daneben wird genannt ein Geschlecht Rhaw (Rau). Eine andere Höfener Familie, die von Jakob Schilling, genannt Kluckher, wird als „aussätzig", (leprosi) bezeichnet, und wohnt im Gutleuthäuslein zu Calmbach, ohne Zweifel einem beiden Orten gemeinsamen Armenhaus, das leider verschwunden ist, das wir aber etwa auf der Wart zu suchen haben könnten.

Beide Orte gehören in bürgerlicher Beziehung zum Amte Neuenbürg, in kirchlicher Beziehung zu Wildbad in der Art, daß der Helfer zu Wildbad — dazu ist nun in protestantischer Zeit der ehemalige Caplan geworden — zugleich Pfarrer von Calmbach ist, welches somit zu dieser Zeit schon als Pfarrdorf erscheint, zu welchem Höfen als Filial gehört.

Die ganze Reihe von Geistlichen vom Jahr 1560 an ist verzeichnet in einem der Calmbacher Kirchenbücher. Auffallend ist bei derselben der außerordentlich rasche Wechsel und die kurze Zeit, die jeder bleibt, so daß in das 16. Jahrhundert folgende Pfarrer von Calmbach fallen:

Erster evangelischer Geistlicher der Gemeinde, zur Zeit des Dekans Christoph Herger ist

Johannes Zais 1558—1565 (nach Strümpfelbach bef.)
Johannes Dold von Möringen 1565—1568.
Georg Hala 1568—1569.
Leonhard Seitz 19. April 1569.
M. Zimpert Schillinger von Pfullingen, 8. Dec. 1573, im Jahr 1576 am 22. März nach Eningen bei Reutlingen versetzt, wo er in demselben Jahre an der Pest stirbt.
Johannes Kreylin 24. März 1576.

Georg Wörlin 10. Febr. 1578.
Ludwig Weickersreuter 6. März 1583.
Martin Cläß 19. März 1585.
Ludwig Leipzig 17. Dec. 1586.
Melchior Münster 2. Nov. 1591.
Christoph Ziegelhäuser 26. Dec. 1594.
Jesajas Edelmann 16. Oct. 1597.
Andreas Kern, Schulmeisters Sohn von Tübingen 1599.

Offenbar war diesem häufigen Wechsel nach ihre Stellung mehr die eines Vikars, als eines Helfers im jetzigen Sinn. Auch die Schultheißen von Calmbach sind vom Jahr 1560 an bekannt. Der Erste ist Christoph Veihel, als alt Schultheiß bezeichnet und zur Ruhe gesetzt, 1567. Ihm folgt bis 1569 Jakob Maler, sodann Moritz Bodamer bis 1590; Johann Seifried bis 1595 und Bernhard Kleinbub bis 1625. Der Hof hat noch keine eigene Obrigkeit gehabt.

Als die Hauptnahrungsquelle für die Einwohner von beiden Orten ergibt sich auch aus den Kirchenbüchern das Holzflößen; wenigstens sind die häufigst vorkommenden Gewerbsbezeichnungen: Flößer und Hawer. Aber auch Schiffer werden schon erwähnt, und zwar zuerst von Neuenbürg, nachher auch von Calmbach. Ohne Zweifel jedoch erstreckten sich die Floßfahrten für jetzt nur bis gen Pforzheim oder bis in den Neckar, höchstens bis Heilbronn. Aber schon ist auch zum Langholzflößen der Scheiterfloß gekommen, schon 1517; und 1540 wird zwischen Würtemberg und Baden ein eigener Vertrag wegen des Flößens von Scheiterholz auf der Eiach abgeschlossen, wonach das Klafter 3 kr. 3 hlr. gekostet hat. Im Jahr 1588 aber wird eine Bestimmung in Beziehung der Floßstraßen-Erhaltung getroffen, welche theils in die Betheiligung der verschiedenen Uferorte, theils in den Bestand einiger größeren Floß-Einrichtungen einen Blick zu thun erlaubt.

„Im Jahr 1587 nemlich, auf Johannis Evangelisten (27. Dez.) hat sich im Wildbader Forst ein geschwind unversehen zornig und wüthig Guß und Wasser auf der groß und klein Enz nicht weniger auch in der Bach, Eiach genannt, zugetragen, daß dadurch Stein und Felsen abgerissen, und die Floßgaß zerstört und mit Kies verflößt und die Wehre ausgehoben, Güter weggerissen, so daß Arme und Reiche ihre Handthierung nicht

mehr haben treiben können, der gemeine Nutz verhindert, allerlei Streit und Zwietracht, auch Schlaghandlung zugetragen und groß Gotteslästerung sich vielfältig begeben."

In Folge dieses Unglücks und dieser Zerstörung nun wird 1588 eine Commission bestellt zu Begutachtung des Schadens, der den Flößern, Schiffern und Sägmühlbesitzern zugewachsen sey. In dieser Commission sind unter andern Moritz Bodamer, Schultheiß von Calmbach und „Anstätt" Schaidt; das Ergebniß derselben ist die Bestimmung in Betreff der Erhaltung der Floßstraße, daß auf der kleinen Enz vom dürren Grund bis zum Einfluß derselben in die große Enz die Gemeinde Calmbach zu räumen habe, auf der großen Enz müsse Enzklösterle den Calmbachern und Wildbadern räumen bis zur Kälbermühle, die Wildbader und Calmbacher abwärts bis zur Bömliswag, (die hier zuerst genannt wird; Wag d. h. Gumpen, Tiefe, Strudel.) „dabei schon die kleine Enz da ist", und „man allda des groß und klein Enz Bau-, Floß- und Brennholz auch ander geschnitten Zeug aufschneidet", wo also schon eine Sägmühle steht. Abwärts haben die Schiffer zu räumen bis Neuenbürg, da sich Würtemberg und die Grafschaft scheidet, genannt im „Theeeinfurth"(?). Für die Bömlessägmühle wird zugleich bestimmt, daß „uf Bömleswag alles Holz, so da fürab geflößt oder uf der Achs dahin geführt wird, wie von Alters her mit Urkund uf Gegenhölzer geschnitten und nichts zum Vortheil oder Anderer Nutzen dahintengelassen oder unverzollt passirt werden solle. Damit war die Bömleswag als erste Zollstation auf der Enz bezeichnet.

Was nun die Umgegend betrifft, so ist auffallend, wie wenig in den Kirchenbüchern außer Neuenbürg und Wildbad andere benachbarte Orte genannt werden. Die Ursache lag ohne Zweifel darin, daß dieselben eben meist über der Grenze lagen, wie z. B. Schömberg und das ganze Liebenzeller Amt. Ganz besonders geschieht gar keiner Meldung von dem Orte, der jedenfalls der nächstgelegene gewesen seyn muß, dem Schlosse oder Dorfe Eiberg. Doch muß dasselbe ums Jahr 1560 noch vorhanden gewesen seyn; denn die in diesem Jahr herausgekommene Geographie des Baslers Sebastian Münster nennt ein markgräfliches Bergschloß Eiberg. Allein es ist vielleicht schon damals unbewohnt gewesen; wenn aber das Dorf, von dem noch

Mauerspuren zu sehen sind, noch stand, so läßt sich das Schweigen von demselben, also auch der geringere Verkehr mit demselben dadurch erklären, daß es als badisches Besitzthum nach dem gleichfalls badischen Schömberg eingepfarrt war, wohin ein noch heute als Kirchweg bezeichneter Fußpfad über Berg und Thal geführt haben soll.

Um so lebhafter war aber allerdings der Verkehr, in welchem Calmbach mit Wildbad stand, was sich besonders daraus ergibt, daß die meisten Gevatterleute für Calmbacher Kinder dort geholt werden, obgleich die Taufen alle, namentlich auch die von Höfen, in der Calmbacher Kirche vorgenommen werden. Merkwürdig aber ist besonders das Vertrauen, das beide Orte den Badgästen, vorzüglich den im Bad anwesenden hohen Herrschaften zuwandten, indem sie diese zu Taufpathen ihrer Kinder gewannen. Nicht leicht wird irgendwo ein Taufbuch so viele vornehme Namen enthalten, als das von Calmbach aus dieser Periode. Zugleich kann es auch zur Nachweisung des starken Besuchs von Wildbad Seitens der höheren Herrschaften dienen. Da wird unter andern Taufzeugen genannt 5. Mai 1567 die durchlauchtig hochgeborene Frau Anna, Jörg Hans, Pfalzgraven ehelich Gemahl, 1569 Herr Adam von Altdorf, des Johanniter-Ordens zu Malta Commenthur, 1576 30. Mai der durchlauchtig Herzog Wilhelm, Landgraf zu Hessen, mit der durchl. Frau Ursula, Herzogin zu Würtemberg; 1571 Carolus, Markgraf zu Baden, 1581 Ernestus Friedrich, Markgraf von Durlach, und Frau Egloff von Pappenheim Gemal, 1578 Ludwig Graf von Löwenstein; 1587 die hochgeb. Fürstin und Frau, Caroli, Pfalzgräfin zu Baden Wittwe; Herr Georg von Fronsberg; 1594 Martinus Crusius, der berühmte Tübinger Professor, der, so lange die Universität der Pest wegen von Tübingen nach Calw geflüchtet war, (wie schon 1530 nach Neuenbürg) das Wildbad besuchte, und andere mehr.

Indessen änderten sich auch die Grenzverhältnisse. Im Jahr 1598 kamen durch Herzog Friedrich die letzten Straubenhardt'schen Besitzungen und somit alle Dörfer des jetzigen Neuenbürger Amts auf der linken Seite der Enz mit allen ihren Gerechtigkeiten an Würtemberg und zwar so, daß bei einzelnen badischen Lehen der Boden zwar würtembergisches Besitzthum, der Ertrag desselben aber besonders an Wald Eigenthum des Le-

hensträgers blieb, wie überhaupt Würtemberg die Gerechtigkeiten anerkannte, die auf einzelnen badischen Lehen hafteten. Dieß war z. B. besonders der Fall bei den noch heute sogenannten Lehenwäldern und der Lehensägmühle im Eiachthal, welche aus dem dazu gehörigen Walde jährlich um den überaus geringen Preis von je 7 kr. 400 Klötze empfangen sollte, aber auch zu empfangen die Verpflichtung hatte, und was solche Rechte und Verbindlichkeiten mehr waren. Von solchen Lehen kommt ohne Zweifel der Name des Geschlechtes Lehmann her, der von nun an auch in den Calmbacher Kirchenbüchern nicht selten ist.

Weitere neue Namen sind die Heigelin, welche aus der Gegend von Riedlingen, die Werner, welche von Buchenbronn, die Müller, die von Wildbad her einwandern. Neben ihnen Volz, Dürr 1602, Kettner, eine Familie Durchdenbach; eine andere Jakob König, mit dem Beinamen „zum neuen Haus." In Höfen erscheinen zum erstenmal die Großmänner.

Im Jahr 1603 endlich tauschte Herzog Friedrich mit Altensteig auch Liebenzell samt seinem ganzen Amte von Baden ein. Dadurch wurde Calmbach jetzt auf allen Seiten von würtembergischem Land umgeben, und der Dittenbronner Teich und der Fischerpfad u. s. w. zwischen Calmbach und der Tannmühle hörte auf Landesgrenze zu seyn. Die Jagd erfreute damals wiederum einen würtembergischen Prinzen, der auf dem Neuenbürger Schlosse saß, den Herzog Magnus, der nachher bei Wimpfen das Leben verlor.

Die Pfarrer aus dieser Periode sind:

Andreas Kern bis 1606.
Bartholomäus Gersler 27. März 1606.
Wilhelm Algeyer 25. Nov. 1608.
Alexander Brenz 1613.
Wierich Wieland 1617.
Ebermaier von Tübingen 1626—1631.

Schultheiß ist ums Jahr 1611 Balthasar Huß; 1625 Bernhard Kleinbub, bis 1627 Johann Dreher und bis 1634 Georg Vollmer.

Was im dreißigjährigen Krieg geschah. Schreckliche Noth und Pest.

Mittlerweile hatte die schreckliche Zeit des dreißigjährigen Kriegs begonnen.

Anfangs tobte er in Böhmen vom Jahr 1618 an; im Jahr 1621 kam er näher. Damals besetzten die Spanier und Baiern unter Tilly die Pfalz; der Graf von Mannsfeld dagegen warf sich ins Elsaß und machte von dort aus Plünderungszüge. Zwar erschienen bis jetzt immer noch die Thäler des Schwarzwalds sicherer als das offene Land, weßwegen sich schaarenweise Pforzheimer und Andere nach Calmbach flüchteten, und das Taufbuch von 1622 meldet mehrere Geburten, welche auf der Flucht hier Statt gefunden haben. Allein doch spricht sich die Unsicherheit der Zustände z. B. darin aus, daß im Jahr 1621 gar keine Hochzeit Statt gefunden hat, was sich später 1626 wiederholt, und — die Croaten zogen durch den Schwarzwald gegen das Enzthal hin. Wie diese hausten, deuten auch die Kirchenbücher an. Wie sie z. B. in Rastatt nothzüchtigten und plünderten, so thaten sie auch auf ihrem Zuge durchs Neuenbürger Amt, mißhandelten die Leute, zündeten die Dörfer an. Und die folgenden Jahre brachten Theurung und Hungersnoth und in Folge davon jetzt schon verheerende Seuchen. So starben schon im Jahr 1627 in Calmbach allein 83 Personen.

Im Jahr 1629 wurden die Klostergüter wieder den Katholischen zugesprochen und ausgeliefert. Unter dem Schutze des kaiserlichen Heeres zogen Jesuiten und Pfaffen wieder ins Land, rissen die Einkünfte wieder an sich, und verweigerten den Geistlichen, die sich ihnen nicht unterwarfen, die Besoldung. So kamen 1630 am 6. Sept. 8000 Mann aus dem Elsaß herüber nach Hirsau, verjagten den Abt Bauhof, entbanden die Unterthanen des Klosters ihrer Pflicht gegen Würtemberg und nöthigten sie sogar an vielen Orten wieder katholisch zu werden. Ebenso verfuhren sie am 8. September zu Herrenalb. Freilich als Gustav Adolph von Schweden Sieg um Sieg erfocht, flohen die Pfaffen wieder; nur die Tilly'schen Horden treiben sich 1632—1634 von Pforzheim herauf, von Nagold herab

durch den Schwarzwald. Aber als im Jahr 1634 die Evangelischen in der Schlacht bei Nördlingen eine furchtbare Niederlage erlitten, da schien alles Bisherige nur Vorspiel des Elends gewesen zu seyn, das nun erst anhub.

Eine unbeschreibliche Verwirrung bemächtigte sich alles Volks. Die Flucht von allen, welche davon eilen, geht über den Schwarzwald, Frankreich zu, oder ins Badische unter den Schutz des markgräflichen Lagers. In dieses, nach Ettlingen, sollte auch die würtembergische Artillerie von Tübingen hinweg gerettet werden; ein Hauptmann Gültlingen hat sie, 5 Geschütze nebst einigen Wägen voll Kostbarkeiten mit einem Regimente zu geleiten; allein obgleich er sich verfolgt weiß, verweilt er leichtsinniger Weise zu lange unterwegs; hinter ihm her wüthen Johann von Werths Croaten. In der Gegend von Calmbach erreichen sie ihn, hauen die Bedeckung nieder und bemächtigen sich der Stücke. Aber einmal da, wollen sie sich mit dieser Beute nicht begnügen und fallen über die Dörfer her, zu plündern. In Calmbach vertreten ihnen der Schultheiß Georg Vollmer, der Anwalt Bernhard Kleinbub, gewesener Schultheiß und des letzteren Sohn den Weg und wollen wehren. Da hauen die Wütheriche auf sie ein und alle drei verbluten unter ihren Streichen am 12. Sept. 1634 und nun geht der Raub von Haus zu Haus; an Widerstand ist nicht zu denken. Eine große Lücke im Kirchenbuch läßt schließen, daß der Gräuel noch mehr zu berichten gewesen wären, und die Abscheulichkeiten, welche Johann von Werth in Calw verüben läßt, — wo er mordete, was ihm vorkam, mit der ausgesuchtesten Grausamkeit jedes Alter, jedes Geschlecht den scheußlichsten Mißhandlungen Preis gab, die Sterbenden noch aus bloßer teuflischer Lust mit den ausgesuchtesten Martern quälte, und durch den sogenannten schwedischen Trunk die letzte Habe erpreßte — lassen schließen, wie auf dem Lande gehauset worden seyn mag. S. Andreäs Beschreibung S. 36.

Aber das grenzenloseste Elend brachte erst noch das folgende Jahr, 1635. Denn da brach in Folge des Hungers und der Noth der Typhus, die Pest aus und richtete ungeheure Verheerungen in den beiden Orten an. Vom Monat Februar an wüthete sie bis gegen den Herbst. Im Februar waren unter 11 Leichen 9 Personen von 20—35 Jahren. Je mehr aber der Früh-

ling und die Sommerhitze zunahm, um so heftiger wurde das Uebel. In den Wäldern fallen die Leute jählings zu Boden und bleiben todt liegen; Mann und Frau stirbt am gleichen Tag. Bernhard Kleinbubs, des gemordeten Auwalds hinterlassene Töchter, 12 und 16 Jahre alt, sterben beide am 12. Juni; am 20. Juni sterben Hans Mahlers 5 Töchter, 21, 18, 16, 12 und 9 Jahr alt, am 22. wird Laux Dauß, 40 Jahr alt, mit seiner Gattin von 30 Jahren und seiner 17jährigen Tochter zugleich begraben; am 19. Jakob Dauß Hausfrau samt ihrem 15jährigen Sohn, zugleich Georg Volz mit seinem Kinde. Am 1. August sind 6 Leichen, am 2. 10 Leichen an demselben Tage; darunter die einer ganzen Familie Keppler. Am 12. August sterben Michael Fiegen beide ledige Töchter; Johann Stephan verliert am 17. August 2 Mädchen von 5 und 10 Jahren, am 18. die 2 weiteren Kinder von 8 und 4 Jahren. Im Juni sind 24, im Juli 31 Leichen, so daß auf jeden Tag eine kommt; im August aber steigt die Zahl auf 66, besonders auch von Höfen; im September sterben noch 14. Im Ganzen sind 135 Personen meist im besten Alter gestorben. Schon im April raffte die Seuche den Pfarrer Joh. Georg Lieder hinweg sammt seiner ganzen Familie. Helfer Beutelsbacher ist nur hier vom April 1635 bis zum Februar 1636; dann zieht er nach Calw, dort stirbt auch er. Ein Helfer Stephan folgt, aber nur auf einige Monate. Nach ihm bleibt die Pfarrei Calmbach 5¼ Jahr lang unbesetzt. Denn zu allem Unglück sind auch die Jesuiten wieder da, und verweigern den Geistlichen die Besoldung, bis der Herzog im Jahr 1641 Gewalt brauchte, den Pfarrern ihren Gehalt zu verschaffen, und am 25. Juli desselben Jahrs Pfarrer Schabhard seine Stelle antritt. Ein weiterer Beweis von der herschenden Noth liegt auch in dem Berichte, wie z. B. am 1. November 1837 „ein armes Mensch" im Walde todt gefunden wird, am 3. November „ein armes Mensch" gerade noch Calmbach erreicht, um da sogleich zu sterben; eine dritte endlich ihr Kindbett im Walde halten muß. Die Art aber, wie die Pfaffen verfuhren, zeigt folgender Vorfall: Hans Michael Kleinbub, welcher von den schwedischen Soldaten um 5 Batzen zum Lohn in den Wald nach einem verlassenen Stück Vieh geschickt ist, wird von dem Abt Claussen von Herrenalb angetroffen, der ihm neben seinen Bauern erstlich die Nase abgehauen

und gefangen bis nach Calmbach geführet, und daselbst vor Hans Jakob Bodamers Haus gar erschossen und niedergemacht hat, 31. März 1638, ein frommer ehrlicher Mensch, der 3 Tage zuvor das heil. Abendmahl empfangen hat. Quid milites faciant, andeat cum talia et Abbas! ruft der eintragende Pfarrer aus: „fühlt selbst ein Abt an dem kein Grausen, wie mögen erst Soldaten hausen.“ Auch im Jahr 1641 wieder, da Oberst Rosen in den Schwarzwald eindringt, und Calw und Hirsau plündert, ist die Pfarrei ohne Pfarrer, nachdem auch Schabhard wieder abgegangen ist, und bleibt aufs Neue 1½ Jahr erledigt. Der Decan von Wildbad, Deucer, versieht nothdürftig das Amt, ein Mann, dessen ganzes Leben auch nichts ausweist, als Verfolgung und Ruhelosigkeit. (Siehe Wildbader Kirchenbuch.*) Noch ums Jahr 1643 liegen Gallas'sche Regimenter sowohl in Höfen als Calmbach und verüben gräuelhafte Unzucht und Sittenlosigkeit. 1644 jagen sich die schwedische und die bairische Armee durch den Schwarzwald, den im März ein ungeheurer Schneefall beinahe zugedeckt und unzugänglich gemacht hat, und noch ist es so unsicher, daß in Calmbach eine Hochzeit um des Kriegslärms willen nicht gehalten wird. Im Jahr 1645 vollends kommt der schon 1641 dagewesene Rosen als General wieder mit 1200 Reitern und 5 Regimentern vom Rheine her, brandschazt und plündert, und liegt eine Weile in Calw; nach ihm überschwemmen die Franzosen das Land, und plündern Liebenzell; während Wildbad in demselben Jahr einige Monate vorher durch einen neuen Brand von 90 Häusern sammt der Kirche in Asche gelegt wird. Im November deßselben Jahrs verbrennen die Kaiserlichen wieder Calw und nehmen Winterquartier in der Gegend. Da endlich im Jahr 1648 wird Friede gemacht, und am 2. November die neue Zeit verkündigt.

Wie es nach dem Kriege aussah.

Unsägliches Elend übernahm der Friede wieder gut zu machen; nicht überall und nur langsam gelang es.

*) Johann Deucer, Prediger in Thüringen, Meisen, Böhmen, Franken, am Rhein, von den Calvinisten aus der Pfalz, sodann von Schlackenwald in Böhmen, von Heiligenzell in Franken, endlich von den Päbstlichen aus Mainz mit 10 Kindern ins Elend verjagt, endlich Decan zu Wildbad, 16[illegible].

Die ganze Umgegend war entsetzlich verödet, viele Dörfer und Weiler auf dem Wald, welche in alten Urkunden noch genannt werden, sind von dieser Zeit an gänzlich verschollen. Wenn vom Dorf und Schloß Eiberg bis dahin noch etwas vorhanden war, so ist es jetzt vollends bis zu den geringen noch zu findenden Spuren zerfallen; unter diesen zeichnet sich nur der Rest einer Cisterne aus, der sich noch erkennen läßt. So schlecht aber waren die Zeiten, so gering die Mittel und wohl auch die Bevölkerung so dünn geworden, daß Wildbad bis ins Jahr 1662 in seinen Trümmern liegen blieb und erst dann der abgebrannte Theil wieder ergänzt wurde. Da auch die Kirche verbrannt war, so sollen damals die Wildbader eine Zeitlang nach Calmbach in die Kirche gegangen seyn.

In Calmbach und Höfen war die Zahl der Einwohner furchtbar herabgekommen. Im Jahr 1637 kamen nur drei Taufen vor, im Jahr 1639 vier, 1640 fünf, 1641 fünf, 1642 acht, 1643 zu Calmbach vier, zu Höfen eine, während auch Kinder von Dobel nach Calmbach zur Kirche gebracht werden, wahrscheinlich, weil auch dort die Kirche zerstört war, wie zu Herrenalb schon lange. Im Jahr 1644 sind es fünf Taufen von Calmbach, eine von Höfen, 1645 sechs von Calmbach, keine von Höfen, 1646 von Calmbach fünf, von Höfen eine, und 1647 endlich von Calmbach sieben, eine von Höfen. In diesem Verhältniß geht es viele Jahre fort, und ergibt sich daraus, daß die Seelenzahl um mehr als die Hälfte geschmolzen war.

Unter den Ueberlebenden aber war eine entsetzliche Verwilderung und Entsittlichung eingerissen. Uneheliche Kinder, die bis jetzt sehr selten waren, mehren sich jetzt auffallend; mehrmals berichten die amtlichen Bücher über treuloses Verlassen der Angehörigen, über Abfall zur katholischen Religion, auch ein Meuchelmord wird erwähnt, den 1651 ein Jakob Bodamer mit noch zwei Andern verübt hat; derselbe entfloh aber, als er zu Neuenbürg enthauptet werden sollte, aus dem Gefängniß und kam nicht wieder.

Indessen reizte so manche leergewordene Stätte in so günstig gelegenem Orte zu neuer Einwanderung, und so kamen gerade in dieser Zeit einige neue Familien hier auf, welche zur Vermehrung der Seelenzahl wieder reiche Beiträge liefern. Besonders zwei sind bemerkenswerth, die bald zu den angesehensten

des Orts gehören, die Familie Kiefer und Barth. Im Jahr 1640 kommt Veit Kiefer von Feldrennach herüber, wird im Jahr 1652 Schultheiß und erhält durch seine zwei Söhne eine starke Nachkommenschaft. Im Jahr 1644 aber wandert Joh. Jakob Barth, katholisch, von Fohrbach herein, heirathet eine Salome Bott und tritt zugleich mit der Trauung zur evangelischen Kirche über 5 p. Epiph. Er erzeugt 8 Kinder, darunter 5 Söhne und wird dadurch der Stammvater sämmtlicher in Calmbach und der Umgegend befindlicher Barthen in ungewöhnlich reicher Deszendenz, so daß bald die einzige Barthische Familie fast den vierten Theil der ganzen Einwohnerschaft ausmacht. Andere Familien sind die Vollmer'sche, welche im Jahr 1636 dem Ort einen Schultheißen gibt, wie ein anderer Vollmer Wirth ist; eine Familie Kappler ist um 1637 von Ischerlohn eingewandert, eine zweite gleichen Namens kommt 1678 von Dobel her dazu. Ein Moschütz endlich, ein Maurer von Zapfnitz in Böhmen, tritt 1650 zur evangelischen Lehre über und läßt sich in Calmbach nieder.

Pfarrer waren:

M. Lucas Osiander von 1647— Nov. 1649.
Theodor Bischoff von 1649—1651.
Conrad Weidenstetter v. 10. Mai 1651— 17. Aug. 1652.
Ulrich Lustnauer von Balingen vom Aug. 1652—1657.
Balthasar Schubin 1657—1662.
Sebastian Hartmann 1662—1670.
Rud. Reichenbach 1670—1675.
Friedr. Weidner 1675—1677.
Jak. Kerner 1677—1681.
Wilhelm Genter 1681 starb nach 4 Wochen.
Paul Daser, Martini 1681—1689.
Friedr. Hoffmann von Eningen 1689—1700.

Schultheißen sind:

Joh. Dreher 1637.
Mich. Dittes bis 1639.
Andreas Störzer bis 1647.
Veit Kiefer bis 1662.
Mich. Rau bis zu seiner Zurücksetzung 1666.
Lorenz Bott bis 1680.

Ihm folgt Elias Kappler, der nach langer, strenger

Amtsführnng wohlgeachtet zur Ruhe geht; worauf ihm zu ebensolanger Amtsführung folgt Georg Lorenz Schnaufer bis 16. Dec. 1722.

Auch die Schulmeister jener Zeit können genannt werden. 1622 Ulrich Haug, 1652 Isaak Abel, von Gernsbach herübergekommen; und 1671 Schulmeister Baumgart. Die Besoldung des Schulmeisters, welche 1671 zum erstenmal angegeben wird, wurde damals mit Willigen jeden Bürgers auf 20 fl. erhöht, wozu im Jahr 1675 weitere 5 fl. kommen für wöchentlich zweimalige, am Dienstag und Freitag zu haltende Sommerschule; 1677 weitere 5 fl. auf Befehl der Synode. Zu bemerken ist jedoch, daß jeder Schulmeister nebenher noch ein Handwerk getrieben zu haben scheint. Die Höfener Kinder müssen nach Calmbach in die Schule.

Das Erfreuliche, was aus dieser Zeit zu berichten ist, ist der allmählig wieder bemerkbare Aufschwung des Holzhandels. Zur Regelung desselben und zur Beaufsichtigung der Ausübung des Floßrechts, das ein Regal ist, ganz besonders aber zur Leitung des Scheiterfloßes, der das Unterland mit Brennholz versehen muß, ist ein herzoglicher Holzfactor oder Floß-Obmann im Enzthal aufgestellt, dessen Sitz bald Enzklösterle, bald Wildbad, bald Calmbach gewesen zu seyn scheint. So wird genannt Jakob Vollmar, fürstlicher Oberschiffer bei der Holzfactorei in Wildbad. Was den Langholzhandel betrifft, so war es besonders eine Pforzheimer Handelsgesellschaft, welche desselben sich bemächtigt hatte, und bei der sich auch die Enzthäler Schiffer betheiligten, als deren Namhafteste in Calmbach Hans Bott, zugleich Rößleswirth — die erste Spur vom Rößle, — in Höfen Schiffer Eberlin erwähnt werden. Diese fiengen damals an auch mit größerem Holz, denn früher, die Wasserstraße zu befahren, und um nun die Enzthäler Arbeiter die Behandlung desselben zu lehren, wurden aus Tirol eigene Holzhauer herbeschieden, deren eine Anzahl um das Jahr 1650 schon in Calmbach vorhanden ist. So ein Kalchgruber aus Steiermark, der sogar zur evangelischen Kirche übertritt, ein Veit Ilmer und Thurner, welche sich zu Calmbach, ein Rechthaler aus Tirol, welcher sich zu Höfen aufhält. Bis heute noch schreibt sich von ihnen der Gebrauch der sogenannten Tiroler-Aexte beim Holzfällen her. Auch hieng mit dem vermehrten

Holzhandel die Erbauung einer neuen Sägmühle zusammen, „des Barthen Sägmühle, auf dem Aeulein" an der kleinen Enz, kurzweg die Aeulessägmühle genannt, wohl auch die Alte, im Gegensatz gegen die späteren. Der vorhin genannte Joh. Jakob Barth hat sie erbaut, 1677. Ihre Eröffnung war mit einem Unglück verknüpft. Hans Bodamers achtjähriger Sohn kommt unter das Rad, das ihm das Herz zerdrückt.

Wie schon wieder Kriegsnoth anhebt.

Allein schon wieder ist Kriegslärm los, und seufzt das Land, als der östreichisch-französische Krieg ausbricht 1675—76. Da es wieder die Pfalz ist, welche am schwersten betroffen wird, so ist auch bei der Nähe des Kriegsschauplatzes das Enzthal wieder mehrere Jahre mit Truppen überlegt, und einige traurige Beispiele geben ein Bild des ganzen Zustandes.

Badische Flüchtlinge fallen über den Eiberg herüber in Calmbach und Höfen ein, und sterben dort, trotz der ihnen gewordenen Hülfe an den Folgen ihres Elends. Eine flüchtige Familie hat ihr vierjähriges Kind auf dem Eiberg verloren oder ausgesetzt; erst nach einigen Tagen wird es aufgefunden von den wilden Thieren halb gefressen, 1676. Die Quartierlast ist so groß, daß selbst die Hebamme nicht mehr ausgenommen werden kann, und das wiederholt sich in allen folgenden Jahren, da Ludwig XIV. von Frankreich nicht aufhört Deutschland zu bedrohen. Darum aber wurde auch nun der Schwarzwald immer mehr befestigt, und so stammen aus dieser Zeit die Spuren von Schanzen und Wällen, welche noch heute auf dem Eiberg namentlich zu erkennen sind, der wie es scheint, das nördliche Ende einer die ganze Länge des Schwarzwalds durchlaufenden Vertheidigungslinie war; der Soldatenbronnen auf der Höhe und 400 Schritte davon das sogenannte Blockhaus verkünden noch in ihrem Namen ihren Zweck. Doch treibt die Noth auch zu geistigeren Rettungsmitteln. Von ihr kommen die noch heute gebräuchlichen Buß- und Bettage her. 1672 nemlich „wird von Pfarrer Reichenbachs Seiten vor die Burgerschaft gebracht, weilen kein wochentlicher Gottesdienst benebens

gefährlichen Zeiten Kriegshalber vorhanden, und christlichen Eifers Schuldigkeit erfordere, Gott in die Ruthe mit Gebet und Bußfertigkeit zu fallen, also wäre thunlich, einen monatlichen Bußtag einzuführen. Pfarrer begehre weiter nichts als 15 kr. für die Predigt." Die Antwort war „man wolle keine neue Gerechtigkeit aufbringen; es sey Geldgebens genug; und auch darum zu theuer, weil sie sich mehrentheils von Wäldern und Bergen ernähren müssen, möchte sichs zutragen, daß im Fall versäumter Predigt einen mehr als sein Angebühr treffe, Straf zahlen müsse; wollens dem Pfarrer frei stellen, wollens nicht umsonst thun lassen." Und hierauf wurde, da der letzte Theil der Antwort den ersten mehr ablehnenden wieder aufzuheben schien, wirklich der außerordentliche Gottesdienst eingerichtet, und in Uebereinstimmung mit dem ganzen Lande mehr und mehr zum kirchlichen Herkommen gemacht (an welchem übrigens die Reichsstädte sich nicht betheiligten).

Die Forderungen in Beziehung auf Kirchlichkeit sind überhaupt zu jener Zeit ernst und strenge, aber auch die Klagen wegen ihrer Nichterfüllung häufig. Namentlich die Höfener werden öfteren Ueberfeldlaufens beschuldigt, 1674. Sonst ist es häufiger Soldaten-Unfug, namentlich bei einer Näherin, Spiel und Schlaghändel, Gotteslästerung, schweres Fluchen, wie z. B. Donner und Hagel — „o horrendam audiciam!" und andere Sittenlosigkeit, was die kirchlichen Richter, die sogenannten Kirchenrüger, welche zu zweien neben dem Pfarrer und Schultheißen den Kirchen-Convent bilden, gar häufig in Thätigkeit setzt. Ihre Strenge aber beweist z. B., daß einer von Höfen als unfleißiger Zuhörer des göttlichen Wortes gerügt wird, weil er in drei Wochen kaum einmal zur Kirche gekommen sey; ein anderer, ein Müllerknecht aber, weil er mehr als ein Jahr nicht mehr zu Gottes Tisch gegangen, mit Ausweisung aus dem Flecken bedroht wird. Nur im Jahr 1689 wird um der bösen Zeiten Willen bei dem Durchgang vieler fremden Leute im äußern Dorf eine Nachsicht geübt, und gestattet, daß am Sonntag immer Eines daheim bleiben dürfe, während die Andern in die Kirche gehen.

Wie die Franzosen hausen.

Denn — im Jahr 1688 brachen die Franzosen unter Montclar und Melac sengend und brennend ins Land ein; Rotten von Plünderern warfen sich in die Schwarzwaldthäler; doch traf dießmal der Schrecken mehr die untern Gegenden des Landes, Stuttgart, Eßlingen, Göppingen. Im Schwarzwald lag bis 1689 ein würtembergisches Regiment, zum Theil in Höfen, zum Schutz der Gegend, weswegen diese wieder zu einer Zufluchtstätte für Angehörige der Pfalz und Badens wird; wieder sterben mehrere auf der Flucht in Calmbach. Die Reichstruppen aber, die da die Gränzen decken sollten, hielten gar schlechte Mannszucht, und zeigten geringe Vorsicht. Der französische Oberst Feuquière lag zu Pforzheim. Der überfiel in der Nacht vom 30—31. Dec. 1688 bei starkem Schneegestöber mit 600 Dragonern Neuenbürg, wo 60 Reiter vom Regiment Starenberg und 30 Mann reguläres Fußvolk nebst einigem Landsturm lagen; schlug unversehens die Thore ein und nahm den Platz, während die Besatzung eilend mit Verlust von 5 Todten und 40 Pferden thalaufwärts flieht. Die Folge ist Plünderung der Stadt; auch wird der damalige Vogt Vollmar in Gefangenschaft mitgeführt. Allein damit nicht zufrieden, wendet sich der Feind auch gegen Liebenzell, und kehrt erst wieder um, nachdem dieses die Plünderung mit 3000 fl. abgekauft hatte. So half die Besatzung der Gegend nicht viel, und die Leiden waren jetzt schon groß.

Allein 1692 kamen die Franzosen nach der Schlacht bei Oetisheim erst mit voller Wuth und Macht, und verübten neue Gräuel, wie sie kaum der 30jährige Krieg mit sich gebracht hatte. Am 19. Sept. 1692 fiel Melac wieder über Neuenbürg her und plünderte es. Dann rückte er noch an demselben Tag mordend und raubend das Thal herauf, plünderte Höfen und Calmbach gründlich aus, warf sich sodann über das Gebirge nach Liebenzell und verbrannte das Städtchen. Den Calwern schickte er einen Brandschatzungsbrief zu, und sie, ihren neugebauten Mauern vertrauend, brannten zum Trotz ein Loch hinein, und schickten ihn zurück. Wüthend drang nun Melac am 20. Sept. nach Calw, legte zuerst die eine, dann die andere Hälfte der Stadt in Asche, und als er hier nichts mehr zu zerstören hatte, wandte

er sich zurück zum Kloster Hirsau, und opferte auch dieses seinem Grimm. Da sank das herrliche Kloster sammt seinen weitläufigen und mächtigen Nebengebäuden in Schutt zusammen; der eine der schönen byzantinischen Thürme, die Kirche, das ganze lange Wohnhaus mit seinen Hallen und Sälen und gemalten Gängen gieng im Rauch auf oder fiel in Trümmer — bis nach Tübingen hinab flogen die Aschenwolken — und nur wenige Reste, zum Theil auch diese ausgebrannt, wie das herzogliche Jagdhaus, das dem Kloster angebaut war, und aus welchem jetzt die hohe Ulme hervorwächst, — ließen sie hinter sich als Zeugen der Eleganz und Pracht, welche hier einst geherrscht hatte. Wie aber die Feinde in der Umgegend hausten, aus welcher die Durlachischen Soldaten unter Reischach sich schon lange zurückgezogen hatten, beweist z. B. das Schicksal eines Bäckers von Calmbach, Christian Volz, der „von den tirannischen Feinden mit einem Schuß in die Seiten und zwei Stichen ins Herz in der Flucht ertödet worden; wie er denn also zugerichtet nach fleißiger Suchung anfangen faulend im Wald unter eines abgehauenen Tannenbaums Gipfel gefunden ward, alt 42 Jahr." Uebrigens bezeichnet der Name Franzosenbuckel bei Höfen die Stätte, wo auch die bis zur Verzweiflung getriebenen Einwohner ihrerseits etlichen Marodeurs ihren Lohn bezahlt und die erschlagenen Wütheriche eingescharrt haben sollen.

Eine lange Reihe von Jahren hindurch wäre nun nichts zu berichten, als Elend und Unglück, daneben erschreckende Beispiele heilloser Verwilderung und Sittenlosigkeit. Vom Jahr 1693 und 1694 während furchtbarer Theurung erzählt das Kirchenbuch mehrere Fälle von Hungertod; mehr noch Beispiele selbstverschuldeten Elends in Folge von Verschwendung bei überhandnehmendem Gebrauch des Branntweins und des Tabaks und einreißender Hurerei bis zum Verbrechen der Blutschande. So wird z. B. ein lüderliches Weib erwähnt, das zu Höfen gestorben, aus Abscheu über ihren schlechten Wandel auf dem Kirchhof an einem besonderen Oertlein begraben wurde, 1695. Schlechte Kinderzucht ist auch ein Zeichen der Zeit, und an dieser leidet besonders die Familie von David Barth. Sein unfolgsamer Bube steckt dem eigenen Vater das Haus an, 2. Nov. 1694 und das Feuer greift so schnell um sich, daß auch drei andere Häuser und zwei Scheuern abbrennen sammt allen darin befind-

lichen Nahrungsmitteln. Der stille fromme Besitzer des einen dieser Häuser ist so über den Brand erschrocken, daß er in eine hitzige Krankheit verfällt und stirbt. „Zu was allem, berichtet das Kirchenbuch, der Vater des Buben nicht einmal sauer gesehen, daß es kein Wunder ist, daß er so wohlgerathene Kinder hat.“ Ein anderes Beispiel ist ein Adam Kiefer, Wirth in Calmbach, der an den Folgen von Mißhandlungen und Strafen stirbt, welche er als Soldat „wegen seiner Mausereien“ theils von seinen Offizieren, theils von beleidigten Bauern sich zugezogen hat. Nach schmerzlicher Krankheit gesteht er auf dem Sterbebette, daß er im Sinne gehabt, seinen Stiefvater, den Schultheißen Elias Kappler zu erschießen, einen braven Mann, dem samt seiner Frau nachgerühmt wird, daß sie außerordentliche Gutthäter des Predigtamts gewesen seyen. Uebrigens sind auch die Beamten zum Theil nichts nütze. Jerg Kiefer entgeht als übelständiger Anwalt nur dadurch einer schmachvollen Absetzung, daß er selbst abtritt, und stirbt nachher in Folge liderlichen Haushalts als Bettler und im Elend. Selbst der Schulmeister gibt Aergerniß. Denn nachdem Schulmeister Baumgart, seines Zeichens eigentlich Tuchmacher, aus dem Braunschweigischen gebürtig, nach 13jähriger treuer Amtsführung zu allgemeiner Trauer „auf dem Schultisch“ gestorben ist während des Unterrichts, hat die Gemeinde einen Schulmeister Deckh von Colmar auf Prob angenommen und am Ende behalten. Derselbe erweist sich aber im Jahr 1691 als schamlosen Menschen, treibt Unzucht, versauft das Opfergeld, und begeht die ärgerlichsten Dinge. Er wird fortgejagt und durch Umfrage bei der Bürgerschaft Schulmeister Jäcklein von Schömberg angestellt, dem zwar auch nicht das beste Lob vorausgeht, doch hat er Wohlverhalten versprochen. Allein auch er treibt es so, daß auch er nach wenigen Jahren wieder entlassen werden muß. Eine Dirne aber, mit der jener Deckh sich eingelassen hatte, macht später ihrem Lehrer vollkommen Ehre, Hans Adam Wörners Tochter nemlich; sie hat einen Mich. Rau geheirathet, gibt ihm aber ein Jahr nach der Hochzeit Rattengift, das sie von einer Rattenfängerin, Anna M. Heinzelmann, sich verschafft hatte. Den Mann retten die Aerzte, die beiden Missethäterinnen werden in Neuenbürg mit Ruthen gestrichen und des Landes verwiesen, 1694.

Ein entsetzlich kalter Winter ist der von 1694 auf 1695;

die nächsten Jahre zeichnen sich durch geringe Sterblichkeit aus; denn im Jahr 1697 sind in beiden Orten nur 4 Kinder, kein Erwachsenes gestorben, 1698 kommt blos eine Leiche vor. Dafür aber wüthet im Jahr 1699 die rothe Sucht im Ort, und zugleich reißen die Blattern ein, welche viele Kinder hinwegraffen, und fortan beinahe jedes Jahr auf's Neue sich einstellen.

Um diese Zeit begehren die Höfener zum erstenmal einen eigenen Schulmeister, 1698, zunächst blos für den Winter und versprechen ihm wöchentlich 15 kr. neben freier Kost, ohne Zweifel durch Umfüttern. Auch er heißt Jäcklein. Sie haben sich jedoch mit dem Calmbacher Schulmeister seinetwegen in der Art abgefunden, daß sie dem letzten von jedem Höfener Schulkind 6 kr. fortentrichten.

Das Günstigste, was auch aus diesen Jahren zu berichten ist, und was um dem Bilde doch auch wenigstens eine Lichtseite zu geben, nicht übergangen werden darf, ist der Umstand, daß trotz der Kriegsnoth der Holzhandel zu blühen scheint; ja es ist in demselben eine neue Periode eingetreten. Es waren nemlich zwar schon im Jahr 1593 von Herzog Friedrich Verträge mit Holland in Beziehung auf würtembergische Holzlieferungen abgeschlossen worden; sie waren aber nie zur Ausführung gekommen. Nunmehr aber, 100 Jahre später, wird in den hiesigen Wäldern auch Holländerholz geschlagen und verflößt, zu dessen Hieb und Zurichtung immer noch tirolische und bairische Holzhauer im Orte sind. Der Stamm kostete einen halben Gulden. Die Länge eines Floßes wurde auf 930 Schuh bestimmt.

Allerlei Zustände und Begebenheiten.

Die Zustände, wie sie die letzten Jahrzehente des verflossenen Jahrhunderts geschaffen hatten, blieben dieselben auch am Anfang des Neuen.

Zunächst dauern die Kriegs-Unruhen fort; unausgesetzt liegen Besatzungen im Thale und der Soldatenunfug vergiftet die Sitten. 1701 ist in Calmbach ein Durlachisches Regiment unter Hauptmann Rudolphi; 1702 die Compagnie des Rittmeisters Hagen vom würtembergischen Regiment Erbprinz; 1704 sind

holländische Grenadiere da; 1707 hat Eberhard Ludwig eine starke Stellung diesseits des Albflüßchens inne und lehnt sich auf die Pässe des Enzthals, 1708 sind wieder Durlacher, 1709 Kreisbadner, 1711 die Compagnie Hagen vom Regiment Reischach, 1712 Lieutenant Widenbach, 1713 das Sternenfels'sche Regiment, 1714 Gardereiter da. Kein Jahr vergeht ohne neue Last, auch keines, ohne daß die Protokolle über getriebene Schändlichkeiten, verführte Mädchen und Eheweiber, Spielen und Saufen klagten. Besonders ist das Rößlinswirthshaus als Niederlage aller Unsittlichkeit berüchtigt.

Dazu ist die Gegend unsicher und mehrere Mordanfälle werden berichtet. 1703 stirbt ein fremder Metzgerknecht im Ort, der unterwegs angefallen und auf den Tod geschlagen worden ist. Von einer andern Gewaltthat zeugt noch heute ein Denkstein auf dem Eiberg am Dobler Weg. Denn „am 8. August 1715 ist von dem Hirten ein Mannskerl todt gefunden worden am Eiberg, wo man von Calmbach aus auf den Dobel gehet, und wie man vermuthet, so wäre er den verflossenen kalten Winter erfroren. Allein weilen er und seine Kleider, die auf der Seiten gelegen, schon ganz vermodert, so ist die Sach an Herrn Vogten zu Neuenbürg berichtet und die Veranstaltung gemacht worden, daß man ihn gleich daneben begraben hat. Nach eingenommener genauer Inspection hat sichs befunden, daß der gute Mensch gewaltthätiger Weis erschlagen worden, weilen er hin und wieder verletzt, auch ein großes Loch im Kopfe gehabt hat." Zur Bezeichnung seines Grabes wurde hierauf ein steinernes Kreuz auf demselben eingesetzt, und dieß ist der noch heute so genannte Kreuzstein.

Aber auch merkwürdig viele Unglücksfälle häufen sich in diesen Jahren. Ein Matthias Bart, Müller, kommt ins Kammrad und wird erdrückt, 1702; eine Frau fällt von einem Pflaumenbaum und bricht den Hals, 1705; dasselbe geschieht 1717. Ein Christoph Werner wird von einem Holländerbaum erschlagen, 1712; 1717 verlieren zwei Männer das Leben beim Holzfällen; 1716 kommt eine schwere Eiche am Eiberg ins Rollen, und erdrückt einen Hauer, der nicht mehr ausweichen kann, und ähnliche Unfälle mehr weisen die Kirchenbücher nach, wie sie bei einem so gefahrvollen Gewerbe zwar immerhin häufig sind, doch ohne in solcher Menge aufeinander zu folgen. Ein Jahr des

Schreckens aber war das Jahr 1713 durch eine ungeheure Hungersnoth und solche Theurung, daß die unnatürlichsten Lebensmittel genossen, Ratten und Mäuse, Frösche und Schlangen, Moos und Nesseln mit Begierde verschlungen wurden. Noch bezeichnet man einen Acker in der Nähe der großen Enz, der damals um einen Laib Brod verkauft worden seyn soll. Dazu kommt neben den Blattern ein Nervenfieber, und rafft besonders viele Familienväter hinweg. Von dem sittlichen und intellektuellen Zustande geben ein ungünstiges Zeugniß auch die vielen Hexenprozesse, welche die Kirchen-Convents-Protokolle füllen, wie z. B. in Calmbach einer durch eine diebische Magd herbeigeführt wird, welche ein unbescholtenes Weib als Hexe bezeichnet und große Verwirrung in den Familien hervorruft, glücklicher Weise aber des Orts verwiesen wird und späterhin gar ihre Schlechtigkeit im Zuchthaus zu büßen bekommt.

Um so nothwendiger ist, was in erhöhtem Maaße für den Unterricht der Jugend geschieht. Vom Jahr 1703 an haben sich sämmtliche junge Leute, Knechte, Mägde und Kinder jeden Sonn- und Feiertag beim Schulmeister um 12 Uhr Mittags einzufinden, da er den Catechismus, das Communikantenbüchlein und die Bußpsalmen mit ihnen zu repetiren hat, bei Strafe des Zuchthäusleins; eine Bestimmung, die noch 1730 auf alle ledigen Mannspersonen ausgedehnt wird mit der Sorge auch dafür, daß sie des Schreibens nicht vergessen; der Anfang der Sonntagschulen, für deren Haltung der Schulmeister 4 fl. erhält. 1707 wird auch eine Nachtschule eingerichtet, doch mit Mühe und bei dem herrschenden Widerwillen ohne Bestand. 1712 wird die Schulbesoldung in der Art umgelegt, daß jeder Bürger 28 kr. geben muß. Im Jahr 1733 begehrt ein großer Theil der Bürgerschaft zu Höfen, daß man daselbst ein eigenes Schulhaus baue, da jetzt 55 fl. Bürgergeld eingehe, zumal, da man zugleich dem Hirten eine Wohnung machen könne; doch hat es bis jetzt beim Wunsche sein Verbleiben. Dagegen wird in Calmbach 1736 beschlossen, das alte baufällige Schulhaus abzubrechen, und ein neues zu bauen; in der Zwischenzeit wurde eine bequeme Schulstube in dem Hintergebäude des damaligen Ankerwirthshauses (jetzt George Lutz) eingerichtet, das einem Kiefer angehörte.

Was die Kirche betrifft, so wird ums Jahr 1710 von eini-

gen Reparaturen an derselben berichtet, wobei zu bemerken ist, daß im Kirchen-Convents-Protokoll die Nachricht enthalten steht, daß die Kirche bisher vom Heiligen im Bau erhalten worden sey. Der Boden der Kirche wird mit neuen Bretern belegt, anstatt eines breiten Steins auf den Altar ein „geschmeidigerer" aufgelegt aus Rücksicht auf die Abendmahlsgäste, für die Communion selbst aber die Ordnung getroffen, daß die Frau Schultheißin zuerst gehen soll. Ob die Orgel und die Bilder an der Emporkirche, deren je eines von jeder Familie gestiftet worden seyn soll, aus dieser Zeit herstammen oder etwa später zur Zeit der Erweiterung der Kirche ihren Zierrathen zugefügt worden sind, ist nicht nachzuweisen; je barbarischer übrigens die Zeit noch war, um so eher scheinen sie ihr anzugehören.

Pfarrer ist:

von 1703 — 1704 Ludwig Wetzel; ihm folget sofort
Ludwig Dietlen 1704 — 1705.
Ulrich Landerer 1705 — 4. Mai 1710, wo er starb.
Ludwig Mohl 1. Juni 1710 — 1716.
Melchior Hundeshagen von Meiningen-Henneberg von 1716 — 1725.
Israel Prämer von 1725 — 1726, wo er starb.
Friedrich Weigelin 1726 — 24. März 1729, wo er starb.
Christoph Bürklin 1729 — 1746.
Christoph Maier 1746 — 1755.
Friedrich Jung 1755 — 1768.
Heinrich Zeller 1768 — 1780.
Gottlieb Weißmann 1780 — 1793.
Friedrich Hofacker, welcher das Verdienst hat, das gründliche und mit Umsicht bearbeitete Seelenregister angelegt zu haben, von 1793 — 1798; endlich
Ludwig Nast 1798 — 1804.

Zum nunmehrigen längeren Verweilen der Pfarrer auf ihrer Stelle mochte wohl auch die Regulirung der Pfarrbesoldung etwas beitragen, wie sie im Kirchen-Convents-Protokoll von 1719 neben der der Schulbesoldung festgestellt ist; es gehörte dazu besonders auch Holz, so viel nöthig aus den herrschaftlichen Waldungen.

Schultheißen sind bis 1722 Georg Lorenz Schnaufer; ihm folgt Philipp Kiefer, wird aber 1737 wegen Ehebruchs entfernt, und macht Friedrich Gottlieb Kappler Platz; als jedoch dieser

1756 vom Amte zurücktrat, wurde wiederum derselbe Kiefer Schultheiß und blieb es bis zu seinem Tod, 1770. Nun folgte ihm seines letzten Vorgängers Sohn Elias Kappler, trat aber schon 1773 wieder zurück, worauf ihm Johann Friedrich Rau bis 1783, und diesem nach einer Amtsverweserei von Diefenbacher 1785 Johann Friedrich Kiefer folgte, (der Erbauer des Seifriedschen Hauses der Sonne gegenüber).

Indessen nahm die Bevölkerung gleich am Anfang des Jahrhunderts wieder durch neue Einwanderungen zu. Die Metzler kommen von Wildbad 1707, die Faas von Salmbach, die Proß von Spielberg 1717, die Schanz von Würzbach 1712; von ihnen bleibt ein Zweig auf dem Spießhaus, heute Spießfeld, beständig ansäßig, neben einem Zweige der Kappler; 1710 kommen die Rentschler von Conweiler, 1719 die Wurster von Aichelberg; 1724 die Volle von Biselsberg; 1734 die Kübler von Hornberg; 1729 die Locher von Reichenbach und die Müller von Würm her zunächst auf die Thannmühle, 1736 nach Calmbach, während in Höfen die Braun 1712 und die Knöller 1740 von Rothensol her sich niederlassen. Demnach beträgt die Bevölkerung

im Jahr 1717 zu Calmbach nur 259
zu Höfen — 62
zusammmen 321 Seelen;

im Jahr 1718 zu Calmbach 299
zu Höfen 85
zusammen 354 Seelen;

aber sie steigt bis zum Jahr 1745
in Calmbach schon auf 449
in Höfen auf 110
zusammen 559 Seelen;

und diese Zunahme bleibt in beständiger Progression die ganze kommende Zeit hindurch; namentlich scheinen Einwanderungen von Wildbad her veranlaßt worden zu seyn auch durch den neuesten großen Brand in dieser Stadt, der sie wieder beinahe ganz in Asche legte, im Jahr 1740; in dessen Folge sie erst ihre jetzige Gestalt, besonders aber auch ihre Kirche erhalten hat, deren Styl ganz der aus der Zeit der Renaissance ist.

Wie's mit dem Holzhandel geht und wie Calmbach zunimmt.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ist besonders ausgezeichnet durch die Blüthe des Holzhandels, die in sie gefallen zu seyn scheint.

Schon oben wurde die älteste Holzhandels-Gesellschaft auf dem Schwarzwald, der sogenannte Pforzheimer Floßverein genannt, von welchem der Holzhandel auch auf der oberen Enz hauptsächlich betrieben wurde, und welcher die Flößer und Hauer des Thals beschäftigte. Auch Calmbacher und Höfener Schiffer waren dabei betheiligt, während Andere immerhin das Geschäft einzeln, und ohne sich durch Handels-Gesellschaften zu binden, zu betreiben suchten.

In der Mitte des Jahrhunderts nahm jener Verein mehr und mehr ab; nur der Spekulationsgeist seines Vorstehers Fauler schützte ihn vor dem Zerfall. Dafür war zuerst eine Murg-Compagnie aufgekommen, in Verbindung mit dieser aber erblühten nun vor allem die zwei Calwer Handelsvereine, welche bald die übrigen Verbindungen alle überholten. Es war 1) die Land-Compagnie, welche das Innland und die Herrschaft mit Langholz zu versorgen übernahm, 2) die Holländerholz-Compagnie, welche bald den Handel ins Ausland, nach Mannheim und bis Holland beinahe ganz allein an sich zog. Beide Gesellschaften, welche übrigens größtentheils aus denselben Personen bestanden, hatten Privilegien vom Staate in Folge von Pachtverträgen, welche sie geschlossen hatten, und genossen so den einzelnen Händlern gegenüber mancherlei Vortheile*), wußten aber diejenigen unter den letzteren, welche in der Concurrenz mit ihnen ihre Tüchtigkeit bewiesen hatten, zur

*) Die Compagnie erhielt das Holz im Wald nach bestimmten Maaßen zu vorausbedungenen Preisen; z. B. eine Holländertanne zu 33 fl., eine 60ertanne zu 31 fl. u. s. w.; sie war frei von allen Abgaben an Concessionsgeld, Accis, Zoll und Weggeld, und hatte in den Kameral-Waldungen das Recht auf alles haubare Holz zum bestimmten Preise.

Vermehrung ihrer eigenen Kräfte zu sich heranzuziehen, wie es auch das Streben eines jeden war, dieser Theilnahme gewürdigt zu werden. Denn ihr wichtigstes Privilegium und ihren größten Vortheil verschafften sie sich durch ihre ausgezeichnete Geschäftsführung, durch ungemeine Rührigkeit und kluge, umsichtige Benützung der Gelegenheiten, zu welchen letzteren übrigens damals auch besonders die Zugänglichkeit der Forstbeamten, und die willkürliche, Begünstigung nicht ausschließende Art der Forstverwaltung gehörte. Dazu kam ihre Wähligkeit in der Aufnahme neuer Mitglieder in die einmal blühende Gesellschaft, so daß dieselbe eine Art von geschlossener Handels-Aristokratie bildete, welche bald zu bedeutender Geld-Aristokratie herangedieh. Denn unter der tüchtigen Leitung und bei der großen Betriebsamkeit nahm der Gewinn und das Vermögen in der Weise zu, daß bald der Name eines Compagnie-Verwandten gleichbedeutend war mit dem eines Geldbrotzen, eines reichen Mannes, eines der hochmögenden Herren des Schwarzwalds.

Diese Zeit nun war auch für Calmbach und Höfen insbesondere eine günstige und glückliche. Der immer wachsende Verkehr gewährte dem Flößer, Hauer und Fuhrmann reichliches Auskommen; Calmbach war schon vermöge seiner Lage ein natürlicher Sammelplatz und Mittelpunkt, und ein großer Theil seiner Schiffer aus schon bisher einheimischen Familien war bei der Calwer Compagnie betheiligt und theilte ihren Gewinn. Andere zog die Gelegenheit des Orts herbei, um durch Thätigkeit und Umsicht auch ihres Theiles einiges von dem Schatze zu heben, der damals in reichem Fluße sich zu befinden schien. Zu den einheimischen Schiffer-Familien, welche fortan den Beisatz: Calwer Compagnie-Verwandter — als eine Art von Adelsbezeichnung ihrem Namen beifügten, gehörten in Calmbach die Kiefer, Kappler und ein Theil der Barth, während ein anderer Zweig dieses Geschlechts zu seiner nicht geringen Eitelkeit sich mit dem adeligen, bisher auf Zavelstein gesessenen, aber sehr herabgekommenen Hause derer von Buwinghausen verschwägert, indem ein Fräulein dieses Geschlechts mit dem Dorfmüller von Calmbach sich verheirathet; in Höfen sind die Bodamer obenan; und zum Theil haben sich diese Leute eben jetzt erst von Flößern zu Schiffern erhoben, zum Zeugniß ihrer Thätigkeit und ihres Spekulationsgeistes. Zu den nunmehr erst Hereingezogenen gehören in

Calmbach die Namen Lutz und Goßweiler, in Höfen Krauth.

Die beiden ersten kommen von Neuenbürg; Johann Friedrich Goßweiler, als ein armer Mann, doch unternehmend genug, das Wirthshaus zum weißen Rößlein 1743 zu kaufen, das er bald emporbringt, und sich mit; der Andere, Lutz, eigentlich (wie die Bodamer) aus der Schweiz stammend, von wo schon in den Reformationsstürmen der Ahnherr sich nach Schwaben herein geflüchtet hatte, im Jahr 1779 als Nachfolger Goßweilers auf seiner Wirthschaft; der Letzte, Krauth, kommt von Engelsbrand 1769 als bloßer Flößer nach Höfen, aber als ein Mann voll Geschick und Gewandtheit, die ihn bald zu einem der bedeutenderen Männer des Thals machen. Andere Geschlechter, die zu gleicher Zeit von außen einwandern, sind weniger glücklich sich emporzuschwingen, bringen aber um so mehr materielle Kräfte mit, und reichen Beitrag zur Bevölkerung; so die Rittmänner, welche 1769 von Waldrennach, die Treiber, die 1747 von Wildbad, die Jäger, die 1760 von Dobel, die Zündel, die 1757 vom Kälberbronnen bei Dornstetten, die Schmid, die 1857 von Wildbad nach Calmbach und die Mettler, die 1785 von Merklingen, die Gäckle, die 1773 von Bernbach nach Höfen ziehen. Diese Zeit ist es ohne Zweifel, welche Calmbach sein eigenthümliches Gepräge gegeben hat, durch die nun mehr und mehr hervortretende Sonderung seiner Einwohner in die zwei Classen der Herren und der Knechte. Die Schiffer wurden die Herren, durch ihre Thätigkeit die Brodherren der Andern; diese, Flößer, Holzhauer, Fuhrleute erkannten, daß sie jenen ihre Nahrung verdankten, und suchten nun Familienweise ihre Verbindung mit ihren Patronen zu bewahren. Jährlich wurde der Sonntag Lätare der Tag der Erneurung des Dienstverhältnisses fürs ganze folgende Jahr, da an diesem Tag der Schiffer wieder aufs Neue seine Gespannschaften in seinen Sold nahm und mit Trank und Mahlzeit bewirthete. Das Verhältniß aber zwischen Flößer und Schiffer, zwischen Herr und Knecht, war mehr ein nahezu patriarchalisches, in welchem der Herr den Diener in allen Angelegenheiten berieth und vertrat, der Diener und seine Familie in jeder Verlegenheit die Zuflucht zu des Brodherrn Haus zu nehmen gewohnt wurde, und so sehr gewohnt, daß seine Ansprüche an dasselbe mehr und mehr wie natürliches Recht erschienen,

für dessen Gewährung nicht einmal besonders Dank zu 'sagen sey; während auch dafür der Aermere neidlos des Brodherrn genußvolleres Leben mit ansah und in seines Herrn splendides Wesen seinen eigenen Stolz setzte.

Aber auch die äußere Gestalt des Dorfs muß um jene Zeit sich zu vollenden angefangen haben. Nun begann besonders der Raum sich mehr zu füllen, der zwischen dem inneren und äußeren Dorfe sich befand. Vor allem sind es die Forstleute, die reisigen Förster, welche sich zum Zeugniß der Einträglichkeit ihrer hiesigen Stellen beinahe jeder, wie er dem Vorgänger nachfolgt, auch in einem eigenen Hause anbauen, so daß mit der Zeit nicht weniger als sieben Förstershäuser nacheinander im Orte entstehen, von denen jetzt noch einige zu den größeren Wohnungen gehören *) Sodann aber sind es die Schiffer, welche sich größer einzurichten den Ehrgeiz haben. Namentlich ist es der vorhin schon genannte Joh. Friedrich Goßweiler, der, zu einem der hervorragendsten Männer des Thals herangediehen, zwei ausgezeichnete Gebäude aufrichtet. Das erste ist das Eckhaus an der Neuenbürger Straße, das jetzige Rathhaus; das zweite das noch jetzt auszeichnungsweise so genannte große Haus am Berge.**) Beide zeigen eine solche ungemeine Menge des vortrefflichsten Bauholzes, daß sie auch beweisen, wie luxuriös die Holzgerechtigkeit, welche einzelne Hofstätten besaßen, ausgebeutet worden ist. Da zu derselben Zeit in der Straße, die nach Neuenbürg führt, sowohl der Schultheiß Kiefer, als einige der größeren Holzhändler und mit ihnen der Förster ihre Wohnung hatten, so erklärt sich daraus der diesem Flügel des Orts gewordene Name des Herrengäßchens. Im äußeren Dorf ist das Wirthshaus zum Lamm und ihm gegenüber am Wildbader Steig

---

*) Es sind das Pfarrhaus, Beck Jägers Haus, Elias Barths, Christoph Barths, zwei Pielenz'sche Häuser und Lorenz Barths.

**) In Beziehung auf diesen Bau wird erzählt, es habe dem Bauherrn ein kleiner, seinem Nachbar gehöriger Raum gefehlt, um das Haus vollkommen rechtwinklig hinzustellen. Er habe sich erboten den Raum dadurch zu erwerben, daß er als Kaufpreis ihn mit lauter Kronenthalern decke, einen an den andern gereiht. Die gebrochene Ecke jenes Hauses aber beweise, daß auch der Eigenthümer dieses Plätzchens, Kappler, das Geld nicht hoch anschlug.

die Krone, noch heute die alte Krone genannt, der Mittelpunkt einer größeren Häusergruppe geworden. Ein Rathhaus ist noch nicht vorhanden. Die Raths-Versammlungen werden bis in das nächste Jahrhundert hinein in einem von der Gemeinde gemietheten großen Zimmer eines der besseren Häuser gehalten, z. B. zuletzt in dem Jak. Kiefer'schen Eckhaus, Georg Lutzens Gasthof gegenüber; ebenso ist das Lokal für die Schule kein bestimmtes; sie wandert bald dahin bald dorthin; zuletzt aber wird für sie das Haus an der Ecke der Kirche gegenüber bestimmt, und dieses Lokal im Jahr 1798 erweitert und besser eingerichtet. Die Kirche aber erfährt nun eine wesentliche Veränderung; in ihr gründet sich Goßweiler ein bleibendes Denkmal.

Schon bisher hat er durch kleinere Stiftungen seine Freigebigkeit bewiesen; z. B. 1750 schenkt er eine silberne Hostienbüchse, welche an Petri und Pauli zum erstenmal auf den Altar kam; wodurch er dem Schultheiß Kiefer Veranlassung gab, auch neue Altarkannen zu stiften, 1751. Das Größere kam nach. Das Kirchengebäude war trotz verschiedener Reparaturen in argem Zerfall. Schon 1724 wurde wieder Klage geführt, daß man in derselben nicht trocken stehen könne und der Heilige wurde aufs Neue zu ihrer Herstellung in Anspruch genommen, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß man sich an die Herrschaft wenden wolle und mit der Bitte an den Vogt zu Neuenbürg um 100 Tannen zum Bau.

Allein die Herrschaft ist nicht geneigt, der Heilige hat kein Vermögen, und so kann wieder nichts Durchgreifendes geschehen. Da erklärt Goßweiler sich bereit die ganze Kirche auf seine Kosten neu zu bauen, wenn die Gemeinde sich auch nur zu einigem Opfer dafür verstehe. Diese lehnt es unglücklicher Weise ab. So beschließt Goßweiler wenigstens zu einer Erweiterung das Seinige beizutragen, und diese wird auch im Jahr 1768 ausgeführt. Zeugniß davon gibt folgende Urkunde:

„In nomine domini.

kund und zu wissen seis hiemit: demnach die Kirche zu Calmbach, Neuenbürger Oberamts um des starken Anwachses der Innwohnerschaft willen sowohlen allda, als in dem Filial Höfen allerdings zu eng geworden, und man sich zu dem Ende ab Seiten beider Ortschaften in die Nothwendigkeit gesetzt gesehen, nicht nur alleine eine Erweiterung in der Kirche von 16 Schuh

in der Länge vornehmen, sondern auch einen ganz neuen Kirchenthurm von Grund aus erbauen, nicht weniger das Geläute, welches nur in zwei ringen Glocken bestand und die Hälfte der Bürgerschaft nicht hören können, mit noch einer größeren von etwa fünf Centnern versehen zu lassen, so wurde in dem Frühjahr 1768 unter der preiswürdigen Regierung Sr. herzoglichen Durchlaucht Hrn. Hrn. Caroli, Herzogs zu Würtemberg, p. tot. tit. unsers allerseits gnädigsten Landesvaters, den 6. Juni 1768 in dem Namen Gottes der Grundstein zu diesem Kirchen- und Thurmbauwesen gelegt, wobei in hoher Gegenwart sich eingefunden Sr. hochfreiherrl. Excellenz Herr Oberjägermeister Joh. August de Brandenstein von Stuttgart; hochdero Frau Gemahlin Excellenz Frau Marie Magdalene Ernestine hochgeboren Teufel von Birkensee, (das Original hat den ganzen Titel,) ingleichen Tit. Herr Regierungsrath Vice-Consistorialdirektor Faber von Stuttgart, sodann das herzogliche gemeinschaftliche Oberamt, bestehend aus hochedelgeboren Herrn Oberamtmann zu Neuenbürg Christian Friedrich Rümmelin, Hochwürden Herrn Decan M. Georg Friedrich Rapp in Wildbad. Die Vorsteher beider Orte sind Herr M. Johann Friedrich Jung, Diacon in Wildbad und Pfarrer in Calmbach, Herr Philipp Kiefer, Staabsschultheiß.

Gericht und Rath:

Herr Johann Bodamer, Anwalt in Höfen.
— Johann Friedrich Goßweiler.
— Georg Jakob Rau.
— Gottfried Seifried.
— Georg Lorenz Bart.
— Lorenz Bott.
— Joseph Rau, Bürgermeister und Kirchenbauaufseher.
— Jakob Friedrich Bart.

Heiligenpfleger:

— Elias Mezler.

Schulmeister beider Orten:

Johann Diefenbacher im Mutterort Calmbach,
Gottfried Mezler im Filial Höfen.

Die Meister des Baus heißen:

Jakob Bernhard Jäger, Maurer und Steinhauer,
Michael Walter, Bürger und Zimmermann hier.

Bürger waren im Jahrgang
1768 in Calmbach 106,
Höfen 21,
Seelen überhaupt 761.
Pretia rerum:
1 Scheffel Kernen 12 fl.
Roggen 8 fl.
Dinkel 5 fl.
Haber 3 fl.
Wein 1766r Gewächs und guter Qualität 40— etlich 40 fl.
1767 dito und schlecht gerathen 25—30 fl.

Nebst diesem wird zu einem beständigen Gedächtniß angeschrieben, daß obengemeldter Herr Johann Friedrich Goßweiler, sonsten von Neuenbürg gebürtig, nebst seiner Ehefrau Philippine geb. Kieferin dahier zu diesem Bauwesen die Summe von fünfhundert Gulden gestiftet haben, wovon die neue Glocke dahier bestritten und das Weitere zu dem Bauwesen verwendet worden.

Damit wurde diese Schrift unter dem Lobgesang Gottes: Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc. ꝛc. Herr höre, Herr erhöre ꝛc. die drei ersten Verse und Nun danket alle Gott ꝛc. in den Grundstein gelegt und verwahret. Symb. II. Tim. 2, 19. der veste Grund Gottes ꝛc. bis: wer den Namen Christi nennt. NB. Diese Abschrift ist von dem Original, welches in den Grundstein gekommen, in Eile genommen worden."

Auch andere Stiftungen zum Besten der Armen hat Goßweiler und seine Gattin der obengenannten Gabe beigefügt, und nicht umsonst hat ihm auch die Gemeinde einen Stein in der Kirche selbst einfügen lassen, der an die Verdienste dieses Mannes mahnen und Andere zu Nachahmung seines Beispiels auffordern soll. Denn auch seine Frau hat sich mehrfach als Wohlthäterin der Gemeinde verewigt, nachdem schon im Jahr 1786 der edle Mann zu Grabe gegangen war. Die Stiftung, die ihren Namen trägt, kam 1788 zum erstenmal zur Austheilung; neue Altarkannen, die sie schenkte, wurden 1795 zum erstenmal gebraucht.

Im Uebrigen läßt sich aus dieser Zeit noch nachholen, daß im Jahr 1756 die Kirchweihlustbarkeiten untersagt wurden der gefährlichen Zeiten wegen; Soldatenunfug wird wieder mehrfach bedauert und beweist, daß die Heimsuchung des Thals mit

Quartierlast, sich immer noch wiederholt. In Verbindnng damit stehen auch Ausbrüche der Sittenlosigkeit, die sich zu Verbrechen steigert. Ein Volz von Calmbach wird zu Neuenbürg auf der Höhe bei der Ziegelhütte als Räuber hingerichtet. Ein anderer Fall macht viel zu reden, doch ohne daß das Dunkel, das ihn verhüllt, zu lichten wäre. Ein wilder hochfahrender Mensch, Kiefer, ist als holländischer Lieutenant aus den Feldzügen in seine Heimath Calmbach zurückgekehrt, und lebt daselbst von seiner Pension. Wie mit vielen Andern, die nichts auf ihn halten wollen, bekommt er auch Streit mit dem damaligen Förster Klaiber, doch ohne denselben, wie es scheint, für jetzt weiter verfolgen zu wollen. Nach einiger Zeit ist Jagd am Eiberg, auch Kiefer ist dazu geladen. Da fällt der Förster plötzlich von hinten von einer Kugel durchbohrt. Niemand kennt den Thäter, aber jedermann vermuthet ihn. Der Ort da das Unglück geschah, heißt noch heute der Mördergrund. 1784.

1783 aber schon brannte die Stadt Neuenbürg beinahe gänzlich ab; nur wenige Gebäude blieben erhalten. Wie Wildbad 43 Jahre zuvor, wurde sie nun auch nach einem neuen Plane schöner wieder aufgebaut; der Styl an der Kirche läßt ihre Zeitgenossenschaft mit der Wildbader Kirche nicht verkennen.

Die Franzosen kommen.

Im Jahr 1793 brach in Frankreich die Revolution los. Flüchtlinge vom Rheine herüber füllten die Thäler. Zum Schutz des Landes eilt die Reichsarmee herbei und besetzt die Höhen; wiederum wimmelt der Schwarzwald, besonders gegen den Rhein hin, von Truppen aller Art.

Im Jahr 1796 aber am 24. Juni dringt Moreau zur Eröffnung des Kriegs mit 71,000 Mann zu Fuß und 6500 Reitern bei Kehl über der Rhein, nimmt am 2. Juli den Kniebis ein, am 3. Freudenstadt und läßt daselbst den General Laroche zurück, um die Umgegend besetzt zu halten. Er selbst rückt das Rheinthal abwärts dem Erzherzog Carl entgegen, dessen Heer aus Oesterreichern und Sachsen bestehend, hinter der untern Murg von Gernsbach abwärts bis zum Rhein hin aufgestellt war.

Am 5. Juli dringen die Franzosen vor bis Loffenau, das geplündert wird, bleiben aber dort noch stehen Auge in Auge mit den Oesterreichern, welche sich bis Herrenalb herauf ausdehnen, und bis zum 7. Juli kommen nur kleine Gefechte und Plänkeleien vor, während welchen sich 7000 Franzosen durchs Murgthal von Freudenstadt herab zum großen Haufen gesellen, Erzherzog Carl aber seine Stellung auf den Höhen zu nehmen bemüht ist. Am 9. Juli stand der Körper seines Heeres zwischen Ettlingen und Mühlburg, 10 Bataillone und 5 Schwadronen unter General Kaim bei Rotensol bis Dobel, 8 Bataillone aber und 19 Schwadronen Sachsen sammt einigen Kanonen haben sich das Enzthal hinauf bis gegen Urnagold gezogen, um die Flanke der Franzosen zu bedrohen.

Darum schickt General St. Cyr den General Taponnier mit 6 Bataillonen (5124 Mann) und 150 Reitern von Gernsbach aus über die Höhe des kalten Bronnen und Sprollenhof ins Enzthal, und vor ihm ziehen sich die Sachsen thalabwärts zurück; nur einige starke Vorposten lassen sie stehen. Diese überfällt Taponnier am 9. Juli oberhalb des Windhofs, schlägt sie nach kurzem Gefecht auf dem Marktplatz von Wildbad zurück, und nöthigt sie, sich gegen Neuenbürg zu flüchten; ein dicker Oberst, dessen Fettigkeit ihn hindert ein Pferd zu besteigen, weßwegen er sich in einer Droschke fahren läßt, befehligt die Sachsen. Vor Calmbach draußen auf der Straße nach Höfen pflanzen sie nochmals die Kanonen auf, um das Enzthal zu bestreichen, und feuern gegen die plänkelnden vorrückenden Franzosen einige Schüsse ab, deren Spuren man noch vor Kurzem an einigen alten Bäumen am Meistern erkannte, und von denen vor drei Jahren noch eine Kugel von drei Pfund ausgegraben wurde. Als aber hinter des Obersten Droschke drein einige verwundete Reiter durchs Dorf sprengen, als die sächsischen Jäger sich jenseits in die Wälder werfen, und die ersten Franzosen von einem Calmbacher, der im französischen Heere dient, geleitet, aus den Wäldern am Eiberg und Meistern hervorbrechen, jagen auch die Kanonen rasch thalabwärts und überlassen den Punkt dem Feinde, zunächst besorgt nicht abgeschnitten zu werden.

Denn an demselben Tage hatte inzwischen St. Cyr mit 11760 Mann und 618 Reitern die Oesterreicher bei Herrenalb angegriffen. Ihr linker Flügel stand überaus fest und gedeckt

bei Dobel, ihr Centrum bei Rotensol, ihr rechter Flügel bei Frauenalb, und so wurden anfangs die Franzosen mehrfach zurückgeschlagen. Endlich aber rückte die französische Reserve vor, die Oesterreicher wichen vor dem feindlichen Ungestüm, und zogen sich gegen Gräfenhausen hin zurück, die Franzosen aber dehnten sich schnell aus bis zur Enz herab zwischen Neuenbürg und Höfen, wo sie sich aufstellten; eben waren die Sachsen noch entkommen.

Diese trafen in Pforzheim mit dem Heerestheil zusammen, den Erzherzog Carl selbst befehligte. Er hatte zwar den Moreau bei Malsch geschlagen, aber die Niederlage bei Rotensol machte seinen Sieg unnütz; er raffte Kaim und die Sachsen bei Pforzheim an sich, und zog sich die Enz hinab und hinüber an den Neckar bei Cannstadt zurück.

So war der Schwarzwald in der Gewalt der Franzosen. Am 10. Juli stand St. Cyr bei Neuenbürg auf beiden Seiten der Enz, Taponnier hatte ihr rechtes Ufer besetzt und die Höhen zwischen dem Enzthal und der Nagold; während Lecourbe die linke Seite überdeckte, und die Reserve bei Neusaz stand. Ein Hauptpunkt für Taponnier war Calmbach.

Hier war unsägliche Angst und Verwirrung den ganzen Tag, während die Luft schütterte vom nahen und fernen Schlachtenlärm. Als die Sachsen ihren fluchtähnlichen Rückzug durch Calmbach nahmen, als die Verwundeten, unter andern ein Reiter mit abgehauenem Ohre um die Ecke sprengten, mit dem Rufe: Packt nur ein! da war eine allgemeine Flucht angegangen von Allem, was fliehen konnte. Hinaus in den Wald, Schömberg zu beim Dittenbronnen trug man Kinder und Habseligkeiten, unter die Büsche versteckte man sich und die Seinigen, bebend vor Angst und im Voraus froh, wenn man nur das nackte Leben rettete. Wenige waren im Ort zurückgeblieben, theils hinter verschlossenen Thüren, theils in offenstehenden Häusern hinter allerlei Gerümpel versteckt. Im Wirthshaus zum Rößle waren Tags zuvor noch die Lichtenthaler Nonnen flüchtig angekommen, und hatten Sicherheit gehofft. Zusammengedrängt im Hinterhause, ohne Nahrung und Bett, lagen sie nun betend, wie eine Heerde vor dem Wolf sich zusammendrängt. Niemand war da ihnen Hülfe oder Speise zu reichen, und heraus getraute sich keine; denn schon waren die Franzosen da. Nachdem sie die

Sachsen noch bis Höfen verfolgt, dort aber schon die Vorposten der Ihrigen getroffen hatten, kehrten sie nach Calmbach zurück, vertheilten ihre Posten, und warfen sich hungrig und durstig in die Häuser. Diese waren leer, niemand zu ihrer Bewirthung vorhanden; so nahmen sie selbst, was sie fanden, brachen Kästen und Keller auf und besonders war es auch Schuhbekleidung, woran sie Mangel litten und worauf sie ausgiengen. Wen sie daheim aus seinem Verstecke aufstöberten, dem zogen sie zuerst die Beschuhung aus, leerten ihm Uhrtaschen und Geldbeutel, und nöthigten ihn dann sie zu bedienen mit allem was er hatte. So vergieng die Nacht; schrecklich für die draußen im Walde, wo die Weiber zitterten, die Kinder schrieen, die Männer rathlos wachten; eben so schrecklich für die im Orte Zurückgebliebenen, welche sich ihres Lebens nicht sicher sahen. Nur einige verwegene Bursche, die nicht viel zu verlieren hatten, waren da, und suchten sich mit der Habe Anderer der Feinde Gunst zu erkaufen. Besonders war es ein Dieterich, der als Wildbrätschütze sich die Gunst der Offiziere zu verschaffen wußte.

Am Morgen aber ließ Taponnier bekannt machen, daß er der Einwohnerschaft befehle zurückzukehren, wenn der Ort nicht brennen soll. Da zog wieder ein was geflüchtet war nnd that das Mögliche, sich Schonung zu sichern. Der General ließ den Gemeinderath versammeln, und befahl eine Brandschatzungssumme von 20,000 Franken zu erlegen, widrigenfalls er plündern lasse; er wisse, daß die Holzhändler Geld haben. Deßhalb war die Verlegenheit groß; Niemand wollte versehen seyn. Endlich brachte eine entschlossene Frau, die Gattin des Holzhändlers und Rößleswirths Lutz das Geld in der Schürze herbei und so war der Friede für Calmbach erkauft.

Inzwischen war auch Moreau in Calmbach angelangt und hatte im Rößle sein Quartier genommen, von anderer Seite begegnete ihm hier Graf Mandelsloh, der Abgesandte des Herzogs, der um die Neutralität Würtembergs zu unterhandeln hatte. Im Rößle trafen sie zusammen. Noch erzählen die Leute, wie beide am Fenster gestanden seyen; wie Moreau, der schöne Mann, trotz seiner Größe unterhalb des Fensterkreuzes, der lange Mandelsloh dagegen oberhalb desselben herausgeschaut habe. Am andern Tag zogen die Franzosen ab in der Richtung gegen den Neckar. Die Calmbacher Gemeinde athmete wieder

auf; am wohlsten aber soll es den Lichtenthaler Nonnen gewesen seyn, als sie ohne entdeckt worden zu seyn, aus ihrem Verstecke wieder entlassen wurden.

Das Jahrhundert verfloß vollends ohne weitere für Calmbach besonders wichtige Ereignisse. Nur mag noch erwähnt werden, daß eine Sauerkleesalzfabrik auf der Wart um diese Zeit ziemlich lebhaft betrieben worden zu seyn scheint; mehrere Familien scheinen sich von dahin einschlagenden Arbeiten, Salpetersieden, Potaschefabriciren u. s. w. genährt zu haben, besonders Jäger und Schanz.

Wie's vor 50 Jahren war.

Krieg und Waffenlärm ererbt vom vorigen das neue Jahrhundert. Auch von Calmbach folgt die junge Mannschaft den Fahnen zuerst gegen, bald für Frankreich. Doch berührt der Krieg die Gegend nicht mehr unmittelbar, vielmehr hat das Gewerbe ungestörten Fortgang. Die Calwer Compagnie, an deren Spitze nach den Begründern und thätigsten Leitern derselben, Johann Martin Vischer und Notter, im Laufe der Zeit der biedere Stälin tritt, haben in den letzten Jahrzehnten auch den Scheiterfloß gepachtet, und bilden im Jahr 1809 eine eigene Enzscheiterfloß-Gesellschaft, als dritte Compagnie. Den 24. März 1809 wurde der Vertrag mit dem Staate abgeschlossen, wonach die Compagnie sich verbindlich machte, jährlich wenigstens 15000 Klafter Holz in die Holzgärten zu Bissingen, Vaihingen und Bietigheim zu liefern, die Wasserstraße u. s. w. zu unterhalten, und wo möglich nur würtembergische Unterthanen beim Geschäfte zu verwenden, gegen eine Entschädigung von 5000 fl. von Seiten des Staats und gegen Bezahlung des geflößten Holzes zu den bedungenen Preisen. Der Vertrag, auf 10 Jahre gültig, schlug keineswegs zum Nachtheil der Gesellschaft aus; sie erhielt von der Factorei zu Bissingen durchschnittlich im Jahre 100,000 fl.*) Da nun die Calwer Gesellschaften

*) Die Holländerholz-Compagnie bezahlte dagegen an das Kameralamt zu Neuenbürg z. B. jährlich im Durchschnitt 16,000 für erhaltenes Holz; wie theuer sie es wieder verkaufte, wie viel sie also gewann, ist nicht gesagt.

beinahe den ganzen Handel der hiesigen Gegend in ihrer Hand hatten, wurden wirklich große Vermögen gesammelt, selbst von solchen, welche nicht als eigentliche Theilhaber, sondern nur als Beauftragte den Compagnien verwandt waren und so blühen in Calmbach nach dem Auseinanderfallen des Goßweilerschen Besitzes an verschiedene Erben, die Familien Kappler, deren mächtiges Erbe aber auch bald nach dieser Zeit zur Vertheilung kommt, Lutz und Barth, zu welchen sich noch der gewandte, kenntnißvolle und wohlwollende herzogliche Rath Kornbeck gesellt hat; in Höfen aber ist es ein Bodamer, der Erbauer des großen Hauses links am Eingang des Orts, und die Familie Krauth, welche in raschem Aufschwung sich erhoben haben; es gesellt sich zu ihnen auch einer der Bodamerschen Erben, der ehemalige Revierförster, nunmehriger Holzhändler und Waldhornwirth Ernst Leo. Groß ist ihre Thätigkeit, da sie nicht bloß das Enzgebiet, sondern auch den oberen Schwarzwald, den Neckar bis zu seinem Ursprung umfaßt, und auch abwärts nicht bei der Einmündung des Neckars in den Rhein stehen bleiben, obgleich Mannheim allezeit der gewöhnlichste Stappelplatz ist, sondern auch den Rhein selbst zu befahren versuchen. Doch geht auf diesem Wege in der Folge das große Lutzsche Vermögen durch einen Ebenachfolger zum größten Theile verloren, da der Krieg in Holland plötzlich den Handel sperrt und wie noch jetzt der damalige, kühne Unternehmer als Beispiel großen Glückwechsels sein ärmliches Daseyn fortschleppt, so diente er auch von da an als Warnungs-Exempel vor zu weit gehender Ueberschreitung herkömmlicher Grenzen.

Mühevoll übrigens ist die Thätigkeit auch der Schiffer bei allem Gewinn, den ihnen günstige Verhältnisse gewähren, bei allem Genuß, den sie sich nicht versagen, und durch welchen ein gewisser verschwenderischer Aufwand dem Charakter des Enzthällerlebens sich angebildet hat. Beschwerlich machen besonders die damals noch in hohem Grade schlechten Straßen die Reisen an der ganzen Länge der Flüsse und Bäche hin. Ja, in unmittelbarer Nähe von Calmbach sind die Wege unglaublich verwahrlost. Zwar ist schon unter Herzog Carl in den 60r Jahren des vorigen Jahrhunderts die Einmündung der Calwersteige etwas tiefer gelegt worden, und vom Altvater an bis Calmbach der alte Badweg verlassen, eine neue Anlage ausgeführt worden;

allein immer noch ist die Steige halsbrechend; der Weg ins Wildbad nicht weniger schlecht und rauh; der Weg von Calmbach abwärts zum Theil ein Prügelweg, zum Theil durch ungeheure Felsstücke, welche hervorragen, uneben, und sein Abhang an der Enz durch Erdstürze gefährlich; und sonst nach allen Seiten hin die Gegend für Fuhrwerke kaum zugänglich; selbst der Reiter kommt stellenweise kaum fort; beinahe dachsteile Fußsteige verbinden über den Heimenhart hin das Nagoldgebiet mit dem Enzthal, Dobel und andererseits Schömberg mit Calmbach. Im Orte selbst haben Regenstürze wiederholt den weichen Sand der Straße so aufgerissen, daß in den Löchern ganze Wägen Platz gefunden hätten, weswegen auch durch den ganzen Ort ein Pflaster gelegt wird, zu dessen Erhaltung die Gemeinde das Recht hat von jedem fremden Stücke Vieh oder Pferd, das den Ort passirt, ein Pflastergeld zu erheben; ein kleiner Ersatz für die großen Ausgaben, welche fortwährend auf der Gemeinde lasten.

Diese drücken übrigens nicht sowohl die Gemeinde, welche als Gesammtheit kein Eigenthum besitzt, als vielmehr die Vermöglichen, Höchstbesteuerten, während die Aermeren an der allgemeinen Last höchstens durch Frohnleistungen Theil nehmen. Daher, da es nur die wenigen Reichen sind, von welchen alles durch Umlage bezahlt werden muß, was zum Besten der Gemeinde aufgewendet wird, ist es um so begreiflicher, daß in dieser Zeit nicht viel geschieht, ist um so schätzenswerther, was dennoch geschehen ist. Dahin gehört im Jahr 1805 die Herrichtung oder wenigstens Ausbesserung der Kirchenuhr; mehr geschieht im Jahr 1807. Bisher war noch der Platz um die Kirche der Begräbnißplatz, für die in merkwürdiger Progression anwachsende Gemeinde viel zu eng und den ringsum gelegenen Wohnungen gefährlich. So wird denn nun am Kälbling zwischen der neuen und alten Steigenausmündung die Feldspitze zu einem Begräbnißplatz bestimmt, und mit eigener Mauer versehen, leider eine Stätte, deren Wahl nicht die glücklichste ist, da es nicht blos dem Auge wehe thut, die Leichen, um sie gegen Osten zu richten, mit den Füßen bergan gelegt zu sehen, sondern auch bei etwas nassem Jahrgang Wasser in den Gräbern sich sammelt.

Im Jahr 1811 wurde die Calmbacher Schulbesoldung auf 300 fl. erhöht. Sie kam zuerst dem im Jahr 1806 durch Wahl

der Gemeinde ernannten tüchtigen Schulmeister Dengler zu gut, dessen Name noch in gutem Gedächtnisse lebt. Bei seiner Anstellung war von der Gemeinde die Bedingung ausgesprochen worden, daß, nachdem schon vom Jahr 1798 an auch im Sommer einige Stunden, Morgens von 7—9 Uhr, Schule gehalten worden war, nunmehr eine regelmäßige Sommerschule eingerichtet werden möge. Und schon damals gieng die Gemeinde mit dem Bau eines neuen Schulhauses um, dessen Ausführung nur an dem Mangel an Mitteln scheiterte. Die übergroße Zahl von Schülern hatte schon 1801 die Anstellung eines Provisors nöthig gemacht. Eine liberale Stiftung eines Privaten aus dieser Zeit zum Besten des Pfarrers, der, damals noch von Wildbad kommend, bei rauher Witterung in der Sakristei freilich eine kalte Vorbereitungsstätte fand, war im Jahr 1812 der von Christoph Bodamer und seiner Frau in die Rüstkammer gesetzte Ofen nebst einem kleinen Capital zu Bestreitung der nöthigen Heizung.

Im Jahr 1812 wurde die Steige oberhalb des Altvaters der Schauplatz eines schauderhaften Verbrechens. Zwei junge Bursche von Calmbach, Johann Jacob und Bernhard Jäger, Brüder, von Haus aus verwahrlost, von der Schule her als gottlose Buben verrufen, lauerten einem Victualienhändler von Malmsheim, Michael Vogt, der von Wildbad mit einigen Batzen Geld in der Tasche heimeilte, im Walde auf und forderten ihm seine Habe ab. In der Furcht, von ihm verrathen zu werden, drang der ältere Bruder darauf, ihm auch das Leben zu nehmen, und schlug ihn zu Boden; um aber nicht allein der Mörder zu seyn, nöthigte er auch seinem jüngeren Bruder den Knittel auf und gezwungen schlug dieser auf den Unglücklichen los, bis er todt war. Flüchtig warf sich sodann der eine der Mörder auf die Zimmersägmühle, wo sein verwirrtes Wesen sogleich Verdacht erregte, der andere versteckte sich daheim; allein noch an demselben Tage wurden beide ergriffen und bekannten die That. Am 2. Oct. 1812 wurden daher beide zu Calw — anstatt gerädert zu werden, wie der Spruch gelautet hatte, enthauptet, und zwar der Jüngere vor dem Aelteren, damit des Letzteren Strafe durch den Anblick des sterbenden Bruders eine Schärfung erhielt. Ihre Körper wurden in der Schlucht, wo jetzt links von der Nagold das Abdeckerhäuschen steht, aufs Rad geflochten.

Ein anderer Mord, der eines Juden, welcher einige Jahre später unfern des kleinen Rangs am Wildbader Weg mit einem Schusse im Rücken unter einem Felsen versteckt gefunden wurde, blieb von menschlichen Gerichten ungeahndet. Der Verdacht fiel auf den leichtsinnigen Sohn des damaligen Försters, konnte aber nicht begründet werden. Doch starb der Bursche anderer Vergehen wegen auf der Festung; ein Bruder von ihm fand beim Baden einen jähen Tod in der Bömliswag.

Diese Thaten zeugten von großer Verwilderung und Unsicherheit, welche Folge der Verwirrung der damaligen Zeiten war, und gesteigert wurde durch die Truppendurchzüge fast aller Nationen. Besonders im Gedächtniß sind noch die Einquartirungen und Durchmärsche der Russen, der Kosacken besonders, welche auch in Calmbach längere Zeit einander ablösten, auf dem Marsche nach dem Rhein gegen Frankreich, 1813. Es mag auch mit der Verwirrung der damaligen politischen und moralischen Zustände zusammenhängen die damals häufige Auswanderung nach Bessarabien und Kaukasien, wohin auch Calmbach einige Familien entsendet hat, welche seither verschollen sind und nur hie und da noch in erblustiger Verwandten thörichten Träumen wieder aufleben.

Ein Uebel aber scheint besonders um jene Zeit überhand genommen zu haben, die Wilderei nemlich, weniger von Einheimischen betrieben als von badischen Nachbarn. Namentlich waren es die Bewohner des Kappeler Thals auf der Rheinseite des Schwarzwalds, welche bis herab in die Calmbacher Berge ihre Streifzüge ausdehnten. Die ganze dortige Bevölkerung schien zu Wilddieben geworden zu seyn, bald hieß jeder Wilderer ein Kappelthäler. In ganzen Rotten durchzogen sie die Wälder längs der Enz, hatten in den zerstreuten Höfen und Hütten ihre Verstecke, an den einsamen Hauern und Bauern ihre Helfers-Helfer, in Baden eine beständige Absatz-Gelegenheit, und führten nun einen eigentlichen kleinen Krieg mit den würtembergischen Jägern. Sieger war, wer den Gegner zuerst bemerkte, um ihn niederzustrecken. Da haben die damaligen Jäger, Förster Pielenz an ihrer Spitze, wohl Manchen ins Moos gebettet, ohne von seinem Tode Bericht zu erstatten, und der Eiberg hat manchen Mannes Blut getrunken. Aber auch die Forstleute ha-

ben manche feindliche Kugel aus dem Verstecke pfeifen hören, haben vor mancher vorgehaltenen Büchsenmündung die eigene Büchse wieder übergehängt, und waren froh unbeschädigt abziehen zu dürfen, und noch werden manche Scenen von feindlichen Zusammenstößen in den Wäldern erzählt. Bis in die 20r Jahre herein verlautete auch da und dort das Gerücht von erschossenen Kapelthälern und bedrohten Jägern; ja der Volksaberglaube nahm daher Veranlassung, den Eiberg zu einem gespenstischen Berg zu machen, auf dessen dunkeln, sich kreuzenden Wegen der nächtliche ängstliche Wanderer plötzlich einen wilden Jäger vor sich stehen sieht, der kein Fleisch und Blut mehr hat, — wenn nicht eben die Wilderer ihren Vortheil darin fanden, durch solche Sagen ihre Verfolger ängstlicher zu machen. Leider ist mehr als Sage, daß auch ein armer Holzhauer von Calmbach, Bäuerle, ein Opfer dieses einheimischen Kriegs geworden ist. In Begleitung des Jägers hatte er eben die Spitze des Schloßkopfs erreicht, als er die Kugel empfieng, welcher der Jäger durch einen schnellen Sprung hinter einen Stamm entgangen war. Er wurde todt nach Hause getragen.

Und Wilderei war es nicht einmal allein, was damals die Gegend unheimlich machte, sondern aus den überaus lästigen Zollverhältnissen entsprang auch der Schmuggelhandel, der bei der Nähe der Grenzen auch Calmbach gefährlich berührte, und manch scheuer Fuß hat damals mit schwerer Last die geheimen Pfade über den Lehmannshof herüber beschritten.*)

---

*) Auf dem Lehmannshof lebte zu Anfang des Jahrhunderts noch ein Geschlecht, das durch Körperstärke ausgezeichnet war, die Lehmänner. Dem Einen derselben erzählt man nach, daß er einst nach einem beim Trunk verlebten Nachmittag mit dem Eiachmüller gewettet habe, derselbe müsse ihm bis zum hundertsten Schoppen Wein bezahlen, wenn er selbst jetzt noch wisse, wie viel er habe. So bringet den 87ten, rief er, und der Wirth bestätigte nach der Kreide die Richtigkeit. Lehmann aber trank den Hundertsten noch ohne Rausch. Der Andere fand einst auf dem Wege zu seiner Wiese einen Geiger der von einer Hochzeit kam. Er nahm ihn, drehte ihn über den Kopf in sein Reff, das er, um Gras zu holen, auf dem Rücken hatte, und ließ sich nun auf seinem Rücken zu seinem Grasmähen aufspielen.

Indessen war dieß auch die Zeit, wo Calmbach sich zum Mittelpunkt der Geselligkeit des ganzen Enzthals gestaltete. Das Forstamt hatte damals auf einige Zeit seinen Sitz in Calmbach. Oberförster Bühler, ein geistreicher Forstmann, mit der Familie Lutz und Kornbeck verwandt, hatte das große Haus inne und sammelte um sich eine Anzahl junger Forstleute, welche zu ihrer Einübung ins Praktische ihrer Wissenschaft keinen geeigneteren Mann und keine passendere Gegend hätten finden können. Da haben die Grafen Mandelsloh, Uxküll und andere dem Enzthal eine heitere Zeit bereitet. Die Wildbader Badgäste aber hatten schon ihren Zug nach Calmbach ins Lamm, wo der gewandte Wirth Keppler und die sehr schöne Wirthin, oder ins Rößle, wo Lutz sie bediente. Die Gesellschaft der Holzhändler von Höfen, das verkehrslustige Neuenbürg, und die benachbarte Geistlichkeit von Wildbad, Schömberg, Langenbrand schloß sich zu regelmäßigen Kränzchen zusammen, und machte Calmbach zum gesellschaftlichsten Orte des Schwarzwalds.

Calmbach zur Seite aber erhob sich auch Höfen. Dieses wár bisher durch einen Anwalt verwaltet worden; nunmehr wurde es eine eigene Schultheißerei und selbstständige Gemeinde, und hat zwei Werke aus dieser Zeit aufzuweisen, die auch von Aufwand zeugen, nemlich die Reparatur der Steige bei Höfen und den Bau von Schule und Rathhaus. Der letztere trat als stattliches Gebäude in der Mitte des Orts an die Stelle der alten Schule, welche zugleich des Hirten Wohnung gewesen war. Die Steigenreparatur, nothwendig geworden durch fortwährende Erdstürze in Folge der Untergrabung durch die Enz, welche im Jahr 1816 furchtbar wüthete, im Thal Heuhütten, in Neuenbürg Brücken und Häuser entführte, war mit einem Unglück verbunden. Ein Stein, der oben im Walde für den Mauerbau gebrochen und herabgelassen wurde, gerieth ins Rollen, setzte in hohem Sprung auf den Weg herab, und traf ein von der Kirche kommendes hochschwangeres Weib mit solcher Kraft an den Leib, daß sie augenblicklich todt zu Boden fiel. Der Stein wurde der Mauer eingefügt und mahnt durch das Zeichen eines Kreuzes und die Jahrszahl 1816 noch jetzt an das Unglück das er angerichtet hat.*)

*) Das Luther Bild in der Kirche wurde von der Gemeinde angeschafft zum Andenken an das Reformations-Jubiläum 1817.

In Beziehung auf den Holzhandel indessen brachte diese Periode wesentliche Veränderungen und begann eine umfassende Umgestaltung der Verhältnisse. Es könnte scheinen, als ob die Periode seines Glanzes ihr Ende erreicht hätte.

Das Verbot nemlich schon, mit welchem König Wilhelm alle seine Beamten im Jahr 1818 begrüßte, das Verbot, Geschenke zu nehmen, blieb nicht ohne Einfluß, da die Bestechlichkeit der Forstbeamten dem vermöglichen Holzhändler bisher manchen Vortheil gewährt hatte. Mancher Holländerstamm wurde gehauen, der als geringes Holz verzollt wurde, manches bezahlte Hundert Bäume nahm auch Hundert unbezahlte mit und der Forstbeamte sah durch die Finger; das änderte sich, als die Geschenkannahme gefährlich wurde. Aber bei weitem mehr änderte die im Jahr 1819 erfolgte Auflösung der Calwer Holländer- und Land-Compagnie, während nur die Enzscheiterholz-Gesellschaft ihre Verträge erneuerte. Dadurch hörte das Monopol auf, das diese Compagnien, wenn nicht rechtlich, doch thatsächlich besessen hatten, und es war der Concurrenz ein freierer Spielraum gegeben. Die Folge davon war, daß fortan auch weniger begüterte Männer, zum Theil bisherige Flößer, welche als Gehülfen und Schaffner der Schiffer sich Kenntniß und Erfahrung gesammelt hatten, zum Theil mit Unterstützung von reicheren Schiffern selbst, wie des Raths Kornbeck, der Bodamer und Krauth in Höfen, der Schifferei sich hingaben, z. B. ein Theil der Barthschen Familie; daß aber freilich auch nun sich Leute herzudrängten, welche mehr Schwindelei als Handel trieben, und als sogenannte „Heckenschiffer“ mehr dahin wirkten, andern den Handel zu verderben, als selbst zu gewinnen. Aber unter andern durchgreifenden Veränderungen in der Forstverwaltung wurde endlich für den Verkauf von Seiten des Staats der Weg der Versteigerung der herrschende. In Folge von diesem bildete sich nun allmählig, da der Einzelne dem Einzelnen gegenüberstand, ein Geist der Handels-Eifersucht aus, der zur unlieblichen Schattenseite für die außerordentliche Betriebsamkeit geworden ist, womit Einer dem Andern Vortheil oder vielleicht auch nur Vorrang abzulaufen fortan sich bemühte. Bei theurerem Einkauf jedoch konnte der Gewinn nicht mehr derselbe bleiben. Da haben ungeheure Verluste, welche zu Calmbach und Höfen erlitten wurden, Zeugniß gegeben, wie leidenschaftliche Rivalität, welche zu

unvorsichtigen, das Maas überschreitenden Unternehmungen treibt, sich selbst bestraft. Da hat das feindliche Verhältniß selbst von Brüdern gezeigt, wie Handels-Eifersucht sich zum furchtbarsten Hasse steigern kann. Da hat sich aber auch erwiesen, wie auch jetzt noch verständiges Zusammenhalten und umsichtiges vereintes Handeln fördern muß, als die neue Handelsgesellschaft, Krauth und Stälin, zum großen Theil in das Erbe der aufgelösten Calwer Compagnie eintrat, wie sie jedenfalls in den Geist derselben eingegangen ist.

Was nach den 20er Jahren Wichtiges geschah.

Das Wichtigste, was die nächste Zeit, die der 20er Jahre, beiden Gemeinden zu Calmbach und Höfen brachte, war ein Prozeß mit dem Staate, dessen glückliches Ergebniß den bisher eigenthumslosen Gemeinden einen bedeutenden Waldbesitz und damit ziemliches Vermögen brachte.

Das einzige Gemeinde-Eigenthum hatte bis jetzt in Holzgerechtigkeiten und Weiderecht bestanden. Das letztere Recht erstreckte sich über alle die Orte umgebenden Wälder, und machte es auch dem ärmeren Mann möglich junges Vieh nachzuziehen. Doch wurde das Recht auch wirklich nur von Aermeren ausgeübt, da der Vermöglichere den Vortheil der Stallfütterung vorzog, wozu ihn der Wiesenbesitz befähigte, der bei der Theurung der wenigen Wiesen dem Aermeren abgieng. Der Hirte aber lag in beständigem Hader mit den Forstbehörden, die ihn so sehr als nur möglich war zum Besten der Waldungen beschränkten, und nicht selten Gelegenheit zu strafen suchten und fanden.

Die Holzgerechtigkeit aber, zunächst von Calmbach, erstreckte sich auf die früheren Klosterwaldungen, welche nach Aufhebung des Klosters Hirsau der Kirchenrath in seine Verwaltung genommen hatte als einen Theil des Kirchenguts, nach Einziehung des letzten aber der Staat besaß. Aus diesen Wäldern bezog 1) die ganze Bürgerschaft ihr Brennholz, so viel ihr nöthig war, zugleich aber hatte 2) auch eine gewisse Anzahl von Hofstätten,

60 an der Zahl, das Recht, das zu ihrer Ueberbauung nöthige Bauholz nach Bedürfniß aus denselben Wäldern zu beziehen, diejenigen Hofstätten nemlich besonders, welche auf früher klösterlichem Grund und Boden sich befanden, übrigens auch viele Andere jenseits des Calmbachs und selbst der Enz gelegene Bauplätze. Bei der Liberalität des Kirchenraths hatte früher eine ausgedehnte, in einzelnen Fällen selbst zu weit gehende Benützung dieser Rechte keine Schwierigkeit gefunden. Sobald aber die Verwaltung an den Staat übergegangen war, begann derselbe alsbald mit Beschränkung der Nutzungen auf ein ihm richtig dünkendes Maas; traf Accorde mit der Bürgerschaft über bestimmte an sie zu verabreichende Klaftersummen, und reizte durch fortgesetzte Weigerung von Weiterem zu um so erbitterterem Festhalten des herkömmlichen Rechtes. So entspann sich aus längeren Streitigkeiten ums Jahr 1825 ein Prozeß mit dem Staate, der 10 Jahre lang mit wechselndem Eifer, mit wechselnder Hoffnung geführt wurde. Oftmals lähmte der Widerwille der Besteuerten seine Betreibung, da diese, als die Vertreter der Gemeinde in allen Fällen, wo es sich um Bezahlung handelte, die Kosten des Prozesses tragen zu müssen fürchteten. Doch war der damalige Schultheiß J. F. Barth, ein zwar in Beziehung auf häusliche Sittlichkeit verdächtiger, sonst aber kluger Mann, unterstützt von einigen jüngeren Gemeinderäthen, z. B. Christian v. Lutz und dem nachmaligen Schultheißen Jakob Fried. Barth, beharrlich genug, immer aufs Neue auf Fortführung zu dringen; wiederholte persönliche Vorträge beim König bewirkten auch geneigteres Entgegenkommen auf der andern Seite und der tüchtige Advokat Hofacker von Tübingen vertrat die Gemeinde mit edler Uneigennützigkeit. So kam es endlich im Jahr 1835 zu einem zu Stuttgart geschlossenen Vergleich zwischen dem Staate, vertreten durch Finanzrath Schmidlin, und der Gemeinde, vertreten durch Jakob Friedrich Barth und Christian v. Lutz, unter dem Vorsitz des Präsidenten Bolley. Danach übernahm die Gemeinde die Ablösung der einzelnen Hofstättengerechtigkeiten und trat als Gesammtheit in die Rechte derselben ein; als Gesammtheit aber erhielt sie nun als Ersatz für sämmtliche Holzrechte ein Eigenthum von 1100 Morgen guten Waldes im Kälbling, die Hälfte der Waldfläche, über welche ihre Rechte sich erstreckt hatten.

Zu bedauren ist dabei der Beweis von Unbilligkeit, welchen untergeordnete Diener des Staates bei dieser Veranlassung gaben. Oberförster von Moltke ließ eben zu der Zeit, da voraussichtlich der Wald in die Hände der Gemeinde übergehen mußte, als letzten Nutzen, den der Staat noch aus demselben zu ziehen bemüht war, ihn in einer solchen Weise aushauen und des schönsten Holzes berauben, daß er beim Uebergang an die Gemeinde viele tausend Gulden weniger werth war. Auch wurde dem Vertrage, ohne vorherige Besprechung dieser neuen Bedingung, und in einer Art von Ueberrumpelung der Gemeinde, die Bestimmung beigefügt, daß mit den Holzgerechtigkeiten auch zugleich die Weidrechte als abgelöst angesehen werden, wogegen der Gemeinde „billigerweise" die Weidenutzung gestattet werden werde, wo der Wald durch dieselbe keinen Schaden leide, — eine Verheißung, die natürlich von jedem Forstmann leicht umgangen werden konnte, und keine andere Folge hatte, als daß, der vielen Plackereien müde, die Gemeinde am Ende factisch auf eine Weide verzichtete, die ihr z. B. im Eiachthal angewiesen wurde, unter dem Vorbehalt, daß der Weg dorthin über den Eiberg zu nehmen sey und kein Stück weder zur Rechten noch zur Linken in den verhängten Wald austreten dürfe, während die Entfernung fast zwei Stunden, die Wegbreite kaum sechs Schuh betrug. Allein immerhin hatte Calmbach einen Vermögensstock gewonnen, dessen Ertrag fortan die laufenden Ausgaben deckte, und die Mittel auch zu größeren Unternehmungen, ja selbst zu Ersparnissen lieferte. Die Umlagen auf einzelne Gemeindeglieder hörten von nun an auf.

Glücklicher noch als Calmbach war die kleine Gemeinde Höfen. Auch sie hatte ausgedehnte Holzrechte unbekannten Ursprungs über die benachbarten Berge und Wälder. Durch einen Vergleich, der ohne größere Mühe durch einfache Verhandlungen herbeigeführt wurde, erhielt auch sie für dieselben eine eben so große Waldfläche am Hengstberg, als Calmbach am Kälbling, und wurde damit bei ihrer weit kleineren Bürgerzahl zu einer verhältnißmäßig sehr vermöglichen Gemeinde.

Auch für das Aeußere der beiden Orte war diese Zeit eine gedeihliche. Zwar schien der October 1824 nichts Anders bringen zu wollen als Zerstörung, da mitten im Orte Quellen auf-

brachen, welche ganze Bäche auswarfen, der kleine Calmbach als reissender Strom durch den Ort tobte, die Enz aber das ganze Thal von einem Berg zum andern füllte, Brücken und Wehre und halbe Mühlen mit hinwegnahm, entführter Flöße gar nicht zu gedenken, ja ganze Strecken Landes allen urbaren Bodens beraubte, wie z. B. die Wiesen unterhalb der Ziegelhütte, die wieder großentheils neu mit Rasen belegt werden mußten, und bei Höfen ihr Bett mit Kies ausfüllte, dagegen ein neues Bett mitten durchs Thal auswühlte, was nachher alles mit großen Kosten wieder in den alten Zustand zurückgebracht wurde.*) Doch war das nur ein vorübergehender Schrecken. Dagegen vergrößerten und verschönerten neue Gebände beide Dörfer.

In Calmbach baute Christian v. Lutz, der mit dem Militär-Verdienstorden geschmückt aus den französischen Feldzügen zurückgekehrt nun mit demselben Feuer, das er im Kriege gezeigt, auch dem friedlicheren Geschäfte des Holzhandels sich hingab, das schöne Haus der Kirche und seinem elterlichen Hause, dem Wirthshaus zum Rößle gegenüber, welch letzteres sein Bruder Wilhelm, früher Verwalter des Lehmannshofes, betrieb. An der Straße nach Neuenbürg bante Samuel Barth das Wirthshaus zur Sonne sammt Bierbrauerei, während sein Bruder Thierarzt Barth ein stattliches Haus in die Mitte des Ortes stellte. Lammwirth Keppler errichtete draußen an der Enz eine schöne Sägmühle, eine eben so große und wohl eingerichtete hatte Christoph Barth auf die Enge an die kleine Enz gestellt; so waren nun sieben Sägmühlen im Orte. George Lutz verwandelte einen alten Oelschlag am Calmbächlein gegen den Tann hin in eine wohl eingerichtete Kunstmühle, der einzigen in weitem Umkreis. An den Meistern lehnte Sonnenwirth Barth einen Bierkeller, der eine Zeitlang auch zu einer Gartenwirthschaft diente; und wenn draußen auf der Wart die Salpetersiederei und Sauerkleesalzfabrik eingieng, so wurde dafür die an der kleinen Enz stehende Holzessigfabrik um so lebhafter betrieben. Ja die Wart auch füllte und verschönerte sich mehr, da die Ge-

*) In Neuenbürg war damals eben eine steinerne Brücke fertig geworden. In einer Nacht verschwand sie gänzlich, und seither begnügen sich die Neuenbürger wieder mit hölzernen Brücken.

meinde, zu Vermögen gekommen, armen Bürgern, anstatt für sie ein Armenhaus zu gründen, Vorschüsse zu Erbauung kleiner Häuschen gab, welche, freilich oft nur „Stuben auf der Gasse", doch groß genug für eine Familie, die Flügelspitzen von Calmbach auf dieser Seite bilden. Auch schon vorhandene Gebäude kamen zu neuen Ehren, wie z. B. im Kornbeck'schen Haus ein Enkel desselben, Schweickle, eine Tapetenfabrik einzurichten versuchte, das sogenannte große Haus aber von einem vermöglichen Basler, Abel Socin, (einem Nachkommen der Socine) und seinem Associé W. Schmidt zu einer zweiten Bierbrauerei umgeschaffen wurde. Andere Häuser freilich giengen dafür auch ein; wie z. B. der alte Hirsch am Brunnenrain, einst gewiß eines der größeren Häuser des Orts, ebenso die alte Krone am Wildbader Weg; beide jedoch mit Uebertragung ihres Wirthschaftsrechts auf kleinere Häuser auf anderen Stellen. Ebenso verschönerte sich Höfen, indem Philipp Krauth neben das kleine väterliche Haus ein schönes geschmackvolles Gebäude stellte, ihm gegenüber aber sein Schwager Jon. Knapp eine Wohnung erbaute, die alles enthielt, was von Bequemlichkeit in einem bürgerlichen Hause irgend zu wünschen ist. Zu gleicher Zeit erwarb sich der thätige Revierförster Schott das Verdienst, die Wälder und Berge sowohl für die Benützung als den Naturgenuß durch wohl angelegte Wege zugänglicher gemacht zu haben, wie z. B. die Wege am Hengstberg und Meistern sein Werk sind. Auch grünt in der Lerchen-Anlage, welche der Ostseite des Eibergs ein so heiteres Ansehen gibt, und in dem Forchenwäldchen jenseits des Spießfeldes sein Andenken fort.

Die Gesammtheit der Calmbacher Gemeinde aber, nachdem sie durch die Walderwerbung zu Mitteln gekommen war, führte nun aus, was sie schon lange bedurfte, namentlich nachdem durch das Schulgesetz von 1836 die Anstellung eines Unterlehrers mit eigener Classe nöthig geworden war; sie baute ein neues Schulhaus im Jahr 1838, das zugleich eine Wohnung für den Lehrer enthielt, und wovon ein Theil vorläufig auch als Rathhaus dienen mußte. Der Aufwand betrug 10,000 fl. Aber leider muß bekannt werden, wie wenig zweckmäßig im Ganzen der Bau entworfen, und wie nachläßig er ausgeführt worden ist.

Im Jahr 1839 gieng der Vertrag zu Ende, welchen die Enzscheiterfloßgesellschaft, bei welcher auch Höfener Schiffer be-

theiligt waren, mit dem Staate geschlossen hatte. Fortan nahm der Staat wieder den Enzfloß in eigene Verwaltung und die Folge war die Aufstellung eines eigenen Beamten, der als Floßinspektor dieselben Verrichtungen hatte, welche früher dem Holzfactor und Oberschiffer zugekommen waren. Zum Sitze desselben wurde Calmbach bestimmt, und so vermehrte sich im Jahr 1839 die Zahl der gebildeteren Familien des Orts um eine überaus achtungswerthe und liebenswürdige, die des Floßinspektors, nachherigen Oberförsters Güttenberger.

Von noch grösserem Werthe aber war für beide Gemeinden endlich eine Veränderung, die in ihren kirchlichen Verhältnissen eintrat. Pfarrer, zugleich Helfer in Wildbad waren am Anfang des Jahrhunderts Nast bis 1804, von dort an Klein bis 1812, Pfeilsticker bis 1820 und Seybold bis 1833. Allein schon lange war die Abhängigkeit von Wildbad den beiden Gemeinden lästig, welche, nun schon über 1500 Seelen stark, mehr und mehr das Bedürfniß eigener Pastoration empfanden, um so mehr, als die kirchlichen Verrichtungen theils mancherlei Störungen erlitten, theils gar mangelhaft bestellt waren. Es konnte einer so großen Gemeinde eine Predigt-Vorlesung durch den Schulmeister anstatt der Kinderlehre, und etwa alle vier Wochen ein Wochengottesdienst in die Länge nicht mehr genügen; die Schule litt bedeutend durch die Wanderungen der Kinder zum Confirmanden-Unterricht nach Wildbad und was dergleichen Beschwerden des Filial-Verhältnisses mehr sind. Es wurde daher darauf gedrungen, daß der Pfarrer Calmbach und Höfen allein gehören soll und im Jahr 1829 dem Verlangen von Seiten der Kirchenbehörde soweit entsprochen, daß vorläufig mit Aufhebung des Filial-Verhältnisses zu Wildbad ein Pfarr-Verweser ernannt wurde, Candidat Burkhardt, nach ihm Commerell. Als im Jahr 1833 der Helfer Seybold von Wildbad nach Ditzingen befördert wurde und zugleich das Decanatamt seine Uebersiedlung von Wildbad nach Neuenbürg vorbereitete, so wurde diese Zeit der Erledigung benützt, um die Besoldungs-Verhältnisse der künftigen Pfarrei zu bestimmen. Es geschah in der Art, daß von der bisherigen Helfersbesoldung in Wildbad 300 fl. dem künftigen dortigen Stadtpfarrer zu Haltung eines Vikars zugewiesen wurden, der Rest aber — freilich durch unverantwortlich hohe Anschläge — soweit gestreckt wurde, daß mit einem Zuschusse des

Staats eine Summe von 600 fl. erlangt wurde. Indessen fehlte es noch an einem Pfarrhaus. Staat und Gemeinde weigerten sich beide, dasselbe zu bauen und noch sieben Jahre währte die Amts-Verweserei. Auf Commerell folgte im Jahr 1833 Keppler, auf diesen Eckstein. Der Letztere hat das Verdienst, eine Industrieschule errichtet und einen Armen-Verein gegründet zu haben, der nur in wenigen Jahren sich wieder auflöste. Da aber die Gemeinde mit dem Amts-Verweser zerfallen, am Ende sogar durch Verweigerung einer Wohnung für denselben eine Entscheidung zu erzwingen suchte, wurde sogar die Amts-Verweserei wieder auf 1½ Jahre dem neuen Stadtpfarrer Hetzel in Wildbad übertragen. Doch einigte sich endlich Staat und Gemeinde soweit, daß zum Ankauf eines Pfarrhauses die Gemeinde 1000 fl. anbot, während die übrigen 4000 fl. der Staat bezahlte. Sofort wurde ein einst von Förster Lottenburger erbautes, später zu einer Schmiede benütztes, eben leer gewordenes Haus der neuen Schule gegenüber erkauft sammt einem Gärtchen, das man durch Umbrechung eines ehemaligen Hofraums etwas erweiterte; und nachdem das Haus wohnlich und freundlich eingerichtet war, stand nun der Ernennung eines Pfarrers nichts mehr im Wege. So kam denn im Nov. 1839 Carl Eb von Ilsfeld, als erster eigener Pfarrer nach Calmbach, besonders seiner Kenntnisse in der englischen Sprache wegen berücksichtigt, da man sich den Pfarrer von Calmbach im Verkehre mit Wildbad denken mochte, wo das Zuströmen von Engländern eben einen Anfang genommen hatte. Allein über seinem Eintritte leuchtete kein günstiger Stern. Krank kam er an, krank hielt er seine Antrittspredigt, sogleich darauf befiel ihn ein Nervenfieber, dem er am 6. Jan. 1840 erlag, während des Zusammenläutens in die Kirche. — Ein Lerchenbäumchen, von den Thränen seiner Braut reichlich begossen, bezeichnet des ersten Pfarrers frühes Grab.

An seine Stelle aber trat zuerst als Amts-Verweser, vom 4. März 1840 an als Pfarrer, Max Eifert von Tübingen, unter freundlicheren Zeichen. Liebe und Vertrauen kam ihm entgegen, und feierte auch den Einzug seiner Gattin, Adelgunde, geb. Hoffmann, am 12. Mai 1840 mit großartigem Einholen.

Was von 1840 bis 1849 zu erzählen ist.

Schultheiß war zu Calmbach seit wenigen Jahren Jakob Friedrich Barth; in Höfen Christoph Friedrich Bodamer, ein tüchtiger Mann. Der Gemeinderath in Calmbach enthielt einige sehr wohlwollende verständige Männer, wie Gemeinderath Jäger, Gemeindepfleger Proß, Stiftungspfleger Schanz; in Höfen bestand er vorzüglich aus Philipp Krauth, Waldhornwirth C. Leo, Sonnenwirth Treiber, Gottlieb Barth, Stiftungspfleger, nachdem die Höfener Stiftungen von den Calmbachischen getrennt und eigens verwaltet wurden; Männer, welche zu allem Guten willig die Hand boten. Schulmeister war in Calmbach seit 1839 der tüchtige Lehrer Ehni, in Höfen der geistreiche, aber verwirrte Schwämmle. Ihre Besoldungen waren in Folge des Schulgesetzes von 1836 in Calmbach auf 300, in Höfen auf 250 fl. festgesetzt worden. Das Schulgeld übernahm damit die Gemeinde.

Revierförster war noch im Mai 1840 der gewandte Schott, nach dessen Beförderung nach Kapfenburg vom Herbst 1840 an Starkloff. Dieser wohnte, da in Calmbach kein Haus sich fand, das seinen hohen Ansprüchen genügt hätte, mehrere Jahre in Höfen zum Nachtheil des Calmbacher Verkehrs. Floßinspektor war Güttenberger, thätig wie kein anderer Beamter. Als Arzt hatte sich seit einigen Jahren im Orte niedergelassen Dr. Moritz Fischer von Vaihingen, leider nur auf kurze Zeit, da er 1842 Calmbach wieder verließ.

Der Holzhandel hatte günstige Zeit. In Calmbach waren es vor allem die Lutz'sche und die Barth'sche Familie, welche sich nicht ohne gegenseitige Rivalität in die Holzgeschäfte theilten; an der Spitze der ersten Christian v. Lutz, mit weiter greifendem Unternehmungsgeist, und seine Brüder Jakob und Wilhelm, an der Spitze der andern Elias Barth, Vater und Sohn und Christoph Barth, nach dem frühen Tode seines talentvollen Schwagers gleichen Namens vielleicht der verwegenste Holzhändler. Zu ihnen hatte sich mit emsiger Thätigkeit Fritz Keppler gesellt. In Höfen war es Philipp Krauth, dem sein Schwager L. Rehfuß zur Seite gieng, Jon. Knapp, Leo und die Boda-

mersche Familie, auch diese nicht ohne Eifersucht gegen glücklichere Unternehmer.

Vom neuen Pfarrer wurde erwartet, daß er seine Thätigkeit nach verschiedenen Seiten hin erweise. Auch fehlte es nicht an manchfachen Unternehmungen und Versuchen.

Die Kirchlichkeit, welche bisher im Argen gelegen, nahm auf erfreuliche Weise zu. Doch waren die Gewöhnheiten vom Filial-Verhältnisse her nicht so leicht zu überwinden, wozu besonders der spärliche Besuch der Wochengottesdienste gehörte.*) Große Theilnahme fand dagegen der jetzt erstmals eingeführte Gottesdienst zum Jahresschluß. Eine neue Ordnung der Kirchenstühle wurde wenigstens eingeleitet. Bei der Beschränktheit des Raums in der Kirche war nemlich der Privatbesitz der meisten Stühle lästig. Ein Stiftungsrathsbeschluß hob daher das Erb- und Verkaufsrecht der Stühle auf, welche fortan bei jeder Erledigung an die Gemeinde zurückfallen, worauf dann, wenn einmal alle erledigt sind, eine Vertheilung nach Altersklassen Statt finden wird, welche im Voraus festgesetzt ist. Ein großer Theil bisher Berechtigter erklärte sich sogar uneigennützig zu freiwilligem Abtreten bereit.

Auch in die Schule kam mehr Leben. Um mehrere Unsitten, besonders den Tanzbesuch der Kinder auf milde Weise abzustellen, wurden Kinderfeste veranstaltet, Maientage, zu welchen die Mittel ersammelt wurden. Das Eichenwäldchen bei der Bömliswag wurde zu einem Spiel- und Festplatz hergerichtet, wohin nach einem Kindergottesdienst in fröhlichem, langem Zuge mit Musikbegleitung gewallt wurde; auch die Alten nahmen Theil und die Nachbarschaft feierte die Feste mit. Daneben suchte eine Abendschule und ein Gesangverein sich zu bilden, zu dessen Hebung sogar im Herbste 1841 ein Gesangfest veranstaltet wurde, zu welchem die Nachbarschaft geladen war. Leider hat zu Fortführung der Ersten, bei auch Winters fortgehender Beschäftigung der Jugend, die Zeit, zum Letzten aber die Lust gefehlt, da das Waldgeschrei sich von selber lernt.

---

*) Ein Rest des Filial-Verhälnisses ist noch die Verpflichtung des Schulmeisters, bei Leichen dem Pfarrer die Personalien des Verstorbenen zu liefern.

In geselliger Beziehung ist zu erwähnen ein Lese-Verein, eine Art kleines Museum, das sich bildete; unter den Frauen des Orts wechselten regelmäßige Kränzchen. Auch wohnten den Sommer über mehrere vornehme Fremde im Ort, namentlich einige englische Familien, welche das schöngelegene Calmbach und seine nahen Wälder dem theuren überfüllten Wildbad vorzogen. Darunter waren namentlich die liebenswürdigen Verwandten des Lord Elphinstone, Gouverneurs von Ostindien. Auch deutsche Familien folgten, als Luftbadgäste, doch ohne daß, was damals gehofft wurde, eine Sitte daraus auch für künftige Jahre sich gebildet hätte. Einen wesentlichen Gewinn brachte das Jahr 1841 durch die Gewährung eines vom Pfarrer veranstalteten Gesuchs um eigene Post-Einrichtung, wobei sich auf den ungemeinen Geschäftsbetrieb berufen wurde, der jährlich gegen zwei Millionen umsetze. Eine Post-Expedition wurde bewilligt, und trat am 15. Juni 1841 ins Leben. Posthalter wurde, übrigens nach Einstellung seiner Wirthschaft, der bisherige Rößleswirth W. Lutz.

Der 1. August 1841 brachte eine wichtige Begebenheit. Schon seit dem Jahr 1839 wurde an einer neuen Straße von Hirsau nach Calmbach gebaut, da die halsbrechende alte Steige bei dem lebhafteren Verkehr mit Wildbad nicht mehr befriedigen konnte. Sie wurde von Pfeiffer von Rottenburg vertragsmäßig ausgeführt durch Arbeiter theils aus der Nähe, theils aus weiter Ferne, Italienern nemlich, welche besondere Fertigkeit im Straßenbau besaßen. Die Gemeinde hatte zu dem Bau nach längerem Widerstreben einen baaren Beitrag von 2000 fl. und die Strecke Waldes verwilligt, welche auf ihrer Markung die Straße einnehmen würde. Durch überreiche Anlage von Böschungen u. s. w. steigerte sich das Opfer immerhin auf 8000 fl. Ueber 100 fremde Arbeiter hatten vom Sommer 1840 an Herberge im Ort, und waren besonders in der alten Schule kasernenartig untergebracht. Die Hälfte gegen Hirsau hin war nun schon 1840 dem Verkehr übergeben worden, schon dieß zu nicht geringer Erleichterung der Reisenden. Nun aber am oben genannten Tage wurde auch die Calmbacher Hälfte als vollendet erstmals befahren, und nunmehr die ganze Straße eingeweiht. Nagold- und Enzthäler, welche sich durch dieselbe näher gerückt waren, trafen sich in Oberreichenbach und sammelten sich zu gemeinschaftlicher Fahrt nach Calmbach; es war ein langer Zug

von 20 Wägen, der dem erstmals daherfahrenden Eilwagen sich anschloß, und ein fröhliches Gelage zu Calmbach feierte die erleichterte Verbindung.

Das Jubiläum des Königs im Herbste 1841 veranlaßte den Versuch, eine allgemeine Flößer- und Hauertracht einzuführen, bestehend aus grauem kurzem, wammsartigem Kittel, langen Stiefeln, und rundem Krämpenhut. Der Versuch mißlang. Dagegen gründete Christian v. Lutz unter den Enzthäler Veteranen, wozu Calmbach selbst zwei Rußländer lieferte, einen Veteranen-Verein zu gemeinschaftlicher Freude und gegenseitiger Unterstützung, die Frauen von Calmbach schenkten ihm die stattliche Fahne, die er führt. Christian v. Lutz aber hatte die Ehre, im Festzuge zu Stuttgart die gesammte vaterländische Veteranenschaar vor dem Könige vorbeizuführen.

Am 11. März 1842 ereignete sich in Höfen der fast unglaubliche Fall, daß ein Mann, Schreiner Gauß, mitten im Orte beim Durchwaten der überdieß noch sehr seichten Enz ertrank. Sein Leichnam wurde an der untern Brücke am Pfeiler hängend angeschwemmt gefunden. Die Schweickle'sche Tapetenfabrik machte einer auf Actien gegründeten Blechwaarenfabrik Platz, welche für einige Zeit ziemlich viele Arbeiter beschäftigte.

Bei dem Lehrerwechsel, der in Höfen nöthig geworden war, erbot sich auf einen Antrag des Pfarrers die Gemeinde daselbst freiwillig zur Aufbesserung des Lehrergehalts auf 300 fl. in der Hoffnung, dafür mit um so tüchtigeren Lehrern versehen zu werden. Zugleich erkaufte sie einen Morgen Feldes beim Schulhaus und verwandelte ihn in einen dem Schulmeister zuzuweisenden Garten, in welchem L. Rehfuß für die Schule eine Baumpflanzung anlegte. Schulmeister Tobias Schwenk, angestellt am 23. April 1842, war der erste, der dieser Vortheile sich erfreute. Dem Beispiel folgend kaufte auch die Gemeinde Calmbach für die Schulstelle ein kleines gleich beim Schulhaus gelegenes Gärtchen und trat den sogenannten Leimenacker bei der Ziegelhütte zu einer Baumschule ab. Die wurde zwar von Pfarrer und Kindern angelegt, doch war bei der Ungunst des Bodens ihr Eingehen nicht zu verhüten.

Nach manchfachen Schwierigkeiten bildete sich zuerst zu Höfen am 15. März 1843 in einem eigens dazu hergerichteten Lokale im Schulhause eine Kleinkinderschule; in demselben Jahr noch

auch zu Calmbach, wo die Gemeinde das alte Schulhaus zu diesem Zwecke abtrat. Der Widerwille jedoch des Schultheißen von Calmbach, welcher den Werth der Anstalt nicht begriff, verkümmerte sie im letzten Orte von Anfang an, während sie in Höfen zum großen Vortheil für die Schule Jahr aus Jahr ein bestand. Schön und freundlich waren alljährlich in beiden Anstalten die Christbescheerungen, aus freiwillig zusammengeschossenen Gaben.

Indessen aber waren die Zeiten allmählig andere geworden. Der Verkehr begann da und dort zu stocken, die Lebensmittel, besonders da die Kartoffelseuche sich zu zeigen anfieng, wurden theurer, und die Aussichten in die Zukunft trübten sich. Das Leben im Allgemeinen wurde ein gedrückteres, und auffallende Vermögens-Verringerungen in Calmbach sowohl als Höfen ließen tiefe Blicke thun in die Nichtigkeit manches bis jetzt bewahrten Scheins. Solche Erscheinungen ermahnten zu Einschränkung und Sparsamkeit. Doch konnte die Gemeinde eine größere Ausgabe nicht umgehen. Eine der Glocken auf der Kirche, die von Goßweiler gestiftete, war zersprungen, die andere bedeutend beschädigt. Es mußte ein Umguß vorgenommen werden. Auf den Antrag des Pfarrers wurden die beiden größeren Glocken von Glockengießer Kurz in Reutlingen zu einer zusammengeschmolzen; und zu dieser wurden zwei durch den Abbruch der alten Wildbader Kirche dort entbehrlich gewordene alte Glocken erkauft, deren eine zwar schon 400 Jahre zählte, aber immer noch trefflich erhalten war. Am 7. März 1845 wurden diese auf den Kirchenthurm gebracht, und als die neue schöne Glocke nach Pfingsten dazu gekommen war, in einer Betstunde das neue Geläute eingeweiht, fortan eines der schönsten im ganzen Thal. Die kleine Glocke, welche nun im Thurm keinen Raum mehr hatte, wurde der Gemeinde Höfen für ihr Rathhaus abgetreten.

Der 14. Juni desselben Jahrs 1845 war ein Tag großer Angst für die Bewohner der Wart. Ungeheure Regengüsse schwellten die Enz so schnell und gewaltig, daß das ganze Thal von ihr erfüllt wurde. Flöße wurden losgerissen und sperrten sich an die Wehre, die Brücke beim Lamm und bei der Bömleswag wurde zerrissen, die untern Räume auf der Wart standen alle unter Wasser; ganze Floßtheile giengen das Thal hinab durch und wurden erst unterhalb Neuenbürg wieder erlangt. Doch währte

die Ueberschwemmung nicht lange, es hatte aber auch im Nagoldthal ähnliches Unheil Statt gefunden.

Der Herbst aber brachte größere und länger dauernde Noth. Die Kartoffelkrankheit hatte zwei Drittheile der Erndte, besonders auf besseren Feldern, unbrauchbar gemacht, obendrein stockten bei überhandnehmendem Geldmangel die Gewerbe immer mehr; das Elend wuchs und drohte noch mit Zunahme. Darum trat auf Betreiben des Pfarrers der Armen-Verein wieder zusammen, seine Hauptwirksamkeit aber bestand in Verköstigung der Armen, besonders der Kranken, von den Tischen der Vermöglicheren. Die 14—20 wohlhabenderen Frauen besonders waren es, welche zu einem Krankenkoch-Verein sich verbanden, wodurch im ersten Jahr über 360 Portionen vertheilt wurden. Möge diese wohlthätige Anstalt lange und im Segen sich erhalten, denn Arme gibts immer; möge aber auch allezeit der großen Freigebigkeit und des aufopfernden Wohlthätigkeits-Sinnes in Ehren und mit Dank gedacht werden, der in der damaligen und folgenden Zeit der Noth allerwärts in Calmbach und Höfen sich bethätigte. Leider war der letztere Ort um eine vortreffliche Familie ärmer geworden, da Jon. Knapp nach Stuttgart übersiedelte; und der Schultheiß Bodamer starb schnell, Oct. 1845. Dagegen gewann Höfen an Philipp Krauths Tochtermann Carl Klumpp, dessen Hochzeit mit des Schultheißen Leiche zusammenfiel, eine frische Kraft, und nach langen gehässigen Umtrieben einer feindseligen Partei trat an die Spitze der Bürgerschaft, als Schultheiß am 28. Nov. 1845 der ruhig verständige Ed. Leo, sichtbar zum Segen seiner Gemeinde.

Diese Wahl fiel übrigens zusammen mit der Gründung eines gesellschaftlichen Vereins, der mehr und mehr von Bedeutung wurde. Das Freundes-Verhältniß zwischen dem Pfarrer von Calmbach und dem am 8. Oct. 1841 nach Neuenbürg gekommenen Oberamtmann Leypold veranlaßte häufige Zusammenkünfte beider in dem für beide gutgelegenen Höfen. Die Holzhändler von Höfen, herzlich befreundete Männer, schlossen sich an, Achtung und gegenseitiges Verständniß verband die Gesellschaft immer enger, und es wurde beschlossen, je an bestimmten Tagen sich zu treffen. So entstand das Freitagskränzchen in Höfen, erweitert durch die Theilnahme auch der Wildbader und Neuenbürger Freunde, getragen von Gleichheit der Gesinnung, belebt vom hei-

tersten Geiste, eine der schönsten Gesellschaften, die weit und breit zu finden seyn mögen. Neben ihr bestand, um auch Calmbach im Rufe seiner Geselligkeit zu erhalten, im wiedereröffneten Wirthshaus zum Anker, bei George Lutz, ein Vollmondskränzchen und ein Wochenkränzchen besonders von Geistlichen und den Wildbader und Calmbacher Freunden, an dem selbst Calwer hie und da sich betheiligten. So herrschte ein gar lebendiger Geist der Gesellschaft fort und fort auch in dieser Zeit im Enzthal.

Von Calmbach ist übrigens aus dieser Zeit noch zu erwähnen der Bau des neuen Christoph Barthschen Hauses und Anlage seines Gartens am Wildbader Fußweg, daneben die Verlängerung des Gäßchens gegen Schömberg hin durch mehrere neue kleine Häuschen, mehr für arme Familien; von Höfen der Bau der Leo'schen Sägmühle am Forlenbach, noch mehr aber der Ankauf der Krauth'schen Wiesen zum Besten der Gemeinde. Zwanzig Morgen nemlich wurden von der Gemeinde zu diesem Zwecke erkauft, daß jedem Bürger, vom ältesten abwärts, ein halber Morgen auf Lebenszeit als Allmand übergeben wurde, ein Vortheil, in den die Jüngeren mit vorschreitendem Alter einzurücken gewiß waren. Eine feindselige Verdächtigung dieses Verfahrens schlug zur Schmach ihrer verächtlichen Urheber aus.

Ein Fall von vermeintlicher Teufelsbesessenheit eines Küferjungen, der manchen unerklärlich scheinenden Zufällen unterworfen war, brachte im December des Jahrs die Gemeinde in nicht geringe Aufregung, um so mehr als von Möttlingen her betrübende religiöse Mißverständnisse in den Schwarzwald eindrangen. Glücklicher Weise gelang es dem Pfarrer, der den Buben in sein Haus nahm, durch eine tüchtige Mixtur gegen die Würmer den Teufel auszutreiben und den Burschen zu kuriren. Dem religiösen Bedürfniß aber, das, wenn es falsch geleitet wurde, auf die Abwege des Aberglaubens führen konnte, wurde durch Bibelstunden entgegengekommen, welche fortan allsonntäglich und hie und da auch an Wochentagen gehalten wurden; der Pietismus hatte bis dahin in dieser Gegend des Schwarzwalds noch keinen Boden gefunden. — Das Jahr schloß mit einem ungeheuren Sturm, am 28. Dec. der im Tannwald allein über 300 der schönsten Stämme übereinander warf.

Aber die Noth wuchs im folgenden Jahr 1846, und machte

die sorgenvollsten Bemühungen nöthig, der Armuth aufzuhelfen. Zusammenkünfte des landwirthschaftlichen Vereins, die zu Höfen gehalten wurden, hatten zum Ergebniß Bitten an die Regierung um Arbeit; besonders war auch der Scheiterfloß als Monopol des Staats ein Gegenstand der Klage. Der Staat versprach sofort die Uebernahme einer Reparatur der Straße von Calmbach nach Neuenbürg, um Beschäftigung zu geben, und weckte damit einen alten Streit, ob nicht die Straße auf das linke Enzufer zu verlegen sey, wodurch freilich Calmbach für die nach Wildbad Reisenden umgangen worden wäre. Die Regierung entschied sich für bloße Erweiterung der bisherigen Anlagen, zögerte jedoch mit der Ausführung, als die Gemeinde Calmbach nach den bisherigen Leistungen einen neuen Beitrag zu den Kosten zu geben sich weigerte. Darum suchten viele, welche die Mittel dazu anftreiben konnten, jetzt, wie letztmals im Jahre 1812—15, durch Auswanderung nach Amerika sich zu retten, und wohl wäre ein großartigerer Auswanderungsplan zur Ausführung gekommen, wenn die liegenden Güter hätten können ohne zu große Verluste zu Geld gemacht werden. Daran scheiterte das Unternehmen.

Auch Anderes blieb beim Versuche stehen. Dahin gehörte besonders ein Unterstützungsverein der Flößer, den der Pfarrer betrieb und der die Erleichterung beim Geschäft verunglückter Flößer zum Zweck hatte. Anfangs fand die Sache Beifall; die Statuten wurden entworfen, die Schiffer möglichst ins Interesse zu ziehen gesucht, und am 6. Dec. wurde der Verein eröffnet mit einer Mitgliederzahl von 101. Allein da alsbald einige Unglücksfälle eintraten, welche den ganzen Fonds verzehrten, und das baare Geld selbst zu der geringen Einlage von 1 fl. zu selten wurde, die Flößer aber auf den Vorschlag, von jeder Fahrt nach Mannheim 6 kr. einzulegen, oder gegen Verzichtleistung auf den sogenannten „vierten Schoppen" den Schiffer zur Einlage für sie zu veranlassen, nicht eingehen wollten, löste sich die Sache nach einem Jahre wieder auf, nicht zum Vortheil derer, für die sie berechnet gewesen war. Unter der Last immer größer werdender Amtssorgen ärgerlich geworden, legte am 1. August Schultheiß Barth von Calmbach sein Amt nieder, und der bisherige Gehülfe des Floßinspectors, L. Löffler trat in dasselbe ein am 1. Oct. mit gutem Willen und dem Fleiß eines Mannes, der Manches besser zu machen sich vorgenommen hat.

Indessen war den Sommer über durch Anlage neuer Waldwege Verdienst gereicht worden. Schon einige Jahre zuvor ist entstanden das neue Sträßchen durchs kleine Enzthal, und der obere Weg am Meistern hin gegen Wildbad. Nun kam hinzu der neue Weg nach Schömberg mit Umgehung der Kesselsteige, nur ohne Vollendung in der nächsten Nähe beider Orte; der Weg nach Dobel am Eiberg hin, der breite Holzabfuhrweg am Hengstberg vom Dittenbronnen bis zum Eschlesgrund, und auch der Fußweg nach Wildbad erfuhr gleich bei seinem Anfang einige Verbesserung. (Dort stürzte im Laufe des Sommers eine Engländerin samt dem Esel auf dem sie ritt, köpflings den Abhang herab, wo er am steilsten ist, glücklicher Weise ohne sich zu verletzen.) Aber alle diese Hülfsmittel reichten nicht hin, der Hungersnoth zu steuern. Darum wurde durch Privatbeiträge und aus Gemeindemitteln am 18. Dec. eine Suppenanstalt zunächst für die ärmsten Kinder eröffnet, deren nun den ganzen Winter über bis zum 5. Juni des folgenden Jahrs über 70 tägliche Kost erhielten. Am 18. Jan. 1847 kaufte die Gemeinde 200 Scheffel Kernen und mehrere 100 Scheffel Kartoffeln zur Vertheilung, und der Privat-Verein that sein Möglichstes. Als aber mit dem Frühling das Bedürfniß nur stieg, Commissäre, die der König aussandte, die Berichte des Oberamts, die nicht geglaubt werden wollten, nur bestätigten, und der zum Lokal-Armen-Verein erweiterte Kirchen-Convent von Calmbach und Höfen zu drängen nicht aufhörte, wurde endlich an den Calmbach-Neuenbürger Straßenbau geschritten am 4. März 1847; wobei neben der Speise-Anstalt für die Kinder auch eine Suppen-Anstalt für die zahlreichen halbverhungerten Arbeiter in Calmbach im Waschhaus auf der Enge, in Höfen im Gemeindewaschhaus eingerichtet wurde, wozu die Centralleitung 150 fl. beischoß, während die Frauen des Orts die Aufsicht führten. Auch wurde des ungeheuren Zudrangs von Handwerksburschen wegen ein Verein auch dazu gegründet, ihnen eine bestimmte Gabe zu reichen, dagegen den Bettel zu unterdrücken. So wurde mit Gottes Hülfe die schwerste Zeit überwunden. Dabei wurde auch die Straße nach Neuenbürg ihre halsbrechendsten Stellen los, als der Erdfall bei Höfen umgangen, dafür der Enz ein neues Bette gegraben, in das alte Bette aber der Damm der neuen Straße gelegt wurde.

Glücklich war die Erndte, reich der Ertrag des Feldes, die

größte Noth hatte ein Ende. Zwar fehlten wieder zum Theil die Kartoffeln, doch in geringerem Maaße, und die Bäume trugen eine solche Last Obstes, daß selbst in dem obstarmen Enzthal in Calmbach sowohl als in Höfen öffentliche Obstdörren eingerichtet wurden; und nachdem der vierpfündige Laib Brod endlich auf 32 kr. gestanden hatte, sank sein Preis jetzt wieder auf 12 kr. herab. Somit durften die außerordentlichen Armen-Anstalten wieder aufgehoben werden.

Uebrigens hatte das verflossene Frühjahr in Höfen ein schweres Unglück mitgebracht. Einer der tüchtigsten Flößer, Knöller, bei hochangeschwollener Enz mit seinen Kameraden beschäftigt, die Wehrtafel bei der untern Sägmühle auszuheben, stürzte in den Strudel und ertrank rettungslos vor den Augen der Mitarbeiter. Beim Kies wurde er erst nach mehreren Stunden ausgezogen Ein Jahr zuvor war ein ähnlicher Fall in Calmbach vorgekommen, da bei schneller Ueberschwemmung der Sägerjunge in Kepplers Sägmühle zwischen die aufgehäuften Scheiter des Scheiterfloßes stürzte, und unter denselben fortgerissen bei der Bömliswage todt ans Land geschwemmt wurde.

Ein ungeheurer Windstoß der urplötzlich erfolgte, stürzte am 16. Mai die schönste und gewaltigste Tanne, welche auf dem Anger oberhalb der Zimmersägmühle stand, entwurzelt zu Boden, deckte mehrere Dächer ab, zum Theil auch das Kirchendach, schleuderte ganze Haufen von Sägwaaren und Dielen wie Schindeln durch die Luft und richtete auch im Walde große Verwüstung an.

Die Schweickle'sche Blechwaarenfabrik löste sich auf, Schweickle wanderte nach Heidelberg, und in sein Haus zog nun von Höfen herauf Revierförster Starkloff, ihm gegenüber hatte sich Schweigle von Dobel angekauft, welcher sich mit den Gebrüdern Lutz zu einem Holzgeschäft vereinigte. In Höfen war das Knapp'sche Haus am 19. Juli in die Hände von Hermann Sigwart von Tübingen übergegangen, der im Sinne hatte, sich als Rechts-Consulent im Thale niederzulassen. Das Socin'sche Haus aber in Calmbach war, nachdem sein bisheriger Besitzer nach Verlusten von etwa 30,000 fl. im Kohlen- und Bierhandel nach Basel zurück zu kehren genöthigt gewesen war, in geringere Hände gekommen und zur Kneipe geworden. Schulmeister Ehni wurde nach Waldenbuch befördert, zu großem Bedauern der Gemeinde;

nach kurzer Amts-Verweserei trat an seine Stelle der bisherige Hausvater der Sophienpflege zu Lustnau, Schulmeister Losch. Uebergangen soll aber endlich nicht werden, daß es sich leider um diese Zeit zutrug, daß vier uneheliche Kinder zugleich zur Taufe gebracht wurden, eine ernste Mahnung an das Ueberhandnehmen der Unzucht.

Da sprang am 24. Februar 1848 die französische Revolution in die Welt herein und entzündete sofort den Brand durch alle Lande.

Ungemeine Aufregung herrschte auch im Thal; Auflehnungsgelüste der Einen, Angst der Andern, feindselige Drohungen einzelner Böswilliger gegen Behörden und bessere Bürger. Was im Odenwald in lichte Flammen ausbrach und dem Hohenloher Land mit einem Bauernkrieg drohte, glimmte auch seit langer Zeit auf dem Schwarzwald und das Beispiel der Anarchie im benachbarten Baden steckte an. Die Forstverhältnisse waren es besonders, welche auf dem Volke lasteten, durch Hohn und Kälte noch drückender gemacht.

Als daher von Dobel und der Umgegend her, von Rotensol, das sich als Republik erklärte, bewaffnete Haufen nach Neuenbürg stürmten, um aus der Forstkanzlei sich die Urkunden zu holen — wobei den bebenden Oberförster nur die Entschlossenheit und Geistesgegenwart von Oberamtmann Leypold und Dekan Eisenbach vor schwerer Mißhandlung rettete, — da bemächtigte sich derselbe Grimm auch der Bevölkerung von Calmbach in Erinnerung an die Verkümmerung ihrer Weidrechte, die sie einst genossen und der Jagd, an der sie nun, da Prinz Friederich sie ringsum im Besitz hatte, nur so weit Theil nehmen durften, als sie dabei treiben mußten. Auch in Calmbach wurden stürmische Versammlungen der Bürgerschaft gehalten, auch von hier zog eine Deputation nach Neuenbürg, die alten Akten zu holen, und als sofort dem Commissär, welchen die Regierung sandte, die Beschwerden vorgetragen wurden, wurde sogleich zur Beschwichtigung der Gemüther die volle Ausübung des Weidrechts zugestanden. Das Jagdrecht nahmen sich leider auch die am Wenigsten Berechtigten selbst und der unbeliebte Revierförster war zufrieden, nur mit Forderungen bestürmt zu werden, machtlos im Bewußtseyn mancher Uebertreibung, deren er sich schuldig ge-

macht hatte. So kam es dahin, daß den Jägern verboten wurde, mit Gewehren in den Wald zu gehen, während nun jeder Andere mit Flinte und Büchse pürschen gieng. Indessen gab es bald Gelegenheit, die Gesinnung der Mehrheit zu erproben und glücklicher Weise hat sie die Probe bestanden.

Es war jener blinde Franzosenlärm, der heute noch nicht erklärt, das ganze Vaterland in ungeheure Aufregung versetzte. Es war am 24. März Abends 8 Uhr, als von den verschiedensten Seiten die amtliche Nachricht einlief, es seyen 8000 Mann französische Arbeiter*) über den Rhein gebrochen und ziehen plündernd und mordend heran; schon stehen sie bei Gernsbach, schon brenne Loffenau. Von Neuenbürg kommt Befehl, sich zu bewaffnen, an alle Oerter des Amts und der benachbarten Aemter das Aufgebot, den Landsturm zusammenzuziehen, und dem Feinde zu begegnen. Sturmläuten allenthalben, und eilende Boten von Ort zu Ort. Calmbach ist für den oberen Wald und das Calwer Amt zum Sammelplatz bestimmt. In Calmbach aber flüchten die Einen, die Andern vergraben was sie haben, — sogar ihre Schnitztruhen vergraben die Weiber — und wer kann und feig ist, flieht über die Berge; die Männer aber treten zusammen, Kugeln werden gegossen, Büchsen geladen, Sensen gerade geschmiedet Rotten gebildet, Vorposten bestellt, und es war nur eine Stimme: wenn sie kommen, werden sie übel empfangen, und wer von den Einheimischen den Verräther macht, erhält eine Kugel vor den Kopf. Von großem Werth ist Christians v. Lutz Kriegs-Erfahrung und Eifer. Indessen vergeht die Nacht unter beständigem Wechsel der Botschaften; der andere Tag bringt mehr Ruhe in die Berathung. Auf dem Rathhaus sammelt sich die Bürgerschaft, nachdem der Gottesdienst mit Mühe gehalten worden war, eingeladen tritt der Pfarrer unter sie, und verspricht bei ihr auszuhalten, es komme was da wolle, sich selbst an die Spitze zu stellen, wenn Gefahr vorhanden sey, aber auf eines rechne er, auf Einigkeit und Gehorsam. Wer denkt auch so? schliest er, der hebe die Hand empor! Und die Hunderte von Männern erheben die Hände wie zum Schwur und rufen, wir, wir alle! und theilen sich sofort in Compagnien, und treten ihren Wachdienst an. Indessen langt

*) 80,000 las der Schultheiß von Schömberg, und lies verzweifelnd die Hände sinken; 40,000 war die offizielle Angabe im Unterlande.

auch der Landsturm vom Schwarzwald Rotte um Rotte in merkwürdigem Aufzuge an, mit Büchsen, Sensen, Flegeln, Mistgabeln und Waffen aller Art und der Feind wo er gekommen wäre hätte üble Aufnahme gefunden. Allein bald erweist sich die ganze Aufregung als eitle und grundlose, die ganze Sache war eine Täuschung und die Sorge löste sich in Heiterkeit und Scherz. Die Wirkung jedoch war wohlthuendes Vertrauen der verschiedenen Classen der Bürgerschaft, und größere Gemeinschaftlichkeit in Allem, was fortan geschieht. Wohl muß ein Theil des Gemeinderaths, der das Vertrauen verloren hat, zurücktreten, aber in Ordnung und Ruhe werden andere tüchtige Männer an ihre Stelle gewählt, und wenn auch die Aufregung der Gemüther noch immer bleibt, so tritt doch kein Exceß hervor, der zu beklagen wäre.

Bald wird Calmbach der Versammlungsort für Wahlbesprechungen, als die Abgeordneten zum deutschen Reichstag erlesen werden sollten. Da der eine Bewerber, Stadtpfarrer Buttersack von Liebenzell, der Erkorene des größeren Theils der Bürgerschaft, aus guten Gründen die Notabeln des Thals gegen sich hat, so droht Spaltung. Doch als Matthy aus der Urne hervorgeht, dessen Name damals noch einen guten Klang hatte, tritt wieder Einigkeit ein. Abend-Versammlungen, welche der Pfarrer hält, und worin er Aufschlüsse über die obwaltenden politischen Verhältnisse gibt, dienen wie zur Aufklärung der Begriffe, so zur Beschwichtigung der Gemüther, und nachdem auch noch, da Krauth von Höfen und Cavallo von Wildbad die Würde ablehnten, Ad. Seeger zum Abgeordneten des Bezirks auch von Calmbach mit großer Stimmenmehrheit gewählt worden ist, geht der Sommer 1848 in wechselnder Hoffnung und Furcht vorüber, nur durch den Hecker'schen und Struve'schen Freischaarenzug nach verschiedenen Seiten hin beunruhigt. Das Jahr aber endigt — leider, daß es nöthig geworden ist, leider daß das Ende so froher Hoffnungen Täuschung war mit Ausnahme weniger gewährter Wünsche — mit Resignation.

Dazu trug nicht wenig bei die Fürsorge der Staatsregierung für Aufrechterhaltung der wiedergewonnenen Rechte auf die Weidenutzung, noch mehr für Ernährung der verdienstlosen Arbeiter des Thals durch Beschäftigung. Diese bietet nun auch der Bau der letzten noch im alten Zustand befindlichen Straßenstrecke, von Calmbach nach Wildbad. Nach langen Debatten,

ob sie rechts oder links von der Enz geführt werden soll, wird, nachdem Calmbach einige Beiträge versprochen hat, das linke Ufer gewählt. Sofort wird die Wart überdämmt, deren Häuser dadurch trotz ihrer tiefen Lage größere Sicherheit vor Ueberschwemmungen gewinnen, das Spießfeld wird durchbrochen, beim Silberwehr der Granit gesprengt und dadurch eine so freundliche ebene Straße nach Wildbad gewonnen, wie der ganze Schwarzwald keine mehr aufzuweisen hat. Von nun an ist Calmbach, das vor zehn Jahren noch die beschwerlichsten Wege nach allen Seiten hin hatte, ringsum von Kunststraßen umgeben, die zum Theil als Meisterstücke der Straßenbaukunst jedem Verständigen ins Auge fallen und nicht wenig dazu beitragen, den Verkehr im Thale zu beleben.

Leider hat das Gewerbe im Jahr der Stürme schwere Noth gelitten. Viel zu plötzlich kamen die Unruhen, als daß der Kaufmann sich hätte vorsehen können; so wurden, nachdem schon die vergangenen Jahre keine glücklichen gewesen waren, in den letzten vollends allerwärts die empfindlichsten Verluste erlitten. Der sonst glücklichste Spekulant in Calmbach hat sein ganzes Vermögen verloren, und ein anderer war so weit zurückgesunken, als er vor vielen Jahren beim Beginn seines Geschäftes gewesen war, und Einer, der im vorigen Jahr noch 22,000 fl. Arbeitslohn ausbezahlt hatte, bezahlte in diesem Jahr keine 2000 fl. Die Folge war große Entbehrung der Arbeiterklasse und leider zunehmende Verarmung. Doch ist vorauszusehen, daß wenn irgend die politischen Verhältnisse friedlicher sich gestalten, der Segen des Friedens auch am fühlbarsten sich über diese Thäler wieder ergießen wird, und vor allem verspricht die in Aussicht stehende — wenigstens theilweise Aufhebung des Enzscheiterfloß-Monopols die Eröffnung einer neuen Verkehrsart für die holzhandelnden Orte.

Im Herbste 1848 wurde der bisherige Floßinspektor Oberförster Güttenberger nach Eßlingen befördert; an seine Stelle trat Revierförster Schlette. Höfen hatte durch den neuen Bewohner des Knappschen Hauses, Sigwart, einen heitern Mitbürger mehr erhalten, und sein Garten bot dem Höfener Kränzchen Gelegenheit zur Vermehrung seines Vergnügens. Ein allwöchentliches regelmäßiges Scheibenschießen verband sich mit den gewöhnlichen Zusammenkünften, die zwar in Beziehung auf

einzelne Mitglieder einen Wechsel erlitten hatten, wie z. B. zum Bedauern aller Oberamtmann Leypold nach Rottweil abgieng am 19. Oct. 1848, aber in Beziehung auf den Geist dieselben geblieben sind. Leider verödete das schöne Haus nur gar zu bald wieder durch Sigwarts frühen Tod. Doch ist mit Schultheiß Leo nun ein ruhig gemüthlicher Geist in demselben eingezogen und — mög er lange in ihm walten.

In Calmbach trat die nächste Veränderung ein durch den Abgang von Revierförster Starkloff. An seine Stelle trat der heitere und populäre Revierförster Brecht von Langenbrand. Als die bisherige Wohnung frei geworden war, erkaufte sie die Gemeinde um 5000 fl. und richtete sie zum Rathhaus ein, wogegen die bisherige Rathsstube zum vierten Lehrzimmer eingerichtet wurde, da ein vierter Lehrer nöthig geworden war.

Denn in ungeheurer Progression mehrte sich die Bevölkerung. Sie hat sich in 120 Jahren versechsfacht; die letzten 9 Jahre allein hatten einen Zuwachs von gegen 300 Seelen gebracht. Eine dem alten Taufbuch angehängte Zusammenstellung gewährt eine Uebersicht über die — in keinem andern Ort in diesem Maaße fortgeschrittene Einwohnerzahl.

Endlich wurde am 24. Januar 1849 der bisherige Pfarrer Eifert von der Universität zu Tübingen zum Pfarrer von Eningen u. Achalm ernannt, und zog am 7. März von Calmbach ab, als der zweite Pfarrer, der von Calmbach nach Eningen befördert wurde, — nachdem er volle neun Jahre an der Gemeinde hatte wirken dürfen. Reiche Zeichen herzlicher Anhänglichkeit hat er mitgenommen. Aber auch in seinem Herzen lebt Calmbach als erste Liebe und eine seiner ersten Bitten, wenn er vor Gott tritt, eine seiner letzten, wenn er einst aus der Welt scheidet, ist die Bitte um unvergänglichen Segen für seine liebe Gemeinde zu Calmbach und Höfen.

